



UNIVERSITÄT
KOBLENZ · LANDAU

Campus Landau

Fachbereich 8: Psychologie
Im Fort 7
76829 Landau

Landau, den 22. Mai 2005

Diplomarbeit

Diagnose interkultureller Sensibilität in Abhängigkeit
von den Persönlichkeitsmerkmalen Extraversion und
Offenheit für Erfahrungen sowie von
Auslandserfahrungen

Diplomandin:
Katrin Schneider

Begutachter:
Prof. Dr. Günter F. Müller
PD Dr. Ottmar Braun

Inhaltsverzeichnis

I. Tabellenverzeichnis.....	4
II. Abbildungsverzeichnis.....	4
III. Zusammenfassung	5
1. EINLEITUNG.....	6
2. THEORETISCHE GRUNDLAGEN.....	8
2.1. Kontextueller Rahmen	8
2.1.1. Forschungsfelder, -inhalte und -ziele der interkulturellen Psychologie.....	8
2.1.2. Der Paradigmenwechsel in der interkulturellen Psychologie.....	10
2.1.3. Interkulturelle Handlungskompetenz	12
2.1.4. <i>Zusammenfassung</i>	12
2.2. Modelle zur interkulturellen Sensibilität	15
2.2.1. Das Modell von Lustig & Koester (2003).....	16
2.2.2. Die Modelle von Perry (1970) und Bennett (1993).....	17
2.2.3. Ethnozentrismus und Ethnorelativität	22
2.2.4. <i>Zusammenfassung</i>	22
2.3. Interkulturelles Lernen.....	23
2.3.1. Die Schematheorie im interkulturellen Kontext.....	23
2.3.2. Lernwirkung von Auslandsaufenthalten und die SAEP-Studie	24
2.3.3. <i>Zusammenfassung</i>	25
2.4. Determinanten der interkulturellen Sensibilität	27
2.4.1. Soziale Kontakte im Ausland	27
2.4.2. Häufigkeit interkultureller Begegnungen	29
2.4.3. Dauer interkultureller Begegnungen	30
2.4.4. Arten von Auslandsaufenthalten	32
2.4.5. Der Rückkehrer-Kulturschock.....	33
2.4.6. Extraversion und Offenheit für Erfahrungen.....	34
2.4.7. <i>Zusammenfassung</i>	35
3. FORSCHUNGSHYPOTHESEN.....	37
3.1. Herleitung.....	37
3.2. Hypothesen.....	38

4. METHODISCHES VORGEHEN	42
4.1. Stichprobe	42
4.2. Untersuchungsdurchführung	43
4.3. Beschreibung der Erhebungsinstrumente	43
4.3.1. Der NEO-FFI von Borkenau und Ostendorf (1993).....	43
4.3.2. Inventare zur Diagnose interkultureller Sensibilität.....	46
<u>4.3.2.1.</u> Das “Intercultural Sensitivity Inventory” (ICSI / Bhawuk & Brislin, 1992)	46
<u>4.3.2.2.</u> Das „Intercultural Development Inventory“ (IDI / Hammer & Bennett, 1998) ...	46
<u>4.3.2.3.</u> Kritik am ISCI und IDI.....	47
<u>4.3.2.4.</u> Theoretische Grundlagen und Aufbau der eigenen Skalen	48
4.3.3. Erhebung des Konstruktes Auslandserfahrung.....	51
4.3.4. Verfahren zur Feststellung von Testverfälschung	53
<u>4.3.4.1.</u> Die Soziale-Erwünschtheit-Skala-17 (SES-17 / Stöber, 1999).....	53
4.4. Angewandte Auswertungsverfahren	54
5. ERGEBNISSE	58
5.1. Einleitende deskriptive Angaben	58
5.2. Überprüfung der Hypothesen	60
6. DISKUSSION	81
6.1. Diskussion der Ergebnisse	81
6.2. Zusammenfassende Bemerkungen	94
6.3. Offene Fragen	95
6.4. Ausblick	96
6.5. Schlussbemerkungen	99
7. LITERATURVERZEICHNIS	99
8. ANHANG	111

I. Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Items der Skala (1) „Wahrnehmungsfähigkeit von Kulturunterschieden“	49
Tab. 2: Items der Skala (2) „Kulturverständnis“	50
Tab. 3: Häufigkeitsverteilung der eingesetzten Skalen	58
Tab. 4: Häufigkeitsverteilung der Auslandserfahrung	59
Tab. 5: Eigenwerte der Komponenten zur interkulturellen Sensibilität	61
Tab. 6: Itemladungen der Skalen zur interkulturellen Sensibilität	63
Tab. 7: Item- und Testhomogenität der Skala (1)	64
Tab. 8: Item- und Testhomogenität der Skala (2)	64
Tab. 9: Empirisch überprüfte Skalen zur interkulturellen Sensibilität	68
Tab. 10: Modellgüte der multiplen Regressionsanalysen mit den Kriterien „Kulturbewusstsein“ und „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“ und den Prädiktoren „Extraversion“, „Offenheit für Erfahrungen“ und „Auslandserfahrungen“	69
Tab. 11: Mittelwertvergleiche und t-Tests mit den abhängigen Variablen „Kulturbewusstsein“ und „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“ und der unabhängigen Variable „Messzeitpunkt“ nach der Rückkehr von dem prägendsten Auslandsaufenthalt	71
Tab. 12: Modellgüte und Regressionskoeffizienten der multiplen Regressionsanalyse mit dem Kriterium „Kulturbewusstsein“ und den Prädiktoren „Häufigkeit“ und „Art“ von Auslandsaufenthalten	73
Tab. 13: Modellgüte und Regressionskoeffizienten der multiplen Regressionsanalyse mit dem Kriterium „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“ und den Prädiktoren „Art“ und „Dauer“ des prägendsten Auslandsaufenthalts sowie „Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen“	74
Tab. 14: Modellgüte der multiplen Regressionsanalysen mit den Kriterien „Kulturbewusstsein“ und „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“ und den Prädiktoren „Art von Auslandsaufenthalten“, „Offenheit für Erfahrungen“ und deren „Interaktionsterm“	76
Tab. 15: Modellgüte und Regressionskoeffizienten der multiplen Regressionsanalyse mit dem Kriterium „Kulturbewusstsein“ und den Prädiktoren „Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen“, „Extraversion“ und deren „Interaktionsterm“	77
Tab. 16: Modellgüte der multiplen Regressionsanalyse mit dem Kriterium „Kulturbewusstsein“ und den Prädiktoren „Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen“, „Extraversion“ und deren „Interaktionsterm“	79
Tab. 17: Mittelwertvergleich und t- / w-Tests mit der „Art des prägendsten Auslandsaufenthaltes“ als unabhängige und der „Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen in In- und Ausland“ als abhängige Variablen	80

II. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: The Development Model of Intercultural Sensitivity (Bennett & Bennett, 2004) - Das Modell zur Entwicklung interkultureller Sensibilität	18
Abb. 2: Ausschnitt aus „Die Anpassung an eine fremde Kultur über die Zeit“ (Kohls, 1996)	32
Abb. 3: Eigenwertdiagramm der Parallelanalyse mit den Testverfahren nach Horn (1965) und Cattell (1966)	60
Abb. 4: Rotiertes Ladungsdiagramm zum Konstrukt der interkulturellen Sensibilität	61
Abb. 5: Durchschnittliche Rangvergabe der Items der Skala „Wahrnehmungsfähigkeit von Kulturunterschieden“	64
Abb. 6: Durchschnittliche Rangvergabe der Items der Skala „Kulturverständnis“	64

III. Zusammenfassung

Die vorliegende Diplomarbeitsstudie diagnostiziert die Ausprägung in interkultureller Sensibilität in Abhängigkeit von den Persönlichkeitsmerkmalen Extraversion und Offenheit für Erfahrungen sowie der Qualität und Quantität von Auslandserfahrungen. Dabei sind die Art, Dauer, Häufigkeit von Auslandsaufenthalten und die Intensität interkultureller Kontakte geeignete Indikatoren zur Erfassung der Auslandserfahrungen. Implizierte Forschungsziele sind die Dokumentationen der Kulturschockwirkung auf die Ausprägung in interkultureller Sensibilität und die Lernwirkung von Auslandsaufenthalten. Die Untersuchung wurde an 89 Studierenden der Universität Koblenz-Landau mittels Fragebogenverfahren durchgeführt. Faktoren- und Itemanalysen sowie die Reliabilitätsbestimmung des selbst entwickelten Erhebungsinstrumentes zur interkulturellen Sensibilität ergaben eine zuverlässige Erfassung des Konstruktes in den Dimensionen „Kulturbewusstsein“ und „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“. Es konnte empirisch belegt werden, dass das „Kulturbewusstsein“ der Wirkung des Rückkehrer-Kulturschocks unterliegt. Es wird negativ von häufigen, kurzfristigen Auslandsaufenthalten sowie von intensiven interkulturellen Kontakten vorhergesagt und positiv von der Art von Auslandsaufenthalten beeinflusst. Zudem wurde festgestellt, dass Schul- und Hochschulbesuche bzw. Leben und Arbeiten im Ausland ausreichende Foren für interkulturelles Lernen darstellen.

*Der Mensch hat dreierlei Wege,
klug zu handeln;
erstens durch Nachdenken,
das ist der edelste,
zweitens durch Nachahmen, Nachlesen,
das ist der leichteste,
und drittens durch Erfahrung,
das ist der bitterste.
(Konfuzius, 5. Jh. v. Chr.)*

1. EINLEITUNG

Wir leben in einem Zeitalter der Internationalisierung und globalen Vernetzung. Eine regelmäßige Auseinandersetzung mit Personen aus fremden Kulturkreisen findet nicht nur im Ausland sondern auch innerhalb der eigenen nationalen Landesgrenzen statt. Durch die Massenmedien erreichen uns täglich Nachrichten über Ereignisse aus dem nahen und fernen Ausland. Es ist vom „globalen Dorf“ (global village) die Rede, das Ausdruck der heutigen multikulturell geprägten Gesellschaften ist (Lustig & Koester, 2003). Dass die deutsche Gesellschaft dieses Etikett verdient, zeigen die rund sieben Millionen Ausländer in Deutschland und die etwa 100.000 Personen, die jedes Jahr immigrieren (Rau, 2002). Aus den nahezu alltäglichen multikulturellen Kontakten resultiert die Notwendigkeit, Fertigkeiten für einen erfolgreichen Umgang mit fremdkulturellen Personen zu entwickeln.

Thomas et al. (2003b) stellen fest, dass das Erfassen, Reflektieren und Verstehen der fremd- und eigenkulturellen Werte, Normen, Sitten, Gebräuche, Verhaltensregeln, Menschen- und Weltbilder Schlüsselkompetenzen darstellen. Diese interkulturelle Sensibilität stellt eine Grundlage für kulturadäquate Handlungsweisen dar. Wissenschaftler vermuten, dass die Entwicklung interkultureller Sensibilität von dispositionellen Faktoren und erlernten kognitiven Fähigkeiten abhängt (Thomas, 2003). Bereits der chinesische Philosoph Konfuzius setzte sich mit klugem Handeln in einer dynamischen Gesellschaft auseinander, in der die Sesshaftigkeit der Bauern der Mobilität wich (Roetz, 1998). Wie sein Sprichwort zum Ausdruck bringt, differenziert Konfuzius zwischen Handeln auf Basis von Wissen, Reflexion und Erfahrungen. Er selbst unternahm langjährige Reisen, um an Erkenntnisse über das Erleben zu gelangen. Lernen durch Erfahrungen stellt auch im Fall der interkulturellen Sensibilitätsentwicklung eine notwendige Voraussetzung dar (Bennett, 1993). Damit eine Gesellschaft aus interkulturell versierten Bürgern besteht, bedarf es

einer frühzeitigen Förderung interkulturellen Lernens (Stadler, 1994). Maßnahmen für erlebbares Lernen im interkulturellen Kontext stellen daher einen Bildungsauftrag an alle privaten und öffentlichen Einrichtungen, die Kulturaustausch mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen praktizieren. Die intensivste Form interkulturellen Lernens stellen interkulturelle Interaktionen während Auslandsaufenthalten dar (Stadler, 1994).

Die interkulturelle Sensibilität wird in der Psychologie zwar als Subkategorie der interkulturellen Handlungskompetenz behandelt, stellt aber im deutschsprachigen Raum noch kein eigenständiges Forschungsfeld dar. Da gerade junge Erwachsene eine Zielgruppe für interkulturelle Lernförderung darstellt, befasst sich die vorliegende Studie mit der empirischen Diagnose interkultureller Sensibilität im Rahmen der Austauschforschung mit Studierenden. Sie berücksichtigt einerseits die in der Wissenschaft als relevant eingeschätzten personenspezifischen Merkmale Extraversion und Offenheit für neue Erfahrungen. Andererseits misst sie die Bedeutung von Auslandserfahrungen in der Ausprägung in interkultureller Sensibilität. Das übergeordnete Ziel der vorliegenden Untersuchung ist daher die Diagnose interkultureller Sensibilität in Abhängigkeit von den beiden Persönlichkeitsmerkmalen sowie der Qualität und Quantität von Auslandserfahrungen.

Grundlage für die Erhebung interkultureller Sensibilität bieten v.a. theoretische Modelle aus der angloamerikanischen Forschung. Einzelstudien zur Wirkung und effizienten Gestaltung von Auslandsaufenthalten verdeutlichen die Zusammenhänge zwischen der interkulturellen Sensibilität und den Persönlichkeitsmerkmalen bzw. den Auslandserfahrungen. Die in der Austauschforschung als relevant geltenden Modelle und Studien werden in **Kapitel 2** vorgestellt. Anschließend werden aus dem theoretischen Hintergrund der Arbeit die Forschungshypothesen in **Kapitel 3** hergeleitet und formuliert. In **Kapitel 4** werden die eingesetzten Erhebungsinstrumente und angewandten statistischen Methoden zur Überprüfung der Hypothesen beschrieben. Im Anschluss werden in **Kapitel 5** der selbst entwickelte Test zur interkulturellen Sensibilität empirisch verifiziert und Ergebnisse der regressionsanalytischen und Mittelwertberechnungen dargelegt. In Folge werden diese in **Kapitel 6** im Kontext des aktuellen Forschungsstands und des theoretischen Hintergrunds interpretiert und diskutiert. Die hier aufgeführten offen gebliebenen Fragestellungen und der Ausblick sollen einen Leitfaden für künftige Forschungsperspektiven bieten. In einer Schlussbemerkung wird kurz der wissenschaftliche und praktische Nutzen dieser Arbeit erläutert.

2. THEORETISCHE GRUNDLAGEN

2.1. Kontextueller Rahmen

2.1.1. Forschungsfelder, -inhalte und -ziele der interkulturellen Psychologie

Fragestellungen über kulturbezogene Themen sind Gegenstand verschiedener Wissenschaftsbereiche, die sich in ihrer Perspektive und Forschungsmethode unterscheiden. Zu den bedeutenden „Kultur-Wissenschaften“ zählen die Ethnologie, Kulturanthropologie, Soziologie, Psychologie, Erziehungswissenschaften, Kommunikationswissenschaft und Linguistik (Maletzke, 1996; Thomas, 1995a). Interkulturelle Forschung im Rahmen der Psychologie, Soziologie und Erziehungswissenschaften finden vornehmlich dort ihren Nutzen, wo Personenaustausch stattfindet. Dazu gehören Programme des organisierten und privaten internationalen Jugend-, Schüler-, Studenten- und Wissenschaftler austauschs, Tourismus (besonders Ferntourismus), private und staatliche Wirtschafts- und Handelsbeziehungen, Entwicklungszusammenarbeit und Austauschprogramme gesellschaftlicher Gruppen wie Kirchen, Gewerkschaften, Verbände und politische und humanitäre Vereinigungen (vgl. Cushner & Karim, 2004; Stadler, 1994; Thomas, 1995b). Vor allem Institutionen der höheren Bildung bieten zahlreiche Gelegenheiten für intensive interkulturelle Begegnungen. Damit lässt sich erklären, warum internationale Schulen, Austausch- und Auslandsstudienprogramme für SchülerInnen bzw. StudentInnen des Gymnasiums, der High School, des College und der Hochschulen begehrte Untersuchungsfelder darstellen (Stadler, 1994; Straffon, 2003). Die zunehmende Beliebtheit von Austauschprogrammen lässt sich auf den hohen Nutzen der Auslandsaufenthalte zurückführen. Diese sind nach wie vor mit Prestige und sozialer Anerkennung verbunden und können sozioökonomische Defizite ausgleichen (Fry, 1984).

Den zunehmenden Trend für begrenzte Zeit im Ausland zu leben, dokumentiert Stadler (1994) mit einer beeindruckend steigenden Entwicklung der Zahlen ausländischer Studierender in den USA. 1911 befanden sich etwa 5.000 ausländische Studierende in den Vereinigten Staaten, bis 1930 stieg die Zahl auf 9.600. 1954 waren es etwa 34.000, 1986 bereits 360.000 und 1990 beliefen sich die Zahlen auf 407.000 ausländischer Studierender (Stadler, 1994, S.59). Demzufolge gehören Auslandsstudien besonders im Bereich der höheren akademischen Bildung zu den am schnellsten wachsenden Bildungsprogrammen (Carlson et al., 1990).

Als anfängliche Forschungsziele der interkulturellen Psychologie führt Maletzke (1996) u.a. die Untersuchung von Zusammenhängen zwischen Kultur und Persönlichkeit an. Dabei geht es beispielsweise um Fragestellungen, inwieweit sich Kultur und Persönlichkeit wechselseitig bedingen und wie sehr der Mensch in seinem Wahrnehmen und Denken, in seinen Emotionen, Einstellungen, Wertorientierungen und Verhaltensweisen von seiner Kultur geprägt ist. Weitere Untersuchungsfragen beschäftigen sich damit, inwiefern ein Individuum die Fähigkeit und Bereitschaft für eine Reflexion über die Bedeutung von Kultur im menschlichen Denken und Handeln zeigt und diese in den Umgang mit fremdkulturellen Personen einbezieht. Daraus entstand die interkulturelle Handlungskompetenz als Untersuchungsobjekt (Thomas et al., 2003b).

Zur Klärung dieses Konstrukts trugen erstmals Studien aus den USA hinsichtlich Personalauswahlverfahren für Freiwillige der Peace Corps in den 60er Jahren bei (Stadler, 1994). Verstärkte Forschungen in dieser Richtung sind im deutschsprachigen Raum erst seit den 90er Jahren zu beobachten. Diese Forschungsarbeiten wurden erforderlich, um den Erfolg von Auslandsentsendungen zu messen, die im Zuge der durch die Globalisierung intensivierten interkontinentalen und europäischen wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zum Tagesgeschäft wurden. Sie stellten den Stellenwert von Auslandserfahrungen, Kenntnissen, Fähigkeiten und Persönlichkeitseigenschaften als Prädiktoren für eine erfolgreiche internationale Zusammenarbeit heraus (Stahl, 1995).

Später wurden Versuche unternommen, die Forschungsergebnisse zu strukturieren und die wenig trennscharfen Variablen, die eine erfolgreiche Auslandsentsendung ausmachen sollten, zusammenzutragen (Dinges & Baldwin, 1996; Hinz-Rommel, 1994). Ergebnis ist eine Liste mit Prädiktoren, wie „Fähigkeiten“ (abilities) (Abé & Wiseman, 1983; Dean & Popp, 1990; Hammer et al., 1978), „Einstellungen“ (attitudes) (Hannigan, 1990; Ruben, 1989), „Verhalten“ (behaviours) (Ruben, 1989), „Eigenschaften“ (traits) (Hannigan, 1990), „Motivation“ (motivation) (Imahori & Lanigan, 1989), „Fertigkeiten“ (skills) (Hannigan, 1990; Imahori & Lanigan, 1989) und „Wissen“ (knowledge) (Imahori & Lanigan, 1989; Ruben, 1989). In den letzten 50 Jahren verzeichnen die dominierenden anglo-amerikanischen Forschungen zur interkulturellen Kompetenz einen Paradigmenwechsel von einem anfänglich personalistischen, über einen situationistischen hin zu dem aktuell vertretenden interaktionistischen Ansatz (Stahl, 1995). Diese Entwicklung soll im Folgenden kurz nachvollzogen werden.

2.1.2. Der Paradigmenwechsel in der interkulturellen Psychologie

Der *personalistische Ansatz* wurde bis etwa 1970 vertreten (Stahl, 1995). Die entsprechenden Konzepte lassen sich als Eigenschaftskonzepte definieren, bei denen die Überzeugung vorherrschte, dass ausschließlich bestimmte Persönlichkeitsmerkmale interkulturelle Kompetenz determinierten (Church, 1982; Dinges, 1983; Stening, 1979).

Eine in diesem Rahmen häufig erwähnte Studie ist die von Hammer et al. (1978), die faktorenanalytisch 24 Persönlichkeitseigenschaften auf drei allgemeine Verhaltenskomponenten zurückführen konnten: „Fähigkeit zur psychologischen Stressbewältigung“, „Fähigkeit zur effektiven Kommunikation“ und „Fähigkeit zum Aufbau interpersonaler Beziehungen“. Weitere einschlägige Ergebnisse lieferten Untersuchungen von Kealey und Ruben (1979), die insgesamt sieben Persönlichkeitsmerkmale als Prädiktoren für erfolgreiche Auslandsmitarbeiter empirisch generieren konnten. Darunter fallen „Offenheit“ (open-mindedness), „Respektbekunden“ (display of respect), „Haltung in Interaktionen“ (interaction posture), „Empathie“ (empathy), „Rollenverhalten“ (role behaviour), „Interaktionsmanagement“ (interaction management) und „Ambiguitätstoleranz“ (tolerance of ambiguity). Sie formulierten die Qualitäten einer interkulturell kompetenten Person wie folgt:

„The resulting profile is of an individual who is truly open to and interested in other people and their ideas, capable of building relationships of trust among people. He or she is sensitive to the feelings and thoughts of another, expresses respect and positive regard for others, and is nonjudgemental. Finally, he or she tends to be self-confident, is able to take initiative, is calm in situations of frustration of ambiguity and is not rigid. The individual also is a technically or professionally competent person” (Kealey & Ruben, 1979, S.165 zitiert nach Thomas, 2003).

Delkeskamp (1991) entwickelte eine Liste relevanter Faktoren, die denen von Kealey und Ruben sehr ähnelt, wie „Interaktionsfreudigkeit“, „Flexibilität“, „Selbstsicherheit“, „eigenkulturelle Bewusstheit“, „Stresstoleranz“, „Fähigkeit Widersprüchlichkeiten zu ertragen“ und „Empathie“.

Nachdem aber in unterschiedlichen Studien keine oder nur schwache Korrelationen zwischen Eigenschaften und einem späteren Erfolg in internationalen Tätigkeiten festgestellt wurden (vgl. Hammer et al., 1996; Parker & McEvoy, 1993; Stahl, 1995), fanden zunehmend situative Determinanten ihre Aufmerksamkeit. Die erfolglosen Versuche, dispositionelle Merkmale für effektive interkulturelle Zusammenarbeit festzulegen, führt Kealey (1989) auch auf methodische Defizite der verwendeten Instrumente zurück. Diese waren in der Regel Selbsteinschätzungstests, die einen Zusammenhang zwischen Persönlichkeit und interkulturellem Erfolg verzerren können. Spitzberg (1989) begründet den gescheiterten Ansatz mit einer Verwendung von Diagnoseinstrumenten mit schlechten psychometrischen Eigenschaften und mangelhaften Operationalisierungen.

Das zeitlich folgende *situationistische Paradigma* fand seine Anhänger zwischen 1970 und 1980 (Stahl, 1995). Sie vertraten die Ansicht, dass sowohl Arbeits- und Lebensbedingungen als auch deren Bewältigung den Erfolg interkultureller Zusammenarbeit bestimmten (vgl. Bergemann & Bergemann, 2003; Bergemann & Sourisseaux, 2003; Thomas, 2003). Detweiler et al. (1983, S.102) formulieren hier passend: „Personality concepts have very little predictive value, rather situations predict behaviour“. Zunächst wurde nach einzelnen relevanten Situationsfaktoren gesucht, deren Untersuchungen wenig aussagekräftige Situationslisten hervorbrachten, wie z.B. die von Brislin (1981), der u.a. die Faktoren „klimatische Bedingungen“, „persönliche und unpersönliche Interaktion“, „Vertrautheit vs. Anonymität“, „Status und Benehmen des Gegenübers“, „zeitliche Rahmenbedingungen“, „Führungskraft-Mitarbeiter-Beziehung“, „Bekanntheitsgrad“, etc. identifizierte. Stahl (1998) betont, dass nicht die Umweltgegebenheiten als solche, sondern die Art und Weise, wie diese wahrgenommen, bewertet und verarbeitet werden, ausschlaggebend für den interkulturellen Handlungserfolg seien. Die Kontaktgestaltung zur einheimischen Bevölkerung stellt hier eine wichtige Determinanten dar (Thomas, 2003). Stahl (1998) differenziert, dass Anzahl und Güte der Kontakte zu Gastlandangehörigen, die Qualität der Beziehung zu Landsleuten und die kulturelle Distanz zwischen dem Heimatland und dem Gastland wesentliche Faktoren für Anpassungserfolge sind.

Das ab 1980 postulierte *interaktionistische Paradigma* (Stahl, 1995), kombiniert die bis dahin einseitigen Konzepte mit der Annahme, dass interkulturelle Handlungskompetenz Resultat von Interaktionsprozessen zwischen Individuum und Umwelt ist (Imahori & Lanigan, 1989; Spitzberg, 1997; Spitzberg & Cupach, 1984, 1989; Stening, 1979). Eine

treffende Definition liefern Furnham und Bochner (1986) nach der interkulturelle Kompetenz als soziales Phänomen beschrieben wird.

„Any social interaction is a mutually organized skilled performance [...] resulting from the participant having a shared, although often only implicit understanding of the bases on which the interaction is taking place“ (Furnham & Bochner, 1986, S.217 zitiert nach Thomas, 2003).

Die Wechselwirkung zwischen Individuum und Situation verdeutlicht Kinast (1998, S.9), indem er von “Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten, die Bedingung und zugleich Ergebnis der Bewältigung einer kulturellen Überschneidungssituation sind”, spricht. Unklar bleibt jedoch die Gewichtung personaler und situativer Determinanten in der Handlungskompetenz (Loboda, 2003).

2.1.3. Interkulturelle Handlungskompetenz

Nachdem die Entwicklung der Forschungsansätze zur interkulturellen Handlungskompetenz erläutert wurde, bleibt noch unklar, welche Inhalte das Konstrukt umfasst. Zunächst soll der Kulturbegriff geklärt werden. „Kultur“ wird in der Psychologie definiert als „der von Menschen gemachte Teil seiner Umwelt, der von physikalischen Gebilden wie Häusern, Straßen, Gebrauchsgegenständen usw. bis hin zu Ideen, Ideologien, Werten, usw. reicht“ (Triandis, 1989 zitiert nach Thomas, 1995a, S.87). Jede Kultur hat ihre eigenen zentralen Merkmale (Kulturstandards), die von der Mehrzahl der Mitglieder einer bestimmten Kultur als normal, selbstverständlich, typisch und verbindlich angesehen werden (Thomas, 1995a). Viele dieser Kulturstandards bilden einen Bezugsrahmen oder ein sog. Orientierungssystem für Mitglieder einer Kultur, welches das Handeln, die Wahrnehmung und die Interpretation der Umwelt determiniert. Die Handlungskompetenz basiert auf den theoretischen Modellen der sozialen Fähigkeit bzw. der sozialen Kompetenz und beinhaltet im interkulturellen Kontext eine effektive Gestaltung sozialer Beziehungen in kulturellen Überschneidungssituationen (Eder, 1996). Solche Überschneidungssituationen sind Handlungsfelder, in denen Personen verschiedener kultureller Herkunft interagieren und dabei Kulturstandards unterschiedlicher Orientierungssysteme aufeinander treffen (Kinast, 1998).

Die interkulturelle Handlungskompetenz unterliegt bis heute einer Begrifflichkeitsunklarheit. Im Lauf der Zeit haben sich in der interkulturellen und kulturvergleichenden Psychologie verschiedene Bezeichnungen mit ungenauen und z.T. synonym verwendeten Bedeutungszuschreibungen etabliert, wie beispielsweise „intercultural competence“, „intercultural sensitivity“, „intercultural effectiveness“ oder „cross-cultural competence“, etc. Im deutschsprachigen Raum konnten sich weitgehend die Begriffe der „interkulturellen Kompetenz“ oder „interkulturellen Handlungskompetenz“ in der Psychologie und derjenige des „interkulturellen Lernens“ in der Pädagogik durchsetzen. Der Begriff der Kompetenz steht in Verbindung mit Leistungsorientierung und unterscheidet sich von dem eher prozessbezogenen Begriff des Lernens (Thomas, 2003). Dass bislang kein allgemeingültiger Begriff gefunden wurde, liegt an der Schwierigkeit genaue Kriterien der interkulturellen Handlungskompetenz auszumachen, um diese erfassen zu können. Autoren sprechen vom sog. Kriterienproblem (Benson, 1978; Tucker, 1974). Die einzige theoretisch und empirisch allgemein geteilte Annahme ist die des multidimensionalen Konstruktaufbaus interkultureller Handlungskompetenz. Bhawuk und Brislin (1992) zufolge macht diese Struktur aber keine Aussagen darüber, anhand welcher Kriterien, Prädiktoren oder Indikatoren die einzelnen Dimensionen beschrieben oder gemessen werden können. Daraus folgen Probleme auf methodischer Ebene. Solange unklar ist, durch welche Kriterien sich interkulturelle Handlungskompetenz im Einzelnen zusammensetzt, können keine geeigneten Messmethoden generiert werden. Daraus folgt, dass den zahlreich postulierten theoretischen Modellen nur ein schwacher Fortschritt empirischer Überprüfungen vorliegt (vgl. Dinges & Baldwin, 1996). Den Versuch einer umfassenden Definition zur interkulturellen Handlungskompetenz einzuführen, unternimmt Thomas (2003):

„Interkulturelle Handlungskompetenz zeigt sich in der Fähigkeit, kulturelle Bedingungen und Einflussfaktoren im Wahrnehmen, Urteilen, Empfinden und Handeln bei sich selbst und bei fremden Personen zu erfassen, zu würdigen und produktiv zu nutzen im Sinne einer wechselseitigen Anpassung, von Toleranz gegenüber Inkompatibilitäten und einer Entwicklung hin zu synergieträchtigen Formen der Zusammenarbeit, des Zusammenlebens und handlungswirksamer Orientierungsmuster in Bezug auf Weltinterpretation und Weltgestaltung“ (Thomas, 2003, S.143).

Seine Definition umfasst nicht nur die Interaktion von personalen Dispositionen und situativen interkulturellen Erfahrungen sondern liefert zugleich eine Differenzierung von kognitiven, affektiven und verhaltensbezogenen Dimensionen dieser sozialen Kompetenz, wie sie von verschiedenen Autoren vertreten wird (vgl. Eder, 1996; Hammer, 1989; Wiseman et al., 1989). Diese Einteilung verdeutlicht die Komplexität der ablaufenden Prozesse in interkulturellen Interaktionen (Chen & Starosta, 1996). Zur *kognitiven Dimension* zählt das Wissen über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Kulturen, welches eine differenzierte kulturorientierte Wahrnehmung ermöglicht und kulturelle Überschneidungssituationen erkennen, einschätzen und strukturieren lässt (Dadler, 1987). Wiseman et al. (1989, S.349) fassen hier passend zusammen: "Intercultural communication competence [...] include culture-specific understanding of other, culture-general understanding and positive regard for other". Dieses Wissen wird auch als interkulturelle Sensibilität bezeichnet (siehe Kapitel 2.2.). Empathische Fähigkeiten und eine positive Einstellung zum fremdkulturellen Interaktionspartner zählen zur *affektiven Dimension*. Beides reicht jedoch nicht aus, um adäquat mit Personen fremder Kulturen zu kommunizieren. Daher ist eine weitere *behaviourale Dimension* zur interkulturellen Handlungskompetenz notwendig. Sie umfasst die Fähigkeiten und Fertigkeiten im Umgang mit Personen fremder Kulturen und zur Bewältigung oder Vermeidung von Problemen und Konflikten, die aus Kulturdivergenzen resultieren.

2.1.4. Zusammenfassung

Die interkulturelle Psychologie ist eine relativ junge Teildisziplin kulturthematisierender Wissenschaften. Ihre Forschungsfelder konzentrieren sich hauptsächlich auf Situationen, in denen Personenaustausch stattfindet (Auslandsentsendungen, Austauschprogramme, etc.). Der Forschungsansatz hat sich im Laufe der Jahre von einem personalistischen über einen situationistischen bis hin zum aktuellen interaktionistischen Paradigma gewandelt. Ein wesentliches Forschungsobjekt ist die interkulturelle Handlungskompetenz. Sie ist eine soziale Fähigkeit im Umgang mit fremdkulturellen Personen. Die Diagnose der interkulturellen Handlungskompetenz unterliegt einem Kriterien-, Messmethoden- und folglich einem Begrifflichkeitsproblem. Daraus ergibt sich ein langsamer Fortschritt empirischer Untersuchungen. Einigkeit besteht weitgehend darüber, dass die interkulturelle Handlungskompetenz eine kognitive, affektive und behaviourale Dimension umfasst.

2.2. Modelle zur interkulturellen Sensibilität

Eine Erhebung der multidimensionalen interkulturellen Handlungskompetenz würde den zeitlichen Rahmen einer Diplomarbeit überschreiten. Aus ökonomischen Gründen bildet alleine der kognitive Kompetenzbereich, die sog. interkulturelle Sensibilität, einen Forschungsgegenstand der vorliegenden Studie. Den vorhandenen theoretischen Modellen zur interkulturellen Sensibilität fehlen bis zum heutigen Zeitpunkt empirische Verifizierungen (vgl. Landis & Bhagat, 1996; Lustig & Koester, 2003; Martin, 1989; Paige et al., 2003). Dies ist auch wie bei der Handlungskompetenz Folge eines Kriterien-, Mess- und Begrifflichkeitsproblems. Das Sensibilitätskonstrukt sollte daher stets in dem Sinn verstanden werden, wie es der Wissenschaftler in seinem konkreten Fall definiert (Carlson et al., 1990). Um die interkulturelle Sensibilität messbar zu machen, werden im Folgenden die vielseitigen inhaltlichen Bedeutungszuschreibungen des Konstruktes mit einem Fokus auf die geteilten Charakteristika ausgeführt.

Nach angloamerikanischer Sichtweise steht interkulturelle Sensibilität für die Fähigkeit, relevante Kulturunterschiede differenziert wahrnehmen zu können. Dabei lehnt sich diese Auffassung an eine von Hammer et al. (2003, S.416) aktualisierte Definition an, die als Einzige eine Abgrenzung zum Begriff der interkulturellen Handlungskompetenz vornimmt „We will use the term «intercultural sensitivity» to refer to the ability to discriminate and experience relevant cultural differences [...]“. Der Kompetenzbegriff stellt für die Autoren eine weiterführende Fähigkeit dar: “[...] and we will use the term «intercultural competence» to mean the ability to think and act in interculturally appropriate ways“. Die Autoren beziehen sich auf bereits vorgeschlagene Definitionen. Bennett (1993, S.22 zitiert nach Paige, 2004) beschreibt interkulturelle Sensibilität als „[...] a recognition that cultures differ fundamentally from one another in the way they maintain patterns of differentiation, or worldviews and as a person’s capacity to differentiate phenomena in a variety of ways.“ Kealey (1996) führt aufbauend auf das Bennetsche Konzept eine umfassende Definition ein, die für die vorliegende Studie relevant ist:

„This is the important ability to recognize differences and similarities between cultures and to understand how social and cultural realities affect the professional attitudes and practices of individuals and organizations“ (Kealey, 1996, S.86).

2.2.1. Das Modell von Lustig & Koester (2003)

Neben umfassenden aber knappen Definitionen bestehen komplexere Modelle zur interkulturellen Sensibilität, wie jenes von Lustig und Koester (2003). Verschiedene Autoren teilen das Konstrukt in ein kulturspezifisches (culture-specific), objektives Wissen und ein kulturallgemeines, phänomenologisches Verständnis (culture general understanding) ein (Bennett, 1998; Klark & Martin, 2003; Wiseman et al. 1989). Lustig und Koester (2003) differenzieren drei Komponenten und fügen noch das eigenkulturelle Wissen (knowledge about one's own cultural system) hinzu. Ihnen zufolge bedeutet *kulturspezifisches Wissen* über eine Fremdkultur landeskundlich informiert zu sein. Aus Kenntnissen in kulturellen Eigenheiten im sozialen Umgang, im geschlechtsspezifischen Rollenverhalten und der Betrachtung gesellschaftlicher Normen können oft Verhaltensregeln abgeleitet werden, die das Gefühl von Unsicherheit im Kontakt mit den fremdkulturellen Personen reduzieren (Thomas & Hagemann, 1992). Fremdsprachenkenntnisse und rein informationsgeleitetes Wissen alleine würden allerdings die Komplexität und psychischen Anforderungen im interkulturellen Umgang reduzieren (Thomas, 2003). Daher ist die zweite Dimension des *kulturallgemeinen Wissens* unabdingbar (Lustig & Koester, 2003). Dieses bezieht sich auf allgemeine Kenntnisse in interkulturellen Kommunikationsprozessen. Das Wissen, in welcher Weise Kultur das Verhalten eines Menschen, seine Wahrnehmung, seine Wertvorstellung, seine Bewertungen und sein eigenes Selbstverständnis beeinflusst, ermöglicht effektive kulturübergreifende Handlungsfertigkeiten. Auch unter den Bezeichnungen „cultural“ oder “cross-cultural awareness“ bekannt, definiert Pusch (1981) dieses kulturallgemeine Bewusstsein als:

„[A] basic way of learning that behaviour and ways of thinking and perceiving are culturally conditioned rather than being universal aspects of human nature. In this learning, unconscious, culturally-based assumptions and values held by individuals are brought to the surface“ (Pusch, 1981, S.7).

Thomas (1996) setzt einem kulturadäquaten Handeln Fähigkeiten zur Personen- und Situationswahrnehmung, zur Verhaltensbeurteilung und zum Situationserleben im fremdkulturellen Kontext voraus. Ihm zufolge müsse deklarativem Wissen über die eigene und fremde Kultur auch prozedurales Wissen über den kulturadäquaten Einsatz und Umgang mit kulturbedingten Unterschieden hinzukommen (Thomas, 2003).

Dem kulturallgemeinen Verständnis geht zunächst eine Analyse der eigenen Kultur voraus, ohne die eine Unterscheidung zu Fremdkulturen und ein effektiver Umgang mit diesen nicht möglich wären. Dieses *Wissen der eigenkulturellen Prägung* wurde in der Austauschforschung lange vernachlässigt (Lustig & Koester, 2003). Kenntnisse über die eigene Kultur ermöglichen, Unterschiede im Orientierungssystem zu fremden Kulturen wahrzunehmen und befähigen zu alternativen Interpretationen von von Bekanntem abweichendem Verhalten. Ein häufig als Synonym verwendeter Begriff ist der des *eigenkulturellen Bewusstseins* (cultural-self awareness). Für Hanson (2000) beinhaltet diese Art des Selbstbewusstseins ein Bewusstwerden der eigenen kulturgeprägten Gedanken und Emotionen ohne Bewertungen vorzunehmen. Dies macht eine objektive Differenzierung zu Fremdkulturen möglich. Schroll-Machl (2003) weist jedoch darauf hin, dass jenes im Kontakt mit fremdkulturellen Personen prägnant zu sein scheint, was an der fremden Person an Besonderheiten, Unverständlichem und Widersprüchlichem aufgefallen war. Das Eigenkulturelle wird dabei allenfalls als Maßstab zur Beurteilung des Fremdkulturellen herangezogen. Eine differenzierte Wahrnehmung von Charakteristika der eigenen und fremden Kultur und von Unterschieden zwischen den beiden ist selten der Fall. Die Autorin präzisiert, dass Interaktionspartner in der Regel über zu geringe Einsichten über sich selbst und ihr eigenes Orientierungssystem verfügen. Sie haben im Laufe ihrer Sozialisation das für ihre Gesellschaft und Kultur relevante System, das Wahrnehmen, Denken, Empfinden und Handeln beeinflusst, so sehr verinnerlicht, dass ihre kulturspezifischen Werte, Normen, Wahrnehmungs-, Denk-, Urteils- und Verhaltensregeln und -gewohnheiten zur Selbstverständlichkeit und im alltäglichen Verhalten zur Routine geworden sind und nicht mehr bewusst wahrgenommen werden.

2.2.2. Die Modelle von Perry (1970) und Bennett (1993)

Einen Grundstein zur Messung der interkulturellen Sensibilität liefern theoretische Modelle von Perry (1970) und Bennett (1986, 1993). Beide sehen eine Diagnose von relevanten Schritten in der kognitiven Entwicklung im globalen Lernen durch die Auseinandersetzung mit kultureller Vielfalt vor.

Perrys Modell liegt einer Untersuchung von College-Studenten zwischen 18 und 22 Jahren zugrunde, die altersgemäß typischerweise an Schüleraustauschprogrammen teilnehmen. Das Ziel besteht darin, Schritte der allgemeinen kognitiven und ethischen Entwicklung der

Probanden festzuhalten. Perry unterteilt sein Entwicklungskontinuum in neun Stufen. Die ersten beiden Stufen des Dualismus repräsentieren eine dichotome epistemologische Sichtweise, die die Umwelt in Polaritäten wie „richtig-falsch“ oder „gut-schlecht“ einteilt. Stufen drei und vier stehen für Multiplizität und zeigen eine erste kognitive Umstrukturierung hin zu einer relativen Sichtweise, die eine Koexistenz verschiedener Weltansichten erlaubt. Einen weiteren Fortschritt in der kognitiven und moralischen Entwicklung zeigen die beiden folgenden Stufen der kontextuellen Relativität, die die Gültigkeit von Wissen und Werten relativ zum Kontext anerkennen. Die Stufen sieben bis neun ordnet Perry „Commitment in Relativism“ zu und bedeuten mehr Individualität und aktives persönliches Engagement. Stadler (1994, S.127) beschreibt den Entwicklungsprozess folgendermaßen: „Man kann den kognitiv-ethischen Entwicklungsverlauf des Menschen so sehen, dass man von einer kindlich-naiven Vorstellung im Hinblick auf Diversität ganz zuerst eine rigide, dualistische kognitive Struktur aufbaut. Da es in der fortschreitenden Auseinandersetzung mit Diversität zunehmend schwieriger wird, dieser letzte Gültigkeit zuzugestehen, nimmt man Zuflucht in eine Weltansicht, die die Vielfalt und Relativität selbst zum höchsten Wert macht“.

Gegenüber diesem allgemeinen entwicklungspsychologischen Ansatz richtet sich das „Development Model of Intercultural Sensitivity“ (DMIS) von Bennett (1993) speziell auf die persönliche Entwicklung in interkultureller Sensibilität. Der DMIS wurde als Rahmenkonzept entwickelt, um Erfahrungen mit interkulturellen Interaktionen bei Schülern und Studenten einordnen und erklären zu können. Dabei wurden Teilnehmer an interkulturellen Workshops und Austauschprogrammen über Monate und Jahre hinweg in ihrer interkulturellen Sensibilitätsentwicklung beobachtet. Wie Perry nimmt auch Bennett die Auseinandersetzung mit kultureller Verschiedenheit als Faktor für den Erwerb differenzierter Weltansichten an. In Bennetts sechs-Stufen-Modell geht es um die Entwicklung kognitiver Strukturen und weniger um Einstellung und Verhalten (Bennett & Bennett, 2004). Er beschreibt ein persönliches Wachstum durch einen zunehmend differenzierten Umgang mit Kulturunterschieden (Bennett, 1998). Dieser Fortschritt besteht darin, dass Menschen von einer anfänglich ethnozentrischen zu einer ethnorelativen Weltansicht gelangen. Ethnozentrismus im Bennettschen Sinn bedeutet:

“Using one’s own set of standards and customs to judge all people, often unconsciously. Ethnorelative means the opposite; it refers to being comfortable with many standards and customs and to having an ability to adapt behaviour and judgments to a variety of interpersonal settings” (Bennett, 1998, S. 26).

Ethnorelativität besteht nur als Gegenpol zu Ethnozentrismus und hat losgelöst keine eigene philosophische oder ethnische Bedeutung (Bennett, 1993). In Kapitel 2.2.3. werden beide Begriffe eingehend erläutert. Das Modell lässt nicht nur ein sukzessives Erreichen höherer Stufen zu sondern auch einen Rückschritt in untergeordnete Stufen. Hammer et al. (2003, S.423) betonen jedoch, dass die Entwicklung hauptsächlich positiv unidirektional durch eine Auseinandersetzung von weniger komplexen zu hoch komplexen Erfahrungen mit Kulturunterschieden. Wie die folgende Abbildung 1 zeigt, setzt sich das bipolare Bennetsche Modell aus drei anfänglichen ethnozentrischen und drei aufbauenden ethnorelativen Stufen (Verleugnung, Abwehr, Minimierung vs. Akzeptanz, Adaption, Integration) zusammen.

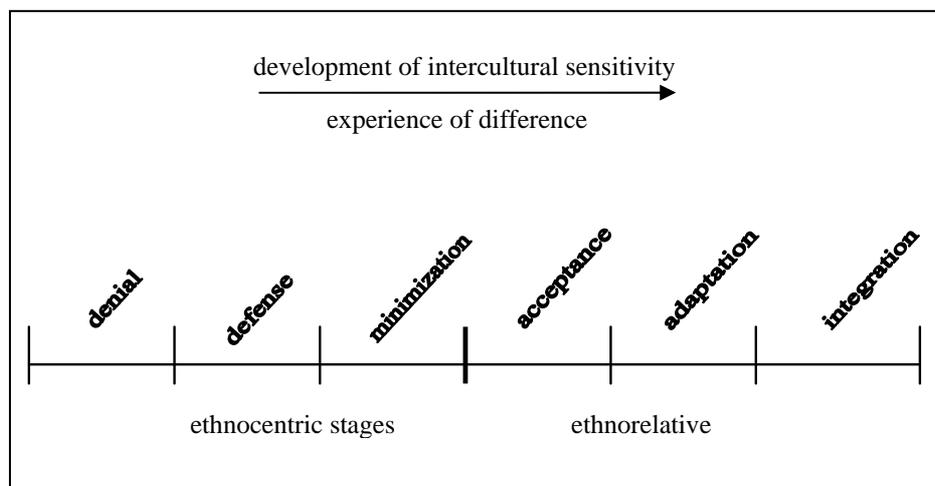


Abb. 1: The Developmental Model of Intercultural Sensitivity
 - Das Modell zur Entwicklung interkultureller Sensibilität-
 (Bennett & Bennett, 2004, S.153)

Die Stufe der *Verleugnung* (denial) repräsentiert die früheste Form des Ethnozentrismus (Stadler, 1994). Personen auf dieser Entwicklungsstufe zeichnen sich durch die Unfähigkeit aus, kulturell relevante Unterschiede wahrzunehmen. Sie weisen keine oder nur wenig Erfahrung mit Diversität auf. Unterschiede zu Andersartigkeit äußern sich in Form von einfachster Stereotypisierung (Bennett, 1998). Kennzeichnend ist, dass personale Defekte in der Regel dem von Gewohntem abweichenden Verhalten attribuiert werden, wie man-

gelnde Intelligenz oder Persönlichkeitsstörungen (Stadler, 1994). Auffällig ist eine physische Distanzierung zu allem Fremden (Bennett, 1998).

Eine aktivere Form des Distanzausdrucks äußert sich auf der Stufe der *Abwehr* (defense). Ihr liegt eine rudimentäre Wahrnehmung von Kulturunterschieden zugrunde, die sich in einer „Wir – die da“ Haltung manifestiert (Stadler, 1994). Fremdkulturelles wird nicht mehr ignoriert sondern als Bedrohung der eigenen, als universell und absolut geltenden Weltansicht empfunden. Die Abwehr kann in Form von Verunglimpfung, Superioritätsempfinden oder Verdrehung auftreten. Diese Reaktionen drücken sich in der Diskriminierung bzw. im Überlegenheitsgefühl der eigenen Kultur oder in der Herabsetzung der eigenen Kultur bei gleichzeitiger Idealisierung der Fremdkultur aus (Bennett & Bennett, 2004).

Eine andere Möglichkeit die Zentralität und Generalisierbarkeit der eigenen Weltanschauung aufrecht zu halten, findet durch *Minimierung* (minimization) statt. Merkmale dieser dritten und letzten ethnozentrischen Stufe ist die Betonung kultureller Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten (Stadler, 1994). Es werden Annahmen vertreten, dass alle Menschen physiologisch ähnlich seien und folglich die gleichen Bedürfnisse teilen (physischer Universalismus) oder dass alle Menschen das Produkt eines einzigen transzendenten Prinzips religiöser, politischer, psychologischer, ökonomischer oder historischer Natur seien und sich daher gleichen (transzendenter Universalismus). Bennett und Bennett (2004, S.155) fassen die vertretene Überzeugung passend zusammen: „deep down, we are all the same“. Diese Variante des Ethnozentrismus ist trügerisch, da das Weltverständnis auf den ersten Blick als weltoffen und philanthropisch wirkt. Der Gleichheitsgedanke ist aber Folge mangelnder Differenzierungsfähigkeit zwischen Kulturen und einem fehlenden eigenkulturellen Bewusstsein.

Personen, die sich als kulturell geprägte Wesen wahrnehmen, zeigen mindestens die ersten Züge einer ethnorelativen Perspektive. Sie werden zunächst der vierten Entwicklungsstufe, der *Akzeptanz* (acceptance) zugeordnet. Charakteristisch sind hier v.a. die Wertschätzung fremder Lebensformen als gleichberechtigte Alternativen und eine zunehmend respektvolle Haltung gegenüber Verhaltens- und Werteunterschieden. Allerdings bleiben diese Kultur-differenzen weitestgehend unreflektiert. Bennett (1986) zufolge geht es zunächst um die Wertschätzung von sichtbaren Unterschieden, wie im Verhalten und verbalen und nicht-verbalen Kommunikationsstil, anschließend auch von verborgenen Werteunterschieden.

Bennett & Castiglioni (2004) betonen, dass Akzeptanz nicht als eine allgemeine Zustimmung oder Übernahme fremdkultureller Prinzipien missverstanden werden darf.

Eine bewusste Auseinandersetzung mit Kulturunterschieden findet in der folgenden Stufe der *Adaptation* (adaptation) statt. Hier bieten die bereits vorhandenen kognitiven Strukturen einer ethnorelativen Weltsicht Grundlage für entsprechende behaviourale Fertigkeiten. Daher spricht man bei der Adaptation auch von einem additiven Entwicklungsschritt. Personen dieser Stufe zeichnen sich v.a. durch die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel und zur Empathie aus (Stadler, 1994). Das Wechseln zwischen verschiedenen kulturellen Bezugsrahmen erweitert das allgemeine Handlungsrepertoire und ermöglicht, das eigene Verhalten kulturadäquat zu gestalten (Bennett & Castiglioni, 2004). Die vollendete Form der Adaptation ist der Pluralismus. Er steht für die Internalisierung mehrerer kultureller Orientierungssysteme (Stadler, 1994). Voraussetzung dafür sind Erfahrungen im intensiven Kontakt mit fremdkulturellen Personen (Bennett & Bennett, 2004). Dennoch steht Multikulturalität nicht zwangsläufig für interkulturelle Sensibilität. Laut Stadler (1994) sind bikulturell sozialisierte Personen nicht automatisch in der Lage, kulturspezifische Unterschiede zwischen den ihnen vertrauten Kulturen in ein kulturallgemeines Verständnis zu generalisieren. Vielmehr entwickeln diejenigen Personen interkulturelle Sensibilität, die sich bewusst mit Kulturdivergenzen und den Umgang mit ihnen befassen.

Der letzte Schritt hin zu einer voll ausgeprägten interkulturellen Sensibilität ist keine Frage mehr des Wissens oder des Könnens sondern eine Frage der Identität. Die sich in der Phase der *Integration* (integration) befindlichen Personen sind bemüht, die vielfältigen und widersprüchlichen kulturellen Facetten in eine Identität zu integrieren und damit eine eigene kulturelle Identität herauszubilden. Aufgrund des multikulturellen Hintergrundes sind sie Teil des jeweiligen Kontextes und heben sich zu gleich von diesem ab. Sie werden auch als konstruktiv-marginal bezeichnet, da sie sich keinem kulturellen Bezugssystem eindeutig zuordnen lassen (Stadler, 1994). Bennett betont, dass die höchste Stufe der interkulturellen Sensibilität daher auch mit Überforderung und Dysfunktionalität einhergehen kann (Bennett, 1998). Ihre Existenz ist in der Fachliteratur umstritten (Goldberg, 1991).

2.2.3. Ethnozentrismus und Ethnorelativität

Den insgesamt sechs Stufen des DMIS gruppieren sich laut Bennett (1993) die übergeordneten Dimensionen des Ethnozentrismus und der Ethnorelativität zu (siehe Abbildung 1). Die Herleitung des Wortes „*Ethnozentrismus*“ gibt bereits fundierte Hinweise über dessen Bedeutung. „Zentrismus“ steht für das Zentrum der eigenen Sichtweise und „ethno“ für eine ethnische oder kulturelle Gruppe (Brislin, 1993). Eine ethnozentrische Perspektive steht am Anfang eines Prozesses interkulturellen Lernens (Stadler, 1994). Aus dem Blickwinkel der Evolution gesehen, gilt sie zunächst als eine natürliche menschliche Reaktion zum Schutz der eigenen Gruppe vor Bedrohung von außen (Brislin, 1993; Pusch, 1981; Stadler, 1994). Heutzutage stellt sie ein Entwicklungsdefizit dar, das es zu überwinden gilt. Je nach untersuchender Wissenschaftsdisziplin unterscheiden sich Definitionen zu Ethnozentrismus in Inhalt und Umfang erheblich voneinander (vgl. Adorno et al., 1950). Bennetts Definition nach ist bei ethnozentrischen Personen die Weltsicht der eigenen Kultur zentral zu aller Realität, und daher haben eigene Werte und Normen universelle und absolute Gültigkeit (Bennett, 1993), nach dem Motto „my way is the only and right way“ (Pusch, 1981, S.18). Ethnozentrische Sichtweisen stehen für verleugnen, trivialisieren oder abwerten kulturbedingter Unterschiede. Sie folgen einer Gleichheitsannahme, wohingegen ethnorelative Perspektiven aus einer Unterschiedlichkeitshypothese hervorgehen (Stadler, 1994). Personen, die sich durch eine Sichtweise *kultureller Relativität* auszeichnen, sehen ihre eigene Kultur nicht mehr als allgemeingültigen Standard sondern berücksichtigen kulturelle Kontexte und erkennen und respektieren Kulturunterschiede. Fremde Kulturen werden als Variation und gleichberechtigte Realitäten wahrgenommen (Bennett, 1988). Kulturbedingte Divergenzen gelten als wünschenswerte Herausforderung und nicht als Bedrohung. Stadler (1994, S.101) weist darauf hin, dass „negative Bewertungen von Teilaspekten anderer Kulturen nicht notwendigerweise unangemessen sind. Man kann als Langzeit-Aufenthalter/in eines Landes durchaus informiert-kritisch sein“.

2.2.4. Zusammenfassung

Interkulturelle Sensibilität gehört zum kognitiven Teilbereich der interkulturellen Handlungskompetenz und ist ebenfalls von der Problematik der Kriterien-, Messmethoden- und Begrifflichkeitsbestimmung betroffen. Sie umfasst die Wissens Ebenen des kulturspezifischen, kulturallgemeinen und des eigenkulturellen Wissens. Bennetts Modell (DMIS) ermöglicht eine Einordnung der persönlichen Entwicklung in interkultureller Sensibilität. Die Entwicklung in interkultureller Sensibilität erfolgt durch ein sukzessives Fortschreiten auf den ethnozentrischen Stufen der Verleugnung, Abwehr, Minimierung, über die ethnorelativen Stufen der Akzeptanz, Adaptation und Integration. Der kognitive Differenzierungsprozess beginnt mit einer „single-reality“ Sichtweise und endet mit einem relativistischen, selbstreflexiven Standpunkt.

2.3. Interkulturelles Lernen

Aus dem Stufenmodell des DMIS leitet sich ab, dass interkulturelle Sensibilität kein „on/off“ Phänomen ist, sondern sich im Laufe eines Lernprozesses im interkulturellen Kontext entwickelt. Lernen an sich steht für Verhaltensänderungen als Resultat von Erfahrungen, die über einen mehr oder weniger langen Zeitraum hinweg gemacht wurden (Thomas, 1993a). Gezielt interkulturelles Lernen findet dann statt, wenn sich eine Person mit fremdkulturellen Orientierungssystemen der Wahrnehmung, des Denkens, Wertens und Handelns auseinandersetzt und sie in den eigenen Denk- und Handlungsweisen in multikulturellen Begegnungen berücksichtigt. Ihr modifiziertes Verhalten folgt auf kognitiven Veränderungen in der Flexibilität des Denkens, das Endicott et al. (2003) folgendermaßen definieren:

„It [flexible thinking] usually involves moving outside the bounds and limitations of one’s own framework to reach a new level of understanding, often embracing or creating a new framework“ (Endicott et al., 2003, S. 407).

2.3.1. Die Schematheorie im interkulturellen Kontext

Die Entwicklung im flexiblen Denken vollzieht sich in Prozessen, die die *Schematheorie* postuliert. Diese besagt im Entwicklungskontext der interkulturellen Sensibilität, dass Individuen über Schemata verfügen, die ein Repertoire an Glauben, Einstellungen,

vertretenen Normen und Werten, Erwartungen und Annahmen aufweisen, die benutzt werden, um interkulturellen Interaktionen Sinn zu geben. Daraus leiten Endicott et al. (2003) ab, dass eine zunehmende Expertise im Umgang mit fremdkulturellen Personen eine stärkere Vernetzung in Hinblick auf Informationsverarbeitung und Problemlösestrategien bewirkt. Im Zuge einer Auseinandersetzung mit kultureller Diversität erfolgt ein kognitiver Entwicklungsprozess in quantitativer sowie qualitativer Form. Bei der quantitativen Entwicklung vergrößert sich das Schemanetzwerk durch den Erwerb neuer Schemata. Die qualitative Entwicklung bezieht sich auf die Weiterentwicklung der Vorhandenen. Hierbei formen sich einfach ausgeprägte Schemata (wie z.B. „Personen, die Spanisch sprechen, essen Tacos.“) in komplexere (wie z.B. „Spanisch sprechende Personen stammen aus verschiedenen Ländern und Kulturen und essen viele verschiedene Nahrungsmittel“) (S.408). Den Autoren zufolge, ist eine quantitative Entwicklung Folge von weit reichenden interkulturellen Erfahrungen (breadth of intercultural experience). Diese finden in Form von häufigen, kurzweiligen Auslandsaufenthalten statt. Die qualitative Entwicklung geht mit „tiefgreifenden“ interkulturellen Erfahrungen (depth of intercultural experience), die sich aus Auslandserfahrungen über einen längeren Zeitraum hinweg ergeben, einher.

2.3.2. Lernwirkung von Auslandsaufenthalten und die SAEP-Studie

Eine adäquate Umgebung für interkulturelles Lernen bieten Auslandsaufenthalte, da sie zahlreiche *interkulturelle Überschneidungssituationen* enthalten, in denen Personen verschiedener Kulturen interagieren. Solche Begegnungen ermöglichen die Auseinandersetzung mit verschiedenen Arten von Diversität, wie im Bereich des Kulturellen, Sprachlichen, Religiösen, Sozio-ökonomischen und Beruflichen (Pusch, 1981). Die hohen Anforderungen interkultureller Überschneidungssituationen schaffen dazu besondere Lerneffekte, die neben dem Verstehen fremdkultureller Kulturstandards auch eine Reflexion des eigenkulturellen Bezugssystems mit sich zieht (Thomas, 1995a). Dabei zählen Aufenthalte in fremden Kulturen zu den unmittelbaren und herausforderndsten Formen interkulturellen Lernens (Stadler, 1994). Die Begegnungen von Personen mit anderen kulturellen Hintergründen in einer unvertrauten Umgebung stellen eine doppelte Herausforderung für den Lernenden dar. Diesbezüglich stellen Westwood et al. (1986) bei Auslandsstudierenden fest, dass Interaktionen im Ausland besonders die Auseinandersetzung mit Einsamkeit und mit neuen Strategien für Problem- und Stressbewältigung fordert. Dies belegt auch eine Befragung von Zeuschel (1996), bei der ehemalige Austausch-

studenten den nachhaltigen Einfluss ihres Auslandsaufenthaltes bewerten sollten. Erwartungsgemäß zeigte die Gruppe der Ausgereisten ausgeprägtere ethnorelative Sichtweisen als die Kontrollgruppe mit Personen ohne vergleichbare Auslandserfahrungen.

Eine umfassende Untersuchung über die Lernwirkung von Auslandsstudien machten sich 1982 Forscher eines US-amerikanischen und europäischen (deutschen, englischen, französischen und schwedischen) Projekts mit dem Namen „Study Abroad Evaluation Project“ (SAEP) zur Aufgabe (Carlson et al., 1990; Opper et al., 1990; vgl. auch Stadler, 1994). Dabei wurden u.a. 26 Programme aus Deutschland berücksichtigt, die durch die EU und den Deutschen Akademischen Austausch Dienst (DAAD) subventioniert wurden. Insgesamt mehr als 1100 Studierende (153 davon waren deutsch) wurden vor und nach einem drei bis zwölfmonatigen Auslandsaufenthalt auf Lernfortschritte und persönliches Wachstum hin befragt. Deren Selbsteinschätzungen wurden später mit einer Kontrollgruppe, die zuhause geblieben war, verglichen. Aufgrund der Bedeutung dieses Projekts für die Austauschforschung in Deutschland und die vorliegende Untersuchung soll nun auf einzelne Studienausschnitte der deutschen Teilnehmer detaillierter eingegangen werden.

Die in der Stichprobe vertretenen Studienrichtungen sind „business studies“, „law“, „natural science“, „engineering“ und „foreign language“. Die Altersverteilung der Studierenden konzentrierte sich auf die Lebensjahre zwischen 22 und 28, die Geschlechterverteilung wies einen Frauenanteil von 32,5% auf. Auslandserfahrene Untersuchungsteilnehmer wiesen bedeutende Unterschiede zur Kontrollgruppe bei den Variablen „Bewusstsein und Wertschätzung in Bezug auf Gastland und -kultur“, „Fremdsprachenkenntnisse und -wertschätzung“, „Verständnis für andere Kulturen“ und „Anpassungsfähigkeit“ auf. Die Untersuchungsgruppe zeigte größtenteils signifikante Zunahmen in den Werten der Pre- und Posttests auf. Den Teilnehmern der Austauschprogramme konnte in verschiedenen Aspekten des „internationale Verständnisses und Engagements“ (global awareness) kein bedeutender Fortschritt nachgewiesen werden. Items zu dieser Variable waren „kulturelles Interesse“, „Respekt für andere Kulturen“, „Frieden und Zusammenarbeit“, „internationales Geschehen und internationale Angelegenheiten“ und „Heimatorientierung“. Die Wissenschaftler erklären sich die hohen Ausprägungen im Pretest und die geringe Steigung im Posttest durch die zahlreichen Auslandserfahrungen, die die Studierenden vor Beginn des SAEP evaluierten Auslandsstudienaufenthalts gemacht haben. Dies führt zu der Vermutung, dass Teilnehmer an Auslandsstudien eine selektive Gruppe darstellen, bereits

vorher international orientiert waren und sich daher im globalen Bewusstsein nur geringfügig weiterentwickelten. Die vorherigen Auslandsaufenthalte verteilten sich auf „Tourismus“ mit 50%, gefolgt von „Schulbesuch und Studium im Ausland bzw. Gastland“ mit 26% und mit 20.8% auf „Leben und Arbeiten im Ausland bzw. Gastland“. Die durchschnittliche Verweildauer im Ausland bzw. Gastland ab dem 15. Lebensjahr betrug im Bereich „Leben und Arbeiten“ 7.2 Monate, im Bereich „Schulbesuch und Studium“ sechs Monate und im Tourismusbereich 4.1 Monate. Der Vergleich von Pre- und Posttest ergibt ein wachsendes Interesse im Bereich der internationalen Geschehnisse und ein gleich bleibendes Interesse an nationalen Ereignissen. Aus der Befragung über die Bedeutungseinschätzung sozialer Kontakte vor Ort („Kontakten zu StudentInnen des Gastlandes“, „Kontakten zu StudentInnen anderer fremder Länder“, „Kontakten zu StudentInnen des Heimatlands“) leitet sich eine hohe Bedeutungszuschreibung der Kontakte zu Personen des Gastlandes und eine Geringschätzung von Kontakten zu Landsleuten ab. 23% der deutschen Befragten gaben einen zu häufigen Kontakt zu Landsleuten während des Auslandsaufenthalts als ein Problem an. Auf die Arten und Funktionen dieser sozialen Netzwerke im Ausland wird im folgenden Kapitel eingegangen.

2.3.3. Zusammenfassung

Interkulturelle Sensibilität entwickelt sich durch interkulturelles Lernen in kulturellen Überschneidungssituationen. Die anspruchsvollste und wirkungsvollste Art dieses Lernens findet während Auslandsaufenthalten statt. Im Sinne der Schematheorie entwickelt sich interkulturelle Sensibilität als flexibles Denken in quantitativer Art durch weit reichende und in qualitativer Art durch tiefgreifende Auslandserfahrungen. Die euro-amerikanische SAEP-Studie ist eine umfassende und anerkannte Untersuchung in der Austauschforschung zur Lernwirkung von Auslandsstudien. Auslandsaufenthalte förderten die Wertschätzung des Gastlandes und seiner Kultur, allgemeine Fremdsprachenkenntnisse, das allgemeine Verständnis für andere Kulturen und die allgemeine Anpassungsfähigkeit. Sie zeigen keine Wirkung auf das allgemeine kulturelle Interesse, den Respekt für andere Kulturen, das Interesse an internationalem Geschehen und internationalen Angelegenheiten und die Heimatorientierung. Wissenschaftler führen die ausbleibende Verbesserungen des „internationalen Verständnisses und Engagements“ (global awareness) darauf zurück, dass die Ausgereisten bereits vor ihrem Auslandsaufenthalt international interessiert und orientiert waren. Programmteilnehmer bewerteten die Bedeutung von Kontakten zu Gastlandpersonen hoch, diejenigen zu Landsleuten niedrig.

2.4. Determinanten der interkulturellen Sensibilität

Die persönliche Entwicklung interkultureller Sensibilität hängt von zahlreichen Einflussvariablen ab. In diesem Abschnitt sollen im Einzelnen die situativen, begegnungsspezifischen und personalen Determinanten für eine nachhaltige Wirkung von Auslandsaufenthalten auf die interkulturelle Sensibilität nachvollzogen werden.

2.4.1. Soziale Kontakte im Ausland

Wie komplex die Wirkungsweise von Auslandsaufenthalten ist, fasst Sell (1983) zusammen. Es intervenieren eine Vielzahl von Variablen, wie etwa die sozialen Kontakte im Gastland. Dabei wird angenommen, dass soziale Beziehungen eine entscheidende Ressource für eine effektive Auseinandersetzung mit Auslandsanforderungen bedeuten (Gabriel-Ramm, 1996). Einschlägige Untersuchungen zeigen, dass Art und Intensität sozialer Kontakte im Gastland von entscheidender Bedeutung bei der Bildung interkultureller Sensibilität darstellen. Stahl (1998) hält fest, dass Anzahl, Vielfalt und Güte der Kontakte zu Gastlandangehörigen und zu Landsleuten wichtige Determinanten bei der Anpassung im Ausland sind. Thomas (2003) differenziert die zeitliche Wirkung von sozialen Kontakten während eines Auslandsaufenthalts. Was zu Beginn als stressvoll und überfordernd erlebt wird, kann im weiteren Verlauf des Aufenthaltes als positive, herausfordernde Grundlage für Erfahrungssammlung bewertet werden. Austauschforschungen zeigen, dass Austauschstudierende anfangs mehr Kontakte zu Landsleuten als zu Gastlandbewohnern unterhalten. Dieses Verhältnis ändert sich im Laufe des Aufenthaltes.

Weiterhin wurde festgestellt, dass Studierende im Ausland Teil von drei verschiedenen sozialen Netzwerken sein können (Bochner et al., 1977; Furnham & Bochner, 1986). Dem monokulturellen Netzwerk gehören Landsleute an, die sich im Gastland oder noch im Heimatland befinden. Das bi-kulturelle Netzwerk setzt sich aus Kontakten zwischen den Auslandsstudierenden und wichtigen Gastlandbewohnern (z.B. Vermieter, Beratungspersonen an der Universität, etc.) zusammen. Zum multikulturellen Netzwerk zählen Freunde und Bekannte aus dem Gastland und anderen fremden Ländern. Die Funktionen der Netzwerke sind vielfältig, dienen aber alle der sozialen Unterstützung. Beziehungen zu Studierenden anderer Länder zu unterhalten, vermittelt ein Gefühl der Wertschätzung, Zugehörigkeit und des Vertrauens, da alle Auslandsstudierenden das gleiche Schicksal teilen, nämlich in einer ungewohnten Umgebung zu leben. Hagemann (1986) fand bei einer

Untersuchung an deutschen Austauschstudierenden in Boulder (Colorado / USA) heraus, dass Gastlandbewohner als erste Anlaufstelle nach der Ankunft bevorzugt aufgesucht wurden, da sie konkrete Informationen über gesellschaftliche, soziale und politische Verhältnisse des Gastlands liefern und das Bedürfnis nach sozialer Integration befriedigen. Sie nehmen eine Vorbildfunktion ein und stärken die eigenen Fertigkeiten durch Hinweise auf angemessenes Verhalten (Adelmann, 1988). Einheimische können aufgrund ihrer Vermittlerfunktion bei der Entwicklung von Problemlösestrategien einen bedeutenden Beitrag leisten (Sellitz & Cook, 1962). Untersuchungen von Westwood und Barker (1990) an einer Gruppe von Austauschstudenten ergaben, dass der Kontakt zu Einheimischen des Gastlands einen positiven Einfluss auf die Bildung eigenkulturellen Bewusstseins und interkultureller Sensibilität hat. Paige (1993) stellt die Hypothese auf, dass bei einem intensiven Kontakt zur einheimischen Bevölkerung ein erhebliches Fremdheitserleben auftritt. Trotz der Integration ins Gastland braucht der Eingereiste Zeit, um sich an das Leben vor Ort anzupassen. Analog dazu nimmt er an, dass ein geringer Kontakt zu Landsleuten mit intensiven Austauschereifahrungen einhergeht. Als Folge haben Eingereiste ein stärkeres Erleben von Stress, Einsamkeit und Heimweh. Es fehlt ihnen eine Orientierung an bekannten Verhaltens- und Denkmustern. Beziehungen zu Landsleuten befriedigen das Bedürfnis nach Vertrautem in einer unbekanntem Umgebung (Hagemann, 1986). Monokulturelle Kontakte können die im Heimatland aufgegebenen sozialen Bindungen ersetzen, da sie das gewohnte kulturelle Bezugssystem repräsentieren, dadurch Sicherheit, Zugehörigkeit und Selbstachtung vermitteln und ermöglichen, den Anpassungsdruck der fremden Kultur zeitweise aufheben (Church, 1982; Torbiörn, 1982). Daraus kann sich eine Art Enklavenbildung ergeben, die eine Aufnahme oder Intensivierung von Kontakten zur einheimischen Bevölkerung hemmt. Bei nur kurzfristiger Konzentration auf monokulturelle Netzwerke nimmt die Integration ins Gastland i.d.R. im Laufe des Aufenthalts zu und ersetzt den Bedarf an Kontakten zu Landsleuten (Hagemann, 1986). Nachhaltige Wirkung von Auslandserfahrungen wird neben den sozialen Kontakten vor Ort auch über die Häufigkeit, Dauer und Art von Auslandsaufenthalten gemessen, wie im Folgenden erläutert wird.

2.4.2. Häufigkeit interkultureller Begegnungen

Thomas et al. (2003a) gehen davon aus, dass mit häufigem Kulturwechsel die Fähigkeit, sich schnell und effektiv in einem neuen Orientierungssystem zurechtzufinden, wächst. Paige (1993) kommt zu einem ähnlichen Schluss. Seiner Hypothese nach hat bei Personen mit zahlreichen tiefgreifenden Auslandserfahrungen ein weiterer Auslandsaufenthalt weniger psychologisch einschneidende Wirkung als bei Personen ohne vorherige Auslandserfahrungen. Er begründet seine Annahme damit, dass Auslandserfahrene entsprechende Strategien zur Auseinandersetzung und Anpassung an eine neue Umwelt entwickelt haben und ihre eigenen Fähigkeiten in Interaktionen mit fremdkulturellen Personen realistisch einschätzen können (vgl. Wiseman et al., 1989). Daten der folgenden Studie lassen ähnliche Schlüsse zu. Straffon (2003) untersuchte an High School Schülern von internationalen Schulen, die aus 40 verschiedenen Ländern stammten, ihre persönliche Entwicklung in interkultureller Sensibilität mittels des von Hammer und Bennett (1998) entwickelten „Intercultural Development Inventory“ (IDI) (nähere Erläuterungen zum IDI siehe Kapitel 4.3.2.2.). Anschließend sollten durch weitere quantitative und qualitative Analysen im Vergleich Aussagen über einen eventuellen positiven Zusammenhang zwischen der Dauer des Schulbesuchs und der Ausprägung in interkultureller Sensibilität gemacht werden. Wissenschaftler gehen davon aus, dass der Besuch einer internationalen Schule eine intensive Auseinandersetzung mit Interkulturalität aufgrund des permanenten Kontakts mit fremden Kulturen mit sich bringt. Dabei haben mehr als die Hälfte der SchülerInnen ihre gesamte Schulzeit auf einer internationalen Schule verbracht. 97% der Schüler wiesen einen individuellen Mittelwert auf einer der ethnorelativen Stufen auf, nur 3% der Schüler auf der ethnozentrischen Stufe der Minimierung. Die Entwicklungsstufen der Verleugnung und Abwehr traten nicht auf. Die Dauer des Besuchs einer internationalen Schule geht demnach mit hohen Ausprägungen in kultureller Relativität und niedrigen in Ethnozentrismus einher.

Diese Wirkung häufiger interkultureller Erfahrungen können Bhawuk und Brislin (1992) nicht bestätigen. Sie stellten sich die Frage, ob ein Leben in einer multikulturellen Umwelt, in der täglicher interpersoneller Kontakt unumgänglich ist, zu mehr interkultureller Sensibilität führt als ein Leben in einer multikulturellen Großstadt ohne besondere Arrangements für zwischenmenschliche Interaktionen. Dazu verglichen sie zwei Stichproben, die sich in der Regelmäßigkeit des täglichen interkulturellen Austauschs unterscheiden. Ihrer Hypothese nach sollten StudentInnen eines MBA Programms des East-West

Center in Hawaii aufgrund der internationalen Zusammensetzung der Studierenden interkulturell sensibler sein als StudentInnen einer einfachen College of Business Administration ohne multikulturelle Studierendenjahrgänge. Als Messinstrument der interkulturellen Sensibilität wurde der von Bhawuk und Brislin entwickelte „Intercultural Sensitivity Inventory“ (ICSI) gewählt (nähere Erläuterungen zum ICSI siehe Kapitel 4.3.2.1.). Varianzanalytische Ergebnisse konnten die zugrunde liegende Nullhypothese nicht verwerfen ($p > .01$). Demnach entwickeln Personen, denen Maßnahmen zur Förderung häufiger interkultureller Kontakte angeboten werden, nicht automatisch mehr interkulturelle Sensibilität als Personen ohne diese Förderprojekte.

2.4.3. Dauer interkultureller Begegnungen

Wie das unausgewogene Verhältnis zwischen Studien über Häufigkeit und Dauer von Auslandsaufenthalten in der Fachliteratur vermuten lässt, wird die Aufenthaltslänge als Variable zur Messung eines nachhaltigen Effekts von Aufenthalten im Ausland präferiert. Dabei steht die Frage im Mittelpunkt, welches die optimale Länge eines Auslandsaufenthaltes ist, damit dieser als nachhaltig wirkende Bildungseinheit für interkulturelle Sensibilität anerkannt werden kann.

Untersuchungen von Martin (1987) zeigten einen hohen Klärungsbeitrag am Kulturbewusstsein durch den Prädiktor Auslandserfahrung ($R^2 = .59$). Er stellte fest, dass sich Ausgereiste in ihrem Bewusstsein über die eigenkulturelle Prägung höher einschätzten als Nicht-Ausgereiste. Dabei spielt die Dauer der jeweiligen Aufenthalte eine wichtige Rolle. So gab es signifikante Unterschiede im Kulturbewusstsein bei einem Gruppenvergleich von Personen mit Erfahrungen durch kurze bzw. lange Auslandsaufenthalte. Die Gruppen wurden in die Auslandsaufenthaltskategorien „keine“, „weniger als drei Monate“ und „zwischen drei und zwölf Monaten“ eingeteilt, wobei die am längsten Ausgereisten erwartungsgemäß die höchsten Werte aufwiesen. Koester (1985) fand ähnliche kritische Werte wie Martin. In seiner Untersuchung über die langfristige Wirkung von Auslandsaufenthalten zeigten Studierende mit ein bis drei monatigen Auslandsaufenthalten die geringsten Ausprägungen und Studierende mit Aufenthalten mit drei bis zwölf Monaten die höchsten. Neue Erkenntnisse lieferte die Gruppe mit einer zwölf Monate übersteigenden Teilnahme an Austauschprogrammen, die keine höheren Werte zeigt als die Personengruppe mit drei bis zwölf Monaten. Daraus kann geschlossen werden, dass

Kurzzeit-Auslandsaufenthalte kein ausreichendes Potential für bedeutende persönliche Weiterentwicklung enthalten und eine Weiterentwicklung nach zwölf Monaten nicht gesteigert werden kann.

Andere Zeiteinheiten nahmen Bhawuk und Brislin (1992) in ihre bereits vorgestellten Untersuchungen auf. Diesmal wurde die Ausprägung in interkultureller Sensibilität in Abhängigkeit von der Länge von Auslandsaufenthalten bei Studierenden des MBA Programms am East-West Center gemessen. Die Forscher konnten hier auf Studierende zurückgreifen, die langjährige Erfahrungen im interkulturellen Kontext vorweisen, da das Institut eine berufliche Ausbildung in International Business vorsieht, die Auslandserfahrungen fördert. Als Messinstrument der interkulturellen Sensibilität wurde wieder der ICSI eingesetzt. Der Mittelwert der Auslandsaufenthalte betrug drei Jahre und wurde als kritischer Wert für die Dichotomisierung der Gruppen in besonders und weniger Erfahrene verwendet. Regressionsanalytische Ergebnisse sprachen dafür, dass interkulturelle Sensibilität in Zusammenhang mit der Länge von interkulturellen Erfahrungen steht.

Eine weitere einschlägige Untersuchung, die diesen Zusammenhang bestätigt, ist die von Endicott et al. (2003). Die Wissenschaftler diagnostizierten die interkulturelle Sensibilität von College Studenten anhand ihrer Ausprägung in multikulturellen Erfahrungen. Zur Messung der unabhängigen Variable nahmen sie den von ihnen entwickelten „Multicultural Experiences Questionnaire“ (MEXQ), zur Messung der abhängigen Variable wurde der „Intercultural Development Inventory“ (IDI) von Hammer und Bennett (1998) herangezogen. Korrelationsanalysen zwischen dem MEXQ-Score und dem IDI-Score zeigten signifikante Ergebnisse ($r = .47$; $p < .001$), v.a. die Items des MEXQ, die die Aufenthaltslänge erfassten ($r = .49$; $p < .001$).

Widersprüchliche Ergebnisse zur Bedeutung der Dauer eines Auslandsaufenthalts zeigten Untersuchungen von Hansel (1993). Sie verglich die Entwicklungsschritte von StudentInnen an Kurzzeit- und Ganzjahres-Programmen des American Field Service. Dabei fand sie heraus, dass StudentInnen mit Kurzeitaufenthalten (etwa acht bis zwölf Wochen) größere Fortschritte hinsichtlich Anpassungsfähigkeit, internationalem Bewusstsein und Kulturverständnis aufwiesen, als StudentInnen mit Langzeitaufenthalten. Sie begründete dieses unerwartete Ergebnis damit, dass Langzeitaufenthalter aufgrund ihrer zeitlich bedingten tiefgründigeren Erfahrungen selbstkritischer bewerten als Kurzeitaufenthalter.

Hansel bestätigte diesen Erklärungsversuch durch eine weitere Untersuchung, die verdeutlichte, dass Tour-Reisende im allgemeinen nach drei Wochen ihrer Stereotype sicherer waren als vorher.

2.4.4. Arten von Auslandsaufenthalten

Eine weitere Determinante der Wirkung von Auslandsaufenthalten ist die Art der interkulturellen Begegnungen. Die Ausreiseform bestimmt maßgeblich, inwieweit eine intensive Interaktion zwischen Ausgereisten und Gastlandpersonen möglich und erwünscht ist. Ferientouristen haben in der Regel keine Intention, aktive Teilnehmer der Gastkultur zu werden (Stadler, 1994). Die Anpassung vor Ort ist folglich minimal, und interkulturelles Lernen findet, wenn überhaupt, nur in geringem Maße ohne weitere Reflexionen statt.

Ein wesentlich ernsthafteres Kulturerleben erfolgt bei Ausreisenden, die in einer fremden Kultur leben und vor Ort einer Tätigkeit nachgehen. Im schulischen und akademischen Bereich sind hier die zahlreichen Austauschförderprogramme zu nennen, wie in Kapitel 2.1.1. bereits beschrieben. Ein in Europa weit verbreitetes und beliebtes Projekt zur Ausreiseunterstützung bei Studierenden ist das seit 1987 bestehende, innerhalb der Europäischen Union koordinierte Auslandsstudienprogramm ERASMUS. Laut dem Stand von 1993 haben bereits 10% aller Studierender an EU-Hochschulen von diesem Projekt profitiert (Light, 1993). Ziel von ERASMUS ist es, die Europäisierung zu unterstützen und mehrsprachige, kulturell versierte europäische Bundesbürger heranzubilden (Burn, 1985).

Neben Programmen der Bildungseinrichtungen bieten auch solche einen intensiven Kulturaustausch, die von unabhängigen Organisationen offeriert werden. Das kann in Form von international orientierten, zeitlich befristeten Arbeitseinsätzen, wie Au-pair-Programmen, Auslandspraktika, Sommerjobs, kombinierte Reise- und Arbeitsprogrammen geschehen (Stadler, 1994).

2.4.5. Der Rückkehrer-Kulturschock

Der Fachliteratur ist die weit verbreitete Annahme zu entnehmen, dass Auslandsaufenthalte Unterschiede in Kurz- und Langzeitwirkungen aufweisen. Leider fehlen empirische Belege für diese Hypothesen sowie eine Integration des Zeitfaktors bei der Diagnose interkultureller Sensibilität als Resultat von Auslandserfahrungen. La Brack (1993) stellte fest, dass Auslandsaufenthalte nur dann nachhaltig ihre Bedeutung bewahren, wenn die Rückkehrer ihre interkulturellen Erfahrungen in den weiteren Lebenszusammenhang eingliedern. Eine Abspaltung der Auslandserfahrung nennt La Brack einen „shoebox-effect“, wobei Erfahrungen und Erlebnisse metaphorisch in eine Schuhschachtel abgelegt und nur zur gelegentlichen Beäugung hervorgeholt werden. Eine andere Perspektive hinsichtlich der zeitlichen Wirkung von Auslandsaufenthalten findet sich in Modellen zum „reverse culture shock“ oder Rückkehrerschock (vgl. Kühlmann & Stahl, 1995). Dieser charakterisiert sich durch eine Identitätskrise in Form von Selbstzweifel, Gefühl von Orientierungslosigkeit, Anpassungsunfähigkeit oder –unwillen an die soziale Umwelt im Heimatland und weitere psychische und physische Symptome von Stresserleben. Eine typische kognitive Reaktion ist die Romantisierung des Gastlandes (Weaver, 1987). Der Rückkehrer-Kulturschock ist Bestandteil eines Wiedereingliederungsprozesses in die Heimatkultur nach einem prägenden Auslandsaufenthalt (vgl. Kühlmann & Stahl, 1995; La Brack, 1986; Stadler, 1994).

Phasenmodelle repräsentieren die unterschiedlichen Stufen der Wiederaanpassung nach zeitlichem Ablauf, wie die von Kohls (1996) in Abbildung 2, die eine persönliche Zufriedenheitskurve seit der Rückkehr ins Heimatland zeigt. Die beginnende „Honeymoon-Phase“ (A) kennzeichnet eine erste Euphorie, wieder zu hause angekommen zu sein und tritt unmittelbar entweder nur für einige Stunden oder laut Hirsch (1992) bis sechs Monate nach der Rückkehr ein. Anschließend folgt der Rückkehrerschock (B) in einem Zeitraum vom spätestens sechsten bis zwölften Monat. Eine schrittweise Anpassung ermöglicht die anschließende Reintegration (C). Das individuelle Erleben des Wiedereingliederungsprozesses und damit der Zeitpunkt, die Dauer und Intensität eines Rückkehrerschocks werden

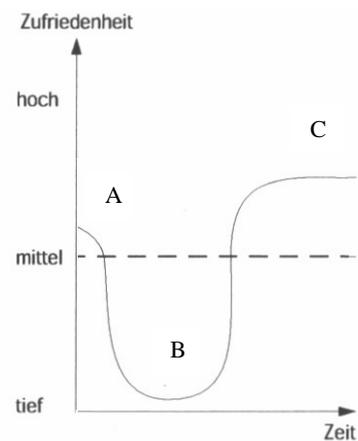


Abb. 2: Ausschnitt aus „Die Anpassung an eine fremde Kultur über die Zeit“ (Kohls, 1996)

u.a. von den drei bekannten Faktoren Dauer und Häufigkeit von Auslandsaufenthalten und Grad der Integration im Gastland determiniert (Martin, 1986; Weaver, 1987).

2.4.6. Extraversion und Offenheit für Erfahrungen

In wieweit neben situationsbezogenen Faktoren auch die Persönlichkeit die interkulturelle Sensibilität einer Person determiniert, wurde bislang durch keine Studien belegt. Untersuchungen über den Einfluss von Persönlichkeitsmerkmalen beziehen sich ausschließlich auf das übergeordnete Konstrukt der interkulturellen Kompetenz. Der interaktionistische Ansatz lässt in diesem Rahmen zu, dass Untersuchungen über die Wirkung von persönlichkeitspezifischen Merkmalen auf die interkulturelle Handlungskompetenz ihre Berechtigung haben.

Betrachtet man die interkulturelle Handlungskompetenz unter Ausschluss der situativen Bedingungen, gehen die Forscher von einem Zusammenspiel dreier personaler Determinanten aus: von kultureller Prägung, individuellen persönlichkeitsbezogenen Grundbedingungen und vorhandenen Kenntnissen und Erfahrungen (Thomas et al., 2003a). Die Frage, welche dispositionellen Merkmale ein schnelles Einleben im Ausland und Handlungserfolg mit fremdkulturellen Personen begünstigen, lösten rege Forschungstätigkeiten aus, v.a. in den Feldern der Mitarbeiterentsendung in Wirtschaftsunternehmen oder in der Entwicklungszusammenarbeit (Stahl, 1995). Es waren die Pioniere Kealey und Ruben (1979), die einschlägige Persönlichkeitsmerkmale identifizierten, welche für einen erfolgreichen Auslandsaufenthalt und damit kulturadäquaten Umgang mit Fremden prädisponieren (siehe Ausführungen Kapitel 2.1.2.). Was die soziale Kompetenz betrifft, zeichnen sich Kealeys (1989) befragte Entwicklungshelfer durch „Sensibilität“ (sensitivity), „Einfühlungsvermögen“ (empathy), „Wertschätzung für andere Menschen“ (respect), „Offenheit“ (open-mindedness), „Selbstbeherrschung“ (control), „Teamfähigkeit“ (team work), „Gewohnheit im Umgang mit anderen Menschen“ (social adroitness) und der „Fähigkeit, sich in sozialen Interaktionen situationsadäquat zu verhalten“ (self-monitoring behaviour) aus. Dinges und Baldwin (1996) stellen „kulturelle Identität“ (cultural identity) und „Offenheit für neue Erfahrungen und Menschen“ (openness to new experience and people) als die in der Fachliteratur am häufigsten gefundenen Kriterien für eine erfolgreiche Gestaltung interkultureller Begegnungen dar. Unter kultureller Identität

verstehen die Autoren das Wissen über typische Werte, Einstellungen, Denkweisen und Kommunikationsmuster seiner Kultur, die Klarheit über die eigene Identität geben.

Die meisten Untersuchungen in der Austauschforschung konzentrieren sich neben der Auslandserfahrung auf situationsorientierte Variablen, wie „Ort und Dauer des Auslandsaufenthalts“, „Ausmaß und Art der Interaktion mit Einheimischen“ (siehe Kapitel 2.4.), „Grad der Anpassung im Gastland“, „vorbereitende Maßnahmen“, usw. (La Brack, 1985, S.13 zitiert nach Stadler, 1994; vgl. auch Searle & Ward, 1990). Nur wenige Studien sind personale Schlüsselmerkmale, die für den Handlungserfolg von Studierenden im Ausland sprechen, das Forschungsobjekt.

Eine qualitative Beschreibung eines typischen Persönlichkeitsprofils erfolgreicher Austauschschüler oder –studenten nehmen Carlson et al. (1990) vor. Ihnen zufolge zeichnen sich diese Schüler- oder Studierendengruppen durch folgende Eigenschaften aus: „ein grundsätzliches Interesse an internationalen Angelegenheiten, eine Fähigkeit zu unabhängigem und analytischem Denken, Orientierungsfähigkeiten in neuen Situationen, ausgeprägte interkulturelle Kommunikationsfertigkeiten, geringe Heimatfixierung, positive Einstellung gegenüber dem Gastland, ein positives Selbstbild, eine Selbstwahrnehmung als intellektuelle Person, einen überwiegenden Wunsch der Zusammenarbeit mit anderen und eine intensive Reiselust im Gastland und Kontaktaufnahme mit Einheimischen“ (S.87).

Thomas et al. (2003a) betrachteten neben persönlichkeitsbezogenen auch soziodemographische Variablen bei der Anpassungsfähigkeit im Ausland (Alter, Geschlecht, kognitive Fähigkeiten, sozio-ökonomischer Status und Bildungsstand). Es ergab sich, dass junge, eher intelligente und gebildete Personen sich schneller an interkulturell anspruchsvolle Kontexte anpassen können als ältere, weniger intelligente und gebildete Personen. Daraus schließen die Autoren eine enge Verbindung von interkultureller Handlungskompetenz mit geistiger Beweglichkeit, Umstellungsfähigkeit, sozialer Offenheit und einem hohen Maß an Toleranz.

Bezüglich der Offenheit legten Van den Broucke et al. (1989) einen widersprüchlichen Befund vor. In ihrer Untersuchung mit Schülern aus den Beneluxstaaten, die an einem einjährigen Austauschprogramm von Youth For Understanding (YFU) in die USA teilnahmen,

konnten sie keinen signifikanten Zusammenhang zwischen sozialer Offenheit und erfolgreicher Gestaltung des Auslandsaufenthalts feststellen.

Einen Zusammenhang zwischen Persönlichkeit und der Fähigkeit zu interkulturell sensiblem Handeln zeigten Untersuchungsergebnisse von Eder (1996). Unterschiedliche Ausprägungen in der Extraversion gingen mit unterschiedlich starker Kontaktmotivation und interkultureller Interaktionsfähigkeit einher. Introvertierte Austauschstudenten nutzten während ihres Auslandsaufenthalts die Möglichkeiten mit fremdkulturellen Personen zu kommunizieren weitaus weniger und konnten daher ihre interkulturellen Handlungsfähigkeiten weniger ausbauen als extravertierte Austausch Teilnehmer. Daraus lässt sich ableiten, dass die Weiterentwicklung interkultureller Handlungskompetenz auch von prädisponierten sozialen Fähigkeiten einer Person abhängt. Auffällig ist, dass immer wieder Eigenschaften bedeutend für die interkulturelle Kompetenz einer Person genannt werden, die in den übergeordneten Variablen „Extraversion“ und „Offenheit für Erfahrungen“ zusammengefasst werden können (vgl. Mak & Tran, 2001). Extraversion bezeichnet u.a. die Quantität und Intensität, mit der eine Person interpersonellen Kontakt wünscht, aufnimmt und gestaltet. Nach De Raad und Perugini (2002) beinhaltet sie Abenteuerlust und Vertrauen ins Unbekannte. Liebermann und Rosenthal (2001) fanden Zusammenhänge zwischen der Extravertiertheit einer Person und ihrer Fertigkeiten non-verbale Signale in sozialen Interaktionen dekodieren zu können. Diese Fertigkeiten stellen wichtige Elemente für interkulturell sensible Wahrnehmungen dar. Wie sehr bei einer Person Interesse an Fremdem vorhanden ist und die Bereitschaft, auf neue Erlebnisse einzugehen, beinhaltet ihre Offenheit für Erfahrungen (Borkenau & Ostendorf, 1993, S.28; Costa & McCrae, 1985, S.2; siehe Kapitel 4.3.1.).

2.4.7. Zusammenfassung

Auslandserfahrungen und Persönlichkeitsmerkmale determinieren die individuelle Ausprägung in interkultureller Sensibilität. Die Lernwirkung von Auslandsaufenthalten wird zum einen durch die Art, Güte, Vielfalt und Intensität sozialer Kontakte in einer Fremdkultur bestimmt. Dabei dienen mono-, bi- und multikulturelle Netzwerke der sozialen Unterstützung in unterschiedlicher Form. Zum anderen stellen die Häufigkeit, Dauer und Art von Auslandsaufenthalten Einflussvariablen bei der Entwicklung interkultureller Sensibilität dar. (1) Bei häufig Ausgereisten geht man davon aus, dass Strategien zur schnellen und effektiven Anpassung an eine neue Umwelt entwickelt wurden. Schüler einer internationa-

len Schule zeigten mehrheitlich einen ethnorelativen Entwicklungsstand. Diese Untersuchungsergebnisse waren allerdings kontextübergreifend nicht replizierbar. (2) Länger ausgereiste Studierende zeigten ein stärker ausgeprägtes Kulturbewusstsein und waren interkulturell sensibler als Kurzeitangereiste, wobei nach einem Jahr keine Unterschiede mehr zu finden waren. Auch hier gibt es widersprüchliche Untersuchungsergebnisse. (3) Die Art des Auslandsaufenthaltes beeinflusst die Intensität der sozialen Kontakte vor Ort (Ferientourismus vs. internationale Austauschprogramme / Auslandsstudien / Arbeitsaufenthalte). Auslandsaufenthalte haben unterschiedliche Kurz- und Langzeitwirkungen, die das psychische Befinden des Rückkehrers beeinflussen (Rückkehrerschock). Diese Tatsache sollte bei der Diagnose interkultureller Sensibilität berücksichtigt werden. Personenbezogene Merkmale gelten als Determinanten für die effektive Gestaltung interkultureller Beziehungen und wirken daher indirekt auf die interkulturelle Sensibilität. Sie wurden bislang nur in Zusammenhang mit der interkulturellen Handlungskompetenz und an Entsandten von Wirtschaftsunternehmen oder Entwicklungsorganisationen untersucht. Dabei sind die „kulturelle Identität“ und „Offenheit für Erfahrungen und Personen“ die am häufigsten genannten Eigenschaften. Qualitative Beschreibungen über Persönlichkeitsprofile von AustauschstudentInnen und –schülern lassen Merkmale erkennen, die unter „Extraversion“ und „Offenheit für Erfahrung“ zusammengefasst werden können.

3. FORSCHUNGSHYPOTHESEN

3.1. Herleitung

Das übergeordnete Ziel der vorliegenden Untersuchung ist es, die Zusammenhänge zwischen Persönlichkeit, Auslandserfahrung und interkultureller Sensibilität zu dokumentieren. Bislang wurden empirische Forschungen über den Einfluss der Persönlichkeit nur auf die interkulturelle Kompetenz angestrebt. Es fehlt ein Fokus auf die interkulturelle Sensibilität als Untersuchungsobjekt. Zudem steht die Generalisierbarkeit der Studienbefunde wegen der speziellen Stichproben und Erhebungskontexte in Frage (überwiegend aus dem entwicklungspolitischen und wirtschaftlichen Bereich). Persönlichkeitsprofile von Entwicklungshelfern und Unternehmensentsandten, die ihren Auslandseinsatz in Krisengebieten und/oder Wirtschaftseinrichtungen im Ausland effektiv gestalten sollen, können nicht ohne weiteres auf Jugendliche oder junge Erwachsene im Schul- oder

Hochschulwesen übertragen werden. In vorhandenen Studien zur Diagnose interkultureller Sensibilität fehlen genaue Angaben zu der Beschaffenheit und den Rahmenbedingungen der Auslandserfahrungen der Probanden, weshalb die Lernwirkung von Auslandsaufenthalten nicht differenziert ermittelt werden kann. Des Weiteren geben sie keinen Aufschluss über den Messzeitpunkt der interkulturellen Sensibilitätserhebung. Ein möglicher Einfluss des Rückkehrer-Kulturschocks auf die interkulturelle Sensibilität bleibt daher unkontrolliert. Die SAEP-Studie beinhaltet zwar differenzierte Angaben zu Auslandserfahrungen (siehe Kapitel 2.3.2.). Sie ist aber ausschließlich nach soziologischen Gesichtspunkten aufgebaut und ohne Berücksichtigung relevanter psychologischer Variablen, wie Persönlichkeitsmerkmale und interkulturellen Sensibilität, durchgeführt worden. Aus diesen Überlegungen heraus ergeben sich folgende Forschungshypothesen.

3.2. Hypothesen

H 1.1. Wahrnehmungsfähigkeit von Kulturunterschieden und Kulturverständnis sind geeignete Indikatoren zur Erfassung der interkulturellen Sensibilität.

Da die vorhandenen Messinstrumente zur interkulturellen Sensibilität nicht eingesetzt werden können, werden neue Skalen zu diesem Konstrukt entwickelt (siehe Ausführungen Kapitel 4.3.2.4.). Die Skala zur „Wahrnehmungsfähigkeit von Kulturunterschieden“ basiert auf dem Entwicklungskonzept der interkulturellen Sensibilität (DMIS) von Bennett (1993) und dem Modell des eigenkulturellen Bewusstseins von Lustig und Koester (2003). Theoretischer Hintergrund der Skala zum „Kulturverständnis“ bildet die Einteilung in kulturspezifisches und kulturallgemeines Wissen, ebenfalls nach dem Modell von Lustig und Koester. Die Skalen zu den beiden Dimensionen der interkulturellen Sensibilität gilt es vor der Anwendung für weitere Hypothesenüberprüfungen empirisch zu verifizieren.

H 1.2. Offenheit für Erfahrungen, Extraversion und Auslandserfahrungen sind Prädiktoren, welche die Wahrnehmungsfähigkeit von Kulturunterschieden und das Kulturverständnis in Form von positiven Zusammenhängen vorhersagen.

Dem interaktionistischen Ansatz nach spielen situative und personale Faktoren eine wesentliche Rolle bei der Entwicklung interkultureller Sensibilität. Aufgrund mangelnder empirischer Forschung wurde bis heute statistisch nicht nachgewiesen, welche Bedeutung die Persönlichkeit und die Auslandserfahrung als Prädiktoren der interkulturellen Sensibilität einnehmen (vgl. Loboda, 2003). Es liegen keine empirischen Untersuchungen zu Modellen vor, die zugleich die Parameter „Persönlichkeitsmerkmale“ und „Auslandserfahrungen“ integrieren. Die Auslandserfahrung wird hier als situative Variable verstanden, da Aufenthalte in fremden Kulturen eine Auseinandersetzung mit interkulturellen Interaktionssituationen einschließen. Die Sichtung der Fachliteratur lässt vermuten, dass Extraversion und Offenheit für Erfahrungen relevante Persönlichkeitsmerkmale für die Entwicklung interkultureller Sensibilität darstellen (vgl. Borkenau & Ostendorf, 1993; Carlson et al., 1990; Mak & Tran, 2001).

H 1.3. Die Wahrnehmungsfähigkeit von Kulturunterschieden und das Kulturverständnis sind bei einem Messzeitpunkt von später als einem Jahr nach der Rückkehr von einem prägenden Auslandsaufenthalt stärker ausgeprägt als bei einem Messzeitpunkt innerhalb eines Jahres nach der Rückkehr ins Heimatland.

Ergebnisse in der Austauschforschung weisen auf unterschiedliche Kurz- und Langzeitwirkungen von Auslandsaufenthalten hin (vgl. Kühlmann & Stahl, 1995; Stadler, 1994). Dem Wiedereingliederungsprozess entsprechend durchlaufen Rückkehrer unmittelbar bis zwölf Monate nach der Rückreise ins Heimatland eine Rückkehrer-Kulturschockphase, die sich u.a. durch Identitätskrisen und Romantisierung des Gastlandes charakterisiert (Weaver, 1987). Prägende Auslandsaufenthalte begünstigen starke Reaktionen des Kulturschocks, die eine kritische Betrachtungsweise der Auslandserfahrungen verhindern können (vgl. La Brack, 1986; Kühlmann & Stahl, 1995; Stadler, 1994). Eine kritische Perspektive stellt aber eine wesentliche Grundlage für eine Wahrnehmung von Kulturunterschieden, ein Bewusstsein der eigenkulturellen Prägung und ein kulturallgemeines Verständnis dar. Daher ist anzunehmen, dass der Befragungszeitpunkt nach einem als prägend empfundenen

Auslandsaufenthalt bei der Diagnose interkultureller Sensibilität entscheidend ist, wobei der kritische Messzeitpunkt bei einem Jahr nach der Rückkehr liegt.

H 1.4. Die Häufigkeit von Auslandsaufenthalten und deren Art sind Prädiktoren, welche die Wahrnehmungsfähigkeit von Kulturunterschieden in Form von positiven Zusammenhängen vorhersagen.

Auslandserfahrungen beinhalten interkulturelle Erfahrungen, die durch häufige Kulturwechsel an Diversität und Facettenreichtum gewinnen (Paige, 1993; Straffon, 2003; Thomas et al., 2003a). Aufenthalte in fremden Kulturen gelten aber nur dann nachhaltig als wirkungsvoll, wenn sie ein Mindestmaß an Integration im Gastland und Kontakte mit fremdkulturellen Personen beinhalten. Dies ermöglichen Aufenthalte, die Tätigkeiten vor Ort vorsehen (Schul-/Hochschulbesuche, Leben/Arbeiten im Ausland) (Burn, 1985; Stadler, 1994). Aus diesen Gründen sollten bei der Prädiktorwirkung der Auslandserfahrung die Häufigkeit von Auslandsaufenthalten und deren Art im Einzelnen untersucht werden. Häufige multikulturelle Erfahrungen fördern die Fähigkeit für ethnorelative Sichtweisen (Bennett, 1993; Endicott et al., 2003), wohingegen kulturallgemeines Kulturverständnis eher durch Langzeitaufenthalte bestimmt wird (Endicott et al., 2003).

H 1.5. Die Art des prägendsten Auslandsaufenthaltes, dessen Dauer sowie die Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen sind Prädiktoren, welche das Kulturverständnis in Form von positiven Zusammenhängen vorhersagen.

Diverse Austauschstudien gehen von positiven Zusammenhängen zwischen der Dauer von Auslandsaufenthalten (Bhawuk & Brislin, 1992; Endicott et al., 2003; Koester, 1985; Martin, 1987), deren Art (Stadler, 1994) sowie der Intensität sozialer Kontakte vor Ort (Paige, 1993; Sellitz & Cook, 1962; Stahl, 1998; Westwood & Barker, 1990) und der Entwicklung interkultureller Sensibilität aus. Bislang wurden diese Variablen in voneinander unabhängigen Studien untersucht. Eine Integration all dieser als relevant geltenden Prädiktoren für die interkulturelle Sensibilität in einem Modell ist daher notwendig. Eine tiefgehende Auseinandersetzung mit einer fremden Kultur durch längerfristige Auslandsaufenthalte fördert ein Verständnis über die Komplexität interkultureller Begegnungen (Endicott et al., 2003). Das geht mit einer Entwicklung des kulturallgemeinen Verständnisses über das kulturspezifische Wissen hinaus einher (Lustig & Koester, 2003; Pusch, 1981; Thomas,

2003). Aus diesem Grund wird hier nur das Kulturverständnis als abhängige Variable gewählt.

H 1.6. Die Offenheit für Erfahrungen sagt die Wahrnehmungsfähigkeit von Kulturunterschieden und das Kulturverständnis in Form eines positiven Zusammenhangs vermittelnd über die Art von Auslandsaufenthalten vorher.

Aus theoretischen Überlegungen wird abgeleitet, dass das Persönlichkeitsmerkmal Offenheit für Erfahrungen die Wahl der Ausreiseart bedingt. (vgl. Borkenau & Ostendorf, 1993; Costa & McCrae, 1985, 1992). Es ist zu prüfen, ob eine Offenheit für neue Erfahrungen und Erlebnisse solche Auslandsaufenthalte begünstigen, die einen intensiven interkulturellen Austausch ermöglichen und dadurch die Entwicklung interkultureller Sensibilität fördert. Die Offenheit für Erfahrungen übt in diesem Fall als Mediatorvariable einen indirekten Einfluss auf die Ausprägung in interkultureller Sensibilität (Wahrnehmungsfähigkeit von Kulturunterschieden und Kulturverständnis) aus.

H 1.7. Die Extraversion sagt die Wahrnehmungsfähigkeit von Kulturunterschieden und das Kulturverständnis in Form eines positiven Zusammenhangs vermittelnd über die Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen vorher.

Es wird angenommen, dass die Extravertiertheit einer Person die Bereitschaft der interpersonellen Kontaktaufnahme determiniert. Diese Annahme leitet sich aus den Merkmalen extravertierter und introvertierter Personen (Borkenau & Ostendorf, 1993; Costa & McCrae, 1985, 1992) und Untersuchungsergebnissen von Eder (1996) ab. Da intensive Beziehungen zu fremdkulturellen Personen die Entwicklung interkultureller Sensibilität fördern (Bennett, 1993) könnte Extraversion als Mediatorvariable indirekt auf die Kriterien (Wahrnehmungsfähigkeit von Kulturunterschieden und Kulturverständnis) wirken.

H 1.8. Die Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen im In- und Ausland ist bei der Art von Auslandsaufenthalten, die einen interkulturellen Austausch fördern, stärker ausgeprägt als bei interkulturell kontaktarmen Auslandsaufenthalten.

Stadler (1994) geht davon aus, dass interkulturell kontaktfördernde Auslandsaufenthalte (Schule-/Hochschulbesuche, Leben/Arbeiten im Ausland) mit einem intensiveren Austausch mit fremdkulturellen Personen einhergehen als Aufenthalte, die als interkulturell kontaktarm gelten (Tourismus). Die Annahme, dass die Ausreiseart die Intensität interkultureller Beziehungen determiniert, ist empirisch zu belegen. Damit eventuelle Effekte um personenbezogene Faktoren bereinigt werden können, wird das allgemeine Interesse an multikulturellen Begegnungen kontrolliert (vgl. Carlson et al., 1990; Opper et al., 1990).

4. METHODISCHES VORGEHEN

4.1. Stichprobe

Die Stichprobe setzt sich aus 89 Studierenden der Universität Koblenz-Landau zusammen. Dabei sind doppelt so viel weibliche ($n = 60$) wie männliche Studierende vorhanden ($n = 29$). Sie verteilen sich hauptsächlich auf die Studienfächer Lehramt (40.4%) und Psychologie (33.7%). Die Fächer Sozialwissenschaften, Erziehungswissenschaften, Computer-visualistik und Informationsmanagement sind nur zu einem geringen Anteil vertreten (9% bis 2.2%). Das Alter der Probanden variiert zwischen 21 und 31 Jahren. Das mittlere Alter beträgt 24.10 Jahre mit einer Standardabweichung von 1.98 Jahren, was für eine gute Komparabilität der Probanden spricht. Mögliche kulturgebundene Unterschiede in der Interpretation und Bearbeitung der Items wurden durch Angaben zur Nationalität festgehalten (vgl. Brunschede, 2005). Bis auf vier Probanden haben ausschließlich Personen deutscher Nationalität an der Studie teilgenommen. Die Personen anderer Nationalität oder bi-nationale Personen (deutsch und andere Nationalität) leben schon immer oder länger als 5 Jahre in Deutschland und gelten daher nicht als gesondert zu betrachten.

4.2. Untersuchungsdurchführung

Im Laufe des Sommersemesters 2004 wurden 150 Fragebögen an Studierende der Universität Koblenz-Landau verteilt. Zur besseren Vergleichbarkeit der Probanden wurde eine homogene Stichprobe hinsichtlich des Alters angestrebt. Aus diesem Grund kamen ausschließlich Studierende im Hauptstudium als Untersuchungsteilnehmer in Frage. Über Kommilitonen und die eigene Teilnahme an Seminaren der Psychologie und anderen Studienfächern konnten zahlreiche Fragebögen an Studierende diverser Studienbereiche ausgeteilt werden. Besonders auslandserfahrene Personen wurden gezielt über das Akademische Auslandsamt der Universität Koblenz-Landau akquiriert. Hier wurden die Fragebögen über das Referat „Internationale Zusammenarbeit“ an ehemalige Teilnehmer des ERASMUS-Austauschprogramms verschickt, die die Bögen innerhalb von drei Wochen kostenfrei zurück senden konnten. Die Rücklaufquote der Fragebögen insgesamt beträgt 59,33%.

4.3. Beschreibung der Erhebungsinstrumente

Für die vorliegende Studie wurde ein Fragebogen mit insgesamt 71 Items erstellt, der sich aus folgenden Teilbereichen zusammensetzt:

- ✚ Items aus Skalen bereits vorhandener Messinstrumente zur Ermittlung der Ausprägung in den Persönlichkeitsmerkmalen Extraversion und Offenheit für Erfahrungen (NEO-FFI / Borkenau & Ostendorf, 1993) und zur Feststellung einer möglichen Antworttendenz der sozialen Erwünschtheit (SES-17 / Stöber, 1999),
- ✚ zwei selbst entwickelte Skalen zur interkulturellen Sensibilität*,
- ✚ einzelne Fragen zur Quantifizierung der Auslandserfahrung*,
- ✚ soziodemographische Fragen*.

4.3.1. Der NEO-FFI von Borkenau und Ostendorf (1993)

Zur Erhebung von Persönlichkeitsmerkmalen können verschiedene Instrumente herangezogen werden. Dabei liegt vielen der Persönlichkeitsinventare das Fünf-Faktoren bzw. das Big-Five Modell zu Grunde (De Raad & Perugini, 2002; Pervin, 1996). Es beschreibt fünf unabhängige Dimensionen, die die wesentlichen Persönlichkeitseigenschaften in den Bereichen „Neurotizismus“, „Extraversion“, „Offenheit für Erfahrungen“, „Verträglich-

* Die Items können dem Fragebogen im Anhang entnommen werden.

keit“ und „Gewissenhaftigkeit“ erfassen (Asendorpf, 1990). Eine ausführliche Herleitung des Modells findet sich bei John (1990). Der NEO-PI von Costa und McCrae (1985, 1992) gilt heute als das erfolgreichste Persönlichkeitsinventar zur Messung individueller Unterschiede auf Basis der Big Five, genau wie seine deutsche Version, der NEO-FFI von Borkenau und Ostendorf (1993). Dieser wurde an verschiedenen Stichproben von insgesamt 1.246 Probanden entwickelt und bewährte sich als geeignetes Instrument für empirische Forschung in der Persönlichkeitsdiagnostik mit guten Ergebnissen in Reliabilität (Extraversion: Cronbach's $\alpha = .80$; Offenheit für Erfahrungen: Cronbach's $\alpha = .71$) und Konstruktvalidität (Extraversion: $r = .43, p < .01$; Offenheit für Erfahrungen: $r = .23, p < .01$). Da die vorliegende Untersuchung sich ausschließlich mit den Dimensionen „Extraversion“ und „Offenheit für Erfahrungen“ beschäftigt, wird an dieser Stelle nicht näher auf die anderen drei Faktoren eingegangen.

Extraversion ist als Hauptfaktor in fast allen multidimensionalen Persönlichkeitsinventaren vorhanden und beweist damit seinen substantiellen Charakter bei der Erfassung individueller Differenzen (De Raad & Perugini, 2002). Nach Costa und McCrae (1985, S.2) steht Extraversion für „quantity and intensity of interpersonal interaction, activity level, need for stimulation and capacity for joy“. Stark extravertierte Personen zeichnen sich durch ihre „gesellige“ (sociable), „aktive“ (active), „gesprächige“ (talkative), „personenorientierte“ (person-oriented), „herzliche“ (affectionate), „optimistische“ (optimistic) und „heitere“ (fun-loving) Art aus und bevorzugen Anregung und Aufregung (Borkenau & Ostendorf, 1993, S.5; Costa & McCrae, 1985, S.2). Borkenau und Ostendorf fügen hinzu, dass diese Personen Menschen mögen und sich in Gruppen und auf gesellschaftlichen Versammlungen besonders wohl fühlen (S.28). Als Gegenpol zur Extraversion steht die *Introversion*. Sie ist eher als ein Fehlen von Extraversion zu verstehen und weniger als ihr Gegensatz (Costa & McCrae, 1992). Personen mit dieser Eigenschaft zeichnen sich durch einen „zurückhaltenden“ (reserved), „ernsten“ (sober), „nicht überschwänglichen“ (unexuberant), „unnahbaren“ (aloof), „sachorientierten“ (task-oriented), „zurückgezogenen“ (retiring) und „stillen“ (quiet) Charakter aus (Costa & McCrae, 1985, S.2). Introvertierte gelten zudem als „eher zurückhaltend als unfreundlich, eher unabhängig als folgsam, eher ausgeglichen als unsicher oder phlegmatisch. Sie leiden nicht notwendigerweise unter sozialer Ängstlichkeit, das Hauptcharakteristikum ist vielmehr der Wunsch allein zu sein“ (Borkenau & Ostendorf, 1993, S.28). Das Fehlen einer gewissen Lebhaftigkeit ist nicht zu verwechseln mit Unglücklichsein oder Pessimismus.

Der Faktor „openness to experience“ von Costa & McCrae (1976, 1985) ging als „*Offenheit für Erfahrungen*“ in den deutschen NEO-FFI ein (Borkenau & Ostendorf, 1993). Auch dieser etablierte sich als eine unverzichtbare Dimension zur Beschreibung der Persönlichkeit (John, 1990). Costa und McCrae (1985, S.2) definieren diese Art der Offenheit als „[...] a proactive seeking and appreciation of experience for its own sake and a toleration for and exploration of the unfamiliar“. Borkenau und Ostendorf (1993, S.28) beschreiben sie als „Interesse an und [...] Beschäftigung mit neuen Erfahrungen, Erlebnissen und Eindrücken“. Sehr offene Personen werden als „wissbegierig“ (curious), „kreativ“ (creative) und „phantasievoll“ (imaginative) beschrieben und haben „vielfältige kulturelle Interessen“ und „Interesse an öffentlichen Ereignissen“ (broad interests) (Borkenau & Ostendorf, 1993, S.5; Costa & McCrae, 1985, S.2). Sie sind „originell“ (original), „nicht traditionsorientiert“ (untraditional) (Costa & McCrae, 1985, S.2), „intellektuell“ und „experimentierfreudig“ (Borkenau & Ostendorf, 1993, S.28). Sie schätzen neue Erfahrungen, bevorzugen Abwechslung, erproben neue Handlungsweisen und nehmen eigene Gefühle akzentuiert wahr. Sie sind unabhängig in ihrem Urteil, hinterfragen bestehende Normen kritisch und gehen auf neuartige soziale, ethische und politische Wertvorstellungen ein. *Nicht-erfahrungsoffene* Personen zeichnen sich durch konventionelle Verhaltensweisen (conventional) (Borkenau & Ostendorf, 1993, S.28; Costa & McCrae, 1985, S.2) und konservative Einstellungen aus (Borkenau & Ostendorf, 1993, S.28). Sie bevorzugen Bekanntes und Bewährtes gegenüber Neuem und zeigen eher gedämpfte emotionale Reaktionen. Costa und McCrae (1992, S.2) beschreiben sie zudem als „bodenständig“ (down-to-earth), „mit einseitigen und wenig künstlerischen Interessen“ (narrow interests and unartistic). Unter Berücksichtigungen der Itempolung stehen hohe Ausprägungen in den Skalenwerten der „Extraversion“ bzw. „Offenheit für Erfahrungen“ für einen extravertierten bzw. offenen Charakter und niedrige Ausprägungen für introvertierte bzw. (erfahrungs-) unoffene Züge.

Damit den Probanden zur vorliegenden Studie ein zeitlich ökonomischer Fragebogen vorgelegt werden konnte, wurden nur die empirisch qualifiziertesten Items der NEO-FFI-Skalen „Extraversion“ und „Offenheit für Erfahrungen“ übernommen. Die Auswahl wurde anhand der Faktorenladungen vorgenommen, wobei nur Items mit Itemladungen über dem kritischen Wert von .4 aufgenommen wurden (vgl. Bortz, 1999). Aus diesem Grund konnten zwei Items der Skala „Extraversion“ und drei Items der Skala „Offenheit für Erfahrungen“ nicht berücksichtigt werden.

4.3.2. Inventare zur Diagnose interkultureller Sensibilität

Im Folgenden werden zwei Inventare zur Messung der interkulturellen Sensibilität vorgestellt. Eine anschließende kritische Bewertung soll deren Unbrauchbarkeit für die vorliegende Studie begründen, weshalb eigene Skalen zur interkulturellen Sensibilität entwickelt werden.

4.3.2.1. Das „Intercultural Sensitivity Inventory“ (ICSI / Bhawuk & Brislin, 1992)

Das „Intercultural Sensitivity Inventory“ (ICSI) von Bhawuk und Brislin (1992) ist ein Diagnoseinstrument für die individuelle, kulturbezogene Wertorientierung und Flexibilität in der Anpassung an eine neue Kultur und unbekannte Personen (vgl. Paige, 2004). Als theoretische Grundlagenkonzepte zur Entwicklung ihres ICSI ziehen Bhawuk und Brislin die von Hofstede (1980) vorgeschlagenen Kulturdimensionen „individualism / collectivism“ sowie die Dimensionen „open-mindedness“ und „flexibility“ nach Kealey und Ruben (1983) heran. Der Test besteht aus 46 Items, die sich auf die vier Dimensionen „individualism/ collectivism“, „flexibility“ und „open-mindedness“ verteilen. Die Bearbeitung der Aussagen findet auf einer siebenstufigen Skala (1 = „strongly agree“ bis 7 = „strongly disagree“) statt. Reliabilität und Validität zeigen statistisch signifikante Ergebnisse bei einer Skalenüberprüfung anhand zweier kulturell heterogener Stichproben (Cronbach's $\alpha = .82/.84$).

4.3.2.2. Das „Intercultural Development Inventory“ (IDI / Hammer & Bennett, 1998)

Ein weiteres Testverfahren für interkulturelle Sensibilität stellt das von Hammer und Bennett (1998) entwickelte „Intercultural Development Inventory“ (IDI) dar. Dieses hat zum Ziel, den Entwicklungsstand einer Person hinsichtlich ihrer interkulturellen Sensibilität zu diagnostizieren. Theoretische Grundlage dafür bietet der DMIS (siehe Kapitel 2.2.2.). Der IDI zeichnet sich durch einen fünfdimensionalen Konstruktaufbau aus, der der Modellstruktur des DMIS weitgehend entspricht.

Nach langjährigen statistischen Überprüfungen wurde das ursprünglich 60 Items umfassende Inventar auf 50 gekürzt (Hammer & Bennett, 2001). Die Aussagen werden auf einem fünffach gestuften Antwortformat (1 = „agree“ bis 5 = „disagree“) bewertet. Hammer et al. (2003) untersuchten das Instrument auf seine Dimensionalität, Reliabilität und Konstruktvalidität an Hand einer heterogenen Stichprobe von SchülerInnen, StudentInnen,

ErzieherInnen und LehrerInnen für Fremdsprachen und Kulturwissenschaften. Faktorenanalytische Untersuchungen ergaben entgegen der theoretisch postulierten sechs Stufen nur fünf Faktoren. Die Reliabilitäteregebnisse (Cronbach's α -Werte) waren sehr signifikant (denial and defense: $\alpha = .85$; reversal: $\alpha = .80$; minimization: $\alpha = .83$; acceptance and adaptation: $\alpha = .84$; encapsulated marginality scale: $\alpha = .83$). Die Validitätskoeffizienten ergaben ausschließlich bei der ersten, vierten und fünften Subskala sehr signifikante Werte ($p < .01$). Obwohl die Dimensionalität des IDI dem theoretisch zu Grunde liegenden Stufenmodell des DMIS nicht vollständig entspricht, konnte festgestellt werden, dass der IDI hinsichtlich der ethnozentrischen und ethnorelativen Stufen zwei Faktoren bildet (Hammer et al., 2003; Paige et al., 2003).

Ein Vergleich der beiden Inventare verdeutlicht, dass Hammer und Bennett (1998) und Bhawuk und Brislin (1992) leicht unterschiedliche Definitionen von interkultureller Sensibilität vertreten. Weitaus stärkere Abweichung in der Auffassung und Erfassung von interkultureller Sensibilität zeigen die Instrumente „Multicultural Experiences Questionnaire“ (MEXQ) von Endicott et al. (2003) und der „Test of Intercultural Sensitivity“ (TICS) von Weldon et al. (1975), weshalb diese nicht weiter berücksichtigt werden (vgl. Loboda, 2003; Paige, 2004).

4.3.2.3. Kritik am ISCI und IDI

Das Studium der Fachliteratur verdeutlicht, dass im deutschsprachigen Raum noch kein empirisches Instrument zur Messung der interkulturellen Sensibilität vorliegt. Gängige Verfahren, wie der IDI und der ICSI, kommen aus den USA und sind insofern kulturgebunden, als dass sie an US-amerikanischen Stichproben und für spezifische Zielgruppen entwickelt wurden. Daher steht eine Anwendung der Tests in anderen Ländern in Frage (vgl. Loo & Shiomi, 1999; Prueger & Rogers, 1993). Darüber hinaus besteht das Problem der geeigneten Übersetzung (vgl. Geisinger, 1994; Sperber et al., 1994). Zudem wird ein allgemeingültiger Einsatz der Inventare aufgrund des angesprochenen Kriterienproblems unmöglich (siehe Kapitel 2.1.3. und Kapitel 2.2.).

Dem ICSI ist anzumerken, dass er auf dem Dimensionsmodell von Hofstede (1980) basiert. Dieses unterliegt zwar faktorenanalytischen und korrelationsstatistischen Auswertungen und ist damit empirisch überprüft, dennoch ist Hofstedes Modell kontroversen Diskussio-

nen ausgesetzt und gilt z.T. als unbrauchbar. Die meisten seiner Kulturdimensionen repräsentieren keine eindimensionalen Merkmale. Hofstede unterstellt, dass sich kulturelle Merkmale länderübergreifend einheitlich definieren lassen. Zudem sind die Merkmalsbeschreibungen der einzelnen Dimensionen kulturgeprägt, womit die Qualität und Generalisierbarkeit des Dimensionsmodells anzufechten sind. Vertiefende Einblicke in das Problem der Dimensionalität und der kulturellen Perspektive sind Layes (2003) zu entnehmen. Zudem sollen Hofstedes Modell zufolge Aussagen auf gesellschaftlich-nationaler Ebene getroffen werden, wohingegen aus der Diagnose interkultureller Sensibilität Aussagen auf individueller Ebene resultieren. Des Weiteren liegt der interkulturellen Sensibilität nach Bhawuk und Brislin (1992) kein Entwicklungskonzept zugrunde, das den Lernprozess zum Ausdruck brächte.

Dem IDI ist vorzuhalten, dass er eine bis heute ungelöste strukturelle Diskrepanz zum Bezugsmodell DMIS aufweist (Endicott et al., 2003). Statistische Verfahren konnten die Existenz der 6. Stufe „integration“ nicht bestätigen. Trotz dieses negativen Befunds bleibt das sechs-Stufen-Modell weiterhin theoretische Grundlage des IDI. Des Weiteren dient dieses Verfahren dem Zweck, interkulturelle Experten in ihrer Sensibilität einzuordnen, weshalb der Test für laienhafte oder heterogene Stichproben mit auslandserfahrenen und -unerfahrenen Personen ungeeignet ist. Zudem erweist sich das Inventar als zeitlich unökonomisch (mind. 30 Minuten Bearbeitungszeit), wenn er nur als ein Bestandteil in einem Fragebogen verwendet werden soll.

4.3.2.4. Theoretische Grundlagen und Aufbau der eigenen Skalen

Diese kritische Betrachtung der Erhebungsinstrumente für interkulturelle Sensibilität verdeutlicht, dass eine neue Skalenentwicklung notwendig ist. Der daraufhin selbst entworfene Test zur interkulturellen Sensibilität besteht aus zwei Subskalen, die unterschiedliche Dimensionen des Konstrukts erfassen. Die statistisch geprüften, endgültigen Versionen der Skalen sind dem Ergebnisteil zu entnehmen (Kapitel 5.2.).

Die Skala (1) „*Wahrnehmungsfähigkeit von Kulturunterschieden*“ stützt sich auf das theoretische Entwicklungsmodell (DMIS) von Bennett (1993). Damit sie der Basis des DMIS gerecht wird, werden ausschließlich die übergeordneten Dimensionen „Ethnozentrismus“ und „Ethnorelativität“ berücksichtigt, die sich faktorenanalytisch im IDI bestätigen

ließen. Es wird zu den einzelnen Entwicklungsstufen Abstand genommen, wodurch die umstrittene Stufe der „integration“ nicht weiter ins Gewicht fällt. Ziel dieser Skala ist es, die Ausprägung in ethnorelativen Perspektiven zu erheben. Diese stehen für die Wahrnehmungsfähigkeit oder -bereitschaft von kulturellen Unterschieden im Kontakt mit fremdkulturellen Personen. Kulturbedingte Divergenzen können nur erkannt werden, wenn ein Bewusstsein der eigenkulturellen Prägung vorhanden ist. Hier wird ein Bezug zu dem von Lustig und Koester (2003) vorgeschlagenen Konzept des eigenkulturellen Bewusstseins hergestellt. Durch welche Items die Variable „Wahrnehmungsfähigkeit von Kulturunterschieden“ mit den Ausprägungen „Kulturunterschiede wahrnehmen“ und „Kulturunterschiede nicht wahrnehmen“ erhoben wird, veranschaulicht Tabelle 1.

Tab. 1: Items der Skala (1) „Wahrnehmungsfähigkeit von Kulturunterschieden“

Wahrnehmungsfähigkeit von Kulturunterschieden	
Kulturunterschiede nicht wahrnehmen	Kulturunterschiede wahrnehmen
<ul style="list-style-type: none"> • Aus meiner Art mich zu verhalten, ist mein Herkunftsland nicht abzuleiten. • Man braucht nur längere Zeit in einem fremden Land leben, um integriert zu werden. • Der Kontakt zu Personen einer fremden Kultur ist in unserem Land so alltäglich geworden, dass auch im Ausland kaum Probleme im Umgang mit den Einheimischen dort auftreten. • Ich könnte überall leben. • Meinem Verhalten ist nicht anzusehen, aus welchem Land ich stamme. • Schon nach kurzer Zeit im Ausland kann man sich an das neue soziale Umfeld anpassen. • Nach einer gewissen Zeit im Ausland verläuft der Kontakt zu Einheimischen vor Ort reibungslos. • Es ist nur eine Frage der Zeit, die man im Ausland lebt, um zu denken und zu handeln wie die Einheimischen dort. • Man braucht nur längere Zeit in einem fremden Land leben, um integriert zu werden. • Zur besseren Völkerverständigung sollte man sich in der internationalen Zusammenarbeit auf kulturelle Gemeinsamkeiten konzentrieren. • Personen, die ihr Leben bisher erfolgreich in ihrem Heimatland gemeistert haben, werden das auch im Ausland schaffen. 	<ul style="list-style-type: none"> • Man kann nicht davon ausgehen, nach einem mehrjährigen Auslandsaufenthalt in einem fremden Land integriert zu sein. • Selbst wenn man sich lange in einem fremden Land aufhält, wird man nicht wie ein Einheimischer angesehen. • Mein eigenes Denken und Handeln ist stark durch die Kultur meines Herkunftslandes geprägt. • Meiner Art zu denken und zu handeln ist der kulturelle Einfluss durch mein Herkunftsland anzumerken.

Zur Erfassung des Merkmals wurden 14 Items entwickelt. Sie unterliegen einer unterschiedlichen Ausrichtung in der Itempolung, um ein einseitiges Antwortverhalten vorzubeugen (siehe Kapitel 4.3.4.). Zur Vermeidung der Antworttendenz zur Mitte wurde eine Intervallskala mit vierstufigem Antwortschlüssel gewählt (1 = „stimmt überhaupt

nicht“ bis 4 = „stimmt genau“). Unter Berücksichtigung der Umpolung entsprechender Items stehen hohe Werte für eine differenzierte Wahrnehmung von kulturbedingten Differenzen im sozialen Kontakt mit fremdkulturellen Personen und demzufolge ein ausgeprägtes eigenkulturelles Bewusstsein. Niedrige Ausprägungen bedeuten eine nur undifferenzierte Wahrnehmung von Kulturunterschieden durch Trivialisieren und Minimieren von Differenzen und Konzentrieren auf kulturelle Ähnlich- und Gemeinsamkeiten. Dies geht mit einem geringen eigenkulturellen Bewusstsein einher.

Eine zweite Facette der interkulturellen Sensibilität soll durch Skala (2) „Kulturverständnis“ ermittelt werden. Die Items zur Erfassung der Dimensionen „spezifisches“ und „allgemeines“ Kulturverständnis sind in Tabelle 2 aufgelistet.

Tab. 2: Items der Skala (2) „Kulturverständnis“

Kulturverständnis	
kulturspezifisch	kulturallgemein
<ul style="list-style-type: none"> • Mit Kenntnissen in Geschichte, Politik und Geographie über ein fremdes Land weiß man auf Einheimische einzugehen. • Personen mit Grundwissen in Landeskunde werden den Kontakt zu Personen aus fremden Kulturen erfolgreich gestalten. • Gute Fremdsprachenkenntnisse reichen aus, um im Ausland intensive Kontakte zu Einheimischen aufbauen zu können. • Mit Hilfe geeigneter Literatur kann man ausreichend lernen, wie man mit Personen aus einem fremden Land umgeht. • Personen, die über gute Fremdsprachenkenntnisse verfügen, werden im Ausland keine Schwierigkeiten im Zusammentreffen mit Einheimischen haben. • Personen mit guten Fremdsprachenkenntnissen werden den Umgang mit Personen fremder Kulturen erfolgreich meistern können. • Wenn ich mich mit Personen eines fremden Landes unterhalte, die fließend deutschen sprechen, gehe ich davon aus, dass es keine Verständnisprobleme gibt. • Um sich in einem fremden Land integrieren zu können, braucht man nur zu wissen, wie man sich dort üblicherweise verhält. 	<ul style="list-style-type: none"> • Selbst wenn man Normen und Werte einer fremden Kultur kennt, bleibt der Umgang mit Personen aus dem betroffenen Land ein schwieriges Unterfangen. • Selbst wenn man Gebräuche und Sitten eines fremden Volkes kennt und achtet, ist ein Zusammentreffen nicht immer reibungslos. • Fremdsprachenkenntnisse und Grundwissen in Landeskunde sind keine Garantie dafür, wie gut sich Personen im Ausland zurechtfinden. • Es gibt kein Patentrezept für einen problemlosen Umgang mit Personen aus einem fremden Kulturkreis.

Die Skala (2) baut ebenfalls auf dem kognitiven Konzept von Lustig und Koester (2003) auf und soll das kulturspezifische Wissen und kulturallgemeine Verständnis erfassen. Der Stufenstruktur des Modells nach gilt das kulturübergreifende Verständnis dem kulturspezifischen Wissen gegenüber als übergeordnet. Ein hoher Skalenwert repräsentiert die

Existenz eines kulturallgemeinen Verständnisses und steht damit für interkulturelle Sensibilität. Ein niedriger Wert bedeutet ein ausgeprägtes kulturspezifisches Wissen, das ein kulturallgemeines Verständnis ausschließt und drückt geringe interkulturelle Sensibilität aus. Der vorläufig zwölf Item umfassenden Ratingskala liegt ebenfalls eine unterschiedliche Ausrichtung in der Itemformulierung zugrunde sowie derselbe Antwortschlüssel wie bei Skala (1).

4.3.3. Erhebung des Konstruktes Auslandserfahrung

Die interkulturelle Erfahrung wurde mittels der Variablen „Häufigkeit“, „Art“ und „Dauer“ von Auslandsaufenthalten sowie „Intensität interkultureller Kontakte“ erfasst. Einige der dazu formulierten Items lassen sich aus der SAEP-Studie (Carlson et al., 1990; Opper et al., 1990) ableiten (siehe Kapitel 2.3.2.).

Hinsichtlich der Häufigkeit bisheriger Aufenthalte im Ausland wurde nach der Art aller Auslandsaufenthalte seit dem 15. Lebensjahr gefragt, die länger als zwei Monate dauerten. Die Altersabgrenzung entspricht derjenigen in der SAEP-Studie (vgl. Carlson et al., 1990; Opper et al., 1990). Die auszuwählenden Ausreiseformen waren „Tourismus“, „Leben / Arbeiten“, „Schul- / Hochschulbesuch“, „Sonstiges“. Durch mehrfache Antwortmöglichkeiten kann die Häufigkeit verschiedener Aufenthalte ermittelt werden. In der SAEP-Studie wurde nach Auslandsaufenthalten über drei Monate gefragt. Da auslandserfahrene und unerfahrene Studierende befragt werden, besteht die Möglichkeit, dass zahlreiche Untersuchungsteilnehmer, nur kurze Zeit im Ausland verbracht haben und deshalb dieses Item nicht bearbeiten könnten. Um Bodeneffekte vorzubeugen, wurde der kritische Wert der geforderten Aufenthaltslänge um einen Monat gekürzt. Das Originalitem in der vorliegenden Studie zu dieser Variablen lautet:

✚ *Welche Art von Auslandsaufenthalten mit einer Dauer von mindestens 2 Monaten haben Sie seit Ihrem 15. Lebensjahr gemacht?*

Zur Ermittlung individueller Unterschiede in der „Tiefe“ der gemachten Auslandserfahrungen, die durch die Art eines Auslandsaufenthaltes begünstigt werden kann, sollte im zweiten Abschnitt ausschließlich der am prägendsten empfundene Auslandsaufenthalt bewertet werden. Kriterien waren neben der Dauer und Art des Aufenthaltes auch Erfahrungen mit intensiven sozialen Kontakten zu fremdkulturellen Personen. Die Angabe zur Aufenthaltsdauer erfolgte mittels einer offenen Frage (in Wochen oder Monaten). Bei der Ausreisart

wurden die Antwortkategorien „Berufstätigkeit“, „Praktikum“, „Au-pair“, „Schul-Hochschulbesuch“, „Tourismus“, „Sonstiges“ vorgegeben. Die Originalitems lauten:

- ✚ *Für die Bearbeitung der folgenden Fragen rufen Sie sich bitte den Auslandsaufenthalt vor Augen, der Ihnen die intensivsten Einblicke in eine fremde Kultur ermöglicht hat. Dieser Aufenthalt soll seit dem 15. Lebensjahr gemacht worden sein. Bitte bewerten Sie nur diesen Aufenthalt. Um welche Art von Auslandsaufenthalt hat es sich hierbei gehandelt? Wie lang ist dieser Aufenthalt gewesen?*

Die Intensität interpersoneller Beziehungen im Ausland wurde über die empfundene Intensität der Kontakte im Ausland zu Gastlandbewohnern, anderen ausländischen Personen und Landsleuten befragt. Da interkulturelle Erfahrungen auch im eigenen Land möglich sind, sollte ebenfalls die Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen im Heimatland evaluiert werden. Die Kontakte im Heimatland sollten vor der Ausreise stattgefunden haben, um diejenigen Befragten, die erst vor kurzer Zeit von ihrem Auslandsaufenthalt zurückgekommen sind, in der Bewertung ihrer interkulturellen Kontakte nach dem Auslandsaufenthalt nicht zu benachteiligen. Zur Beantwortung dieser fünf Items stand ein sechsstufiges Antwortformat zu Verfügung (1= „gar nicht intensiv“ bis 6 = „sehr intensiv“). Die Mittelwerte der verschiedenen Items zur Intensität interpersonaler Beziehungen werden in einem Gesamtmittelwert zusammengefasst. Da der Austausch mit Landsleuten im Ausland ein Hemmnis in der Entwicklung von interkultureller Sensibilität bedeutet (Hagemann, 1986), werden entsprechende Items umgepolt. Somit stehen hohe Ausprägungen des Gesamtmittelwertes für intensive Kontakte zu fremdkulturellen Personen und niedrige Ausprägungen für keine oder oberflächliche Kontakte zur fremdkulturellen Personen. Die Originalitems zu diesen Variablen lauten:

- ✚ *Wie intensiv waren Ihre sozialen Kontakte zu folgenden Personengruppen im Gastland (Kontakte zu Personen des Gastlandes / Kontakte zu Personen aus anderen Ländern / Kontakte zu eigenen Landsleuten)? Wie intensiv waren Ihre sozialen Kontakte zu folgenden Personengruppen vor Ihrem Auslandsaufenthalt (Kontakte zu Personen des Gastlandes / Kontakte zu Personen aus anderen Ländern)?*

4.3.4. Verfahren zur Feststellung von Testverfälschung

Um die gewonnenen Testergebnisse verwerten und generalisieren zu können, muss das Problem der Antwortverfälschung berücksichtigt werden. Dabei werden verschiedene Methoden eingesetzt, die stark verzerrte Testresultate durch Selbstdarstellung und einseitige Antworttendenzen einschränken. So wurde in der Testinstruktion dieser Arbeit zu korrektem Testverhalten aufgefordert und die Anonymität der Probanden in der Behandlung ihrer Testergebnisse zugesichert, wodurch unwahre Antwortvergaben präventiv verhindert werden können (siehe Kapitel 8.) (Bortz & Döring, 2002). Des Weiteren wurde bei den selbst entwickelten Skalen auf ein ausgeglichenes Verhältnis in der Itempolung geachtet. Eine ausbalancierte Schlüsselrichtung ermöglicht eine Annahme und Ablehnung der Items zu gleichen Teilen, was das Risiko der einseitigen Itembejahung (Akquieszenz) bzw. -verneinung („Nein-Sage-Tendenz“) eindämmt (Jackson, 1967). Extreme Antworten sind daher leicht auszumachen. Gerade bei der Erfassung von Persönlichkeitsmerkmalen wird das Risiko der sozialen Erwünschtheit im Antwortverhalten als hoch eingeschätzt. „Negativ bewertete Aspekte der Persönlichkeit werden verborgen und positiv angesehene überbetont oder erfunden“ (Bortz & Döring, 2002, S.230). Um diesem Rechnung zu tragen, wurde eine Kontrollskala zur sozialen Erwünschtheit eingesetzt, die nun vorgestellt wird.

4.3.4.1. Die Soziale-Erwünschtheit-Skala-17 (SES-17 / Stöber, 1999)

Die „Soziale-Erwünschtheits-Skala-17“ (SES-17) von Stöber (1999) basiert auf der deutschen Version des „Social Desirability Scale“ (SDS-CM) von Crowne und Marlowe (1960), die Lück und Timaeus (1969) verfassten. Die SES-17 zeichnet sich durch einen ökonomischen Einsatz, eine hohe Augenscheinvalidität der Items und hohe soziale Akzeptanz aus. Die 17 Items umfassende Skala mit den zwei Antwortkategorien (1 = „richtig“ und 2 = „falsch“^{*}) ist um 35% kürzer als sein Bezugstest (Stöber, 1999). Die Items wurden gemäß des heutigen Sprachgebrauchs formuliert (z.B. „gestresst sein“, „jemanden übers Ohr hauen“ oder „lästern“). Aus den Studien geht hervor, dass gerade Studierende diese Wahl der Aussagenformulierung anspricht, was für den Einsatz der SES-17 in der vorliegenden Studie spricht. Stöbers Test erfreut sich, trotz allgemeiner Kritik an der Erfassung sozialer Erwünschtheit über Fragebogenverfahren, großer Beliebtheit. Im Laufe von vier Studien (insgesamt $N = 275$), in denen die SES-17 erstellt wurde, ergaben sich

^{*} Da in der vorliegenden Testinstruktion darauf hingewiesen wurde, dass es keine richtigen und falschen Antworten gibt, wurde das Antwortformat umformuliert auf „trifft zu“ und „trifft nicht zu“.

gute Werte in Reliabilität (Cronbach's α = von .72 bis .75) und Validität ($r = .74, p < .001$). Die Auswahl geeigneter Items für die vorliegende Studie ergaben Itemkennwerte in der Trennschärfe. Dabei wurden ausschließlich Items mit Trennschärfekoeffizienten über dem kritischen Wert von .3 verwendet (Bortz & Döring, 2002). Aus diesem Grund konnten vier Items der Skala nicht in der vorliegenden Studie aufgenommen werden.

4.4. Angewandte Auswertungsverfahren

Die durch die Fragebogenstudie gewonnenen Daten wurden in das Statistikprogramm SPSS (Version 12.0) eingegeben und ausgewertet. Ausnahmen sind die über Formeln zu ermittelnde Itemschwierigkeit und –trennschärfe und die Parallelanalyse nach Horn (1965). Über deskriptive Statistiken wurden inferenzstatistische Verfahren zur Überprüfung der Forschungshypothesen durchgeführt, die im Folgenden näher erläutert werden.

Erstellung der eigenen Skalen: In einer Art Vorstudie wird die "Think-aloud" Methode von Schwarz (1999) angewendet, die eine Optimierung der Auswertungsqualität von Daten, die über Fragebogenverfahren erhoben werden, anstrebt. Im diesem Fall wird sie für die Verbesserung der Itemformulierungen der Skalen zur interkulturellen Sensibilität verwendet. Dabei stellen die Probanden (in diesem Fall $N = 7$) laut Überlegungen über die inhaltliche Bedeutung der Aussagen an. So kann der Verfasser nachvollziehen, ob die Items im intendierten Sinn verstanden werden und entsprechende Umformulierungen vornehmen. Die überarbeiteten Items werden dann in den Fragebogen für die Hauptstudie eingesetzt.

Empirische Verifizierung der eigenen Skalen: Als erster empirischer Schritt nach der Datenerhebung wird der in der Theorie postulierte zweidimensionale Konstruktaufbau der interkulturellen Sensibilität faktorenanalytisch überprüft (H 1.1). Eine anschließende Itemanalyse (Itemschwierigkeit, Itemtrennschärfe und Testhomogenität) klärt über die Art und Zusammensetzung der Skalen auf. Schließlich sollen Güte und Qualität der Skalen anhand der Hauptgütekriterien der klassischen Testtheorie, Reliabilität und Validität, beurteilt werden. Zur faktorenanalytischen Untersuchung wird die Hauptkomponentenanalyse als exploratives Verfahren gewählt, das eine reduzierte Anzahl von voneinander unabhängigen Faktoren auf Basis des vorhandenen Datenmaterials wiedergibt. Das Kaiser-Guttman-Kriterium bietet die erste Ausschlussgrundlage für Items, die geringere Eigenwerte als .1 aufweisen (Bortz, 1999). Genaue Hinweise für eine Komponenten-

selektion gibt die Parallelanalyse. Hier wird der der Eigenwertverlauf empirisch gewonnener Daten nach aus der Hauptkomponentenanalyse des Scree-Tests (Cattell, 1966) dem Verlauf der normalverteilten Zufallsvariablen nach dem Testverfahren von Horn (1965) gegenüber gestellt. Um die Verteilung der Items auf die Komponenten zu visualisieren, wird ein Ladungsdiagramm nach der üblichen Varimaxrotationsmethode erstellt (Diehl & Staufenbiel, 2002). Aufgrund der Itemladungen, die die Korrelation zwischen der Variablen und der Faktoren wiedergibt, können die Items den entsprechenden Faktoren zugeordnet werden (Bortz, 1999). Welche Items sich für die Aufnahme in die endgültigen Subskalen der interkulturellen Sensibilität qualifizieren, entscheiden über die Faktorenladungen auch Ergebnisse in Itemschwierigkeit, –trennschärfe und –homogenität. Für die Itemanalyse werden ausschließlich Items mit Faktorenladungen über .4 und ohne Doppelladungen herangezogen (Bortz, 1999). Der Index der Itemschwierigkeit gibt den Anteil derjenigen Personen an, die dem Item zustimmen und weist auf Decken- oder Bodeneffekte im Antwortverhalten hin. Der Trennschärfekoeffizient zeigt, wie gut ein Item das Gesamtergebnis einer Skala repräsentiert. Items mit Werten zwischen .2 und .8 in der Schwierigkeit und über .3 in der Trennschärfe gelten als geeignet (Bortz & Döring, 2002). Ob die Items einer Skala ähnliche Informationen erfassen, wird durch die Testhomogenität ersichtlich. Dazu werden auf Basis von Interkorrelationen aller Items einer Skala itemspezifische Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten nach Pearson ermittelt. Diese Itemhomogenitäten bilden am Ende einen Koeffizienten, der die Homogenität der gesamten Skala erfasst. Der Akzeptanzbereich der Testhomogenität liegt zwischen .2 und .4 (Briggs & Cheek, 1986). Das Ausschlußkriterium für die Testhomogenität sind auffallend geringe Werte in der Itemhomogenität (Bortz, 1999).

Zur Bestimmung der Messgenauigkeit der Skalen hinsichtlich ihrer Merkmale werden Reliabilitäten mittels interner Konsistenzen berechnet, quantifiziert durch den Cronbachs Alpha-Koeffizient. Dabei liegt der kritische Minimalwert des Cronbachs Alpha-Koeffizienten bei .7 (Bortz, 1999). Validitätsergebnisse ermöglichen Aussagen über die Skalengültigkeit zu treffen. Dabei gibt es verschiedene Optionen die Validität eines Tests zu erfassen. Da in der vorliegenden Studie keine Außenkriterien vorhanden sind, wird auf die Inhaltsvalidität zurückgegriffen. Der defintorische Ansatz nach Cook und Campbell (1979) setzt eine detaillierte Beschreibung der zu untersuchenden Konstrukte voraus. Expertenmeinungen bestimmen mittels Itemranking, welche Items die entsprechenden Skalen inhaltlich am besten repräsentieren. Trotz fehlender numerischer Angaben zur

Validität gilt diese Verfahrensweise als überzeugend. Experten sind in diesem Fall eine Studentin der Psychologie, eine Diplom-Psychologin und eine Diplom-Pädagogin, spezialisiert in interkultureller Bildung. Alle verfügen über fundiertes Fachwissen hinsichtlich interkultureller Sensibilität und praktische Erfahrungen im interkulturellen Trainingsbereich.

Überprüfung von Zusammenhangshypothesen: Einige Hypothesen (*H 1.2, H 1.4, H 1.5, H 1.6, H 1.7*) beinhalten eine Analyse von Beziehungen zwischen einer abhängigen und mehreren unabhängigen Variablen. Eine geeignete Methode, Zusammenhänge zwischen Prädiktoren und einem Kriterium zu erklären, ist die multiple Regressionsanalyse. Voraussetzung ist ein metrisches Skalenniveau aller Variablen. Nominal skalierte Regressoren werden wie metrische behandelt, wenn diese dummycodiert werden (Hardy, 1993). Da dem Datenmaterial der vorliegenden Studie beide Skalierungsarten zugrunde liegen, erfolgt eine Transformation der nominalen Variablen in dummycodierte Variablen. Weitere zu erfüllende Prämissen sind Linearität in den Parametern, Vollständigkeit des Modells, keine Multikollinearität und hinsichtlich der Störgrößen Homoskedastizität, keine Autokorrelation und Normalverteilung (Cohen et al., 2003). Die Kriterien wurden mittels der graphischen und rechnerischen von SPSS angebotenen Tests überprüft. Backhaus et al. (2000) weisen auf die Flexibilität der Regressionsanalyse hin, die relativ unempfindlich gegenüber einzelnen Verletzungen der Voraussetzungen ist.

Eine Maßgröße für einen Zusammenhang zwischen den unabhängigen Variablen und der abhängigen Variable liefert der multiple Korrelationskoeffizient R , der nicht als Klärungswert einer Kausalbeziehung missverstanden werden darf (Bortz & Döring, 2002). Eine Ursachenanalyse, in der ein Kriterium durch Indikatoren vorhergesagt wird, bietet hingegen die Regressionsanalyse. Sie nimmt eine eindeutige Zusammenhangsrichtung unter den Variablen an, die nicht umkehrbar ist (Backhaus et al., 2000). Hinweis darauf, wie gut das Kriterium durch das Regressionsmodell erklärt wird, gibt die F-Statistik an. Der Signifikanz des F-Wertes ist zu entnehmen, ob der multiple Korrelationskoeffizient signifikant von Null abweicht und in wieweit auf einen linearen Zusammenhang zwischen der abhängigen Variable und den unabhängigen Variablen geschlossen werden kann. Indizes über Einzelzusammenhänge der Regressoren mit der Kriteriumsvariable bieten das Beta-Gewicht und die t-Statistik.

Neben Haupteffekten werden auch indirekte (Mediator-) Wirkungen durch Interaktionseffekte untersucht (*H 1.6.*, *H 1.7.*). Dazu werden Produktterme zwischen hypothetisch zusammenwirkenden Variablen gebildet (West & Aiken, 1991). Im vorliegenden Fall ergeben sich ausschließlich Interaktionsterme erster Ordnung sowohl unter intervallskalierten als auch zwischen intervall- und nominalskalierten, bereits dummycodierten Variablen. Alle unabhängigen Variablen in Regressionsmodellen mit Interaktionen werden zentriert, wobei der Gesamtmittelwert einer Variablen von deren Beobachtungswerten subtrahiert wird. Als Regressionsmodus wird der von SPSS standardmäßige Einschluss gewählt, wobei die Interaktionsterme in getrennte Blöcke eingegeben werden.

Zur Ermittlung des „wahren“ Zusammenhangs zwischen einzelnen unabhängigen Variablen und der abhängigen Variable werden Partialkorrelationen durchgeführt (Cohen et al., 2003). Für ein bereinigtes Zweierverhältnis werden alle Kontrollvariablen des Regressionsmodells herauspartialisiert. Auch bei dieser Kalkulation wird eine Intervallskalierung vorausgesetzt, die bei Vorlage eines nominalen Skalenniveaus durch Dummycodierung erzeugt wird.

Überprüfung von Unterschiedshypothesen: Unterschiedliche Ausprägungen in einer abhängigen Variable zwischen Teilstichproben, durch die zwei Faktorstufen einer nominalen Variable erzeugt, werden auf der Basis von Mittelwertsvergleichen und t-Tests ermittelt (*H 1.3.*, *H 1.8.*) (Bortz, 1999). Zur Verfahrensanwendung wird ein nominales Skalenniveau bei der unabhängigen und ein metrisches bei der abhängigen Variable vorausgesetzt. Ergebnisse der Prüfung auf Fehlervarianzhomogenität durch den Levene-Test erfordern die Anwendung des t-Tests (*H 1.3.*; *H 1.8.*), der die Gleichheit der Mittelwerte in der Grundgesamtheit quantifiziert (Diehl & Staufenbiel, 2002). Im Fall einer Varianzheterogenität wird der Welch-Test bevorzugt (*H 1.8.*). Dieser berücksichtigt die Stichprobenstreuung bei der Berechnung der Prüfgröße und gilt gegenüber dem t-Test als robuster (Diehl & Arbinger, 1992). Die Berechnungen werden für unabhängige Stichproben durchgeführt.

Der vorliegenden Studie liegen gerichtete Hypothesen vor. Da bis heute nicht geklärt ist, ob diese zwingend mit einseitigem Testen der entsprechenden Nullhypothesen einhergehen, wird in dieser Untersuchung stets zweiseitig getestet, wie es SPSS automatisch anbietet (Diehl & Arbinger, 1992).

5. ERGEBNISSE

5.1. Einleitende deskriptive Angaben

Zum besseren Verständnis der inferenzstatistischen Auswertungen werden kurz einige deskriptive Kennwerte berichtet. Bei der Sichtung des Datenmaterials fiel nur ein missing value bei den Skalen zur Erfassung der Persönlichkeitsmerkmale und fünf fehlende Werte bei der Skala zur „Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen“ auf. Somit basieren die Berechnungen der Stichprobenkennwerte auf einer aussagekräftigen Datengrundlage. Zur besseren Vergleich- und Interpretierbarkeit der Ergebnisse wurden die unterschiedlichen Antwortschlüssel einheitlich auf die niedrigste Ausprägung von 0 umkodiert. Die Kennwerteberechnungen, deren Ergebnisse in Tabelle 3 veranschaulicht sind, wurden auf Basis der Stichprobenmittelwerte vorgenommen. Hinsichtlich der interkulturellen Sensibilität wurden die empirisch geprüften Skalen verwendet (siehe hierzu H.1.1).

Tab. 3: Häufigkeitsverteilung der eingesetzten Skalen

Skalen	N	M	SD	Antwortschlüssel
Wahrnehmungsfähigkeit von Kulturunterschieden* Interkulturelle Sensibilitätsskala (1)	89	1.90	.40	0 – 3
Kulturverständnis* Interkulturelle Sensibilitätsskala (2)	89	1.70	.41	0 – 3
Extraversion	88	2.64	.51	0 – 4
Offenheit für Erfahrungen	88	2.76	.57	0 – 4
Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen	84	2.31	.82	0 – 5

Die Mittelwerte der Skalen zur interkulturellen Sensibilität belaufen sich auf $M = 1.90$ und $M = 1.70$. Die Stichprobe zeigt somit tendenziell eine interkulturell sensible Haltung. Die geringe Dispersion der Werteverteilung von $SD = .40$ und $SD = .41$ spricht für eine homogene Gruppe hinsichtlich der Ausprägung in interkultureller Sensibilität. Mit Mittelwerten von $M = 2.64$ und $M = 2.76$ auf den Skalen des NEO-FFI zeigt sich die Stichprobe eher extravertiert und offen für neue Erfahrungen und Erlebnisse. Da der NEO-FFI keine Ver-

* Die Originalskalen werden später umformuliert zur Skala (1) „Kulturbewusstsein“ und Skala (2) „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“.

gleichswerte zur Einschätzung der Stichprobe vorsieht, dient die neutrale Antwort bei .2 als kritischer Wert (vgl. Borkenau & Ostendorf, 1993). Die geringe Streuung um den Mittelwert spiegelt auch hier eine eher homogene Stichprobe bezüglich der Ausprägung in den Persönlichkeitsmerkmalen wider ($SD = .51$; $SD = .57$). Die Variable „Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen“ zeigt ein arithmetisches Mittel von $M = 2.31$, das unter der neutralen Antwort bei 2.5 liegt. Dies weist auf durchschnittlich weniger intensive Beziehungen mit Personen aus fremden Kulturen im In- und Ausland hin. Die Standardabweichung von $SD = .82$ scheint hierbei relativ groß. Unter Berücksichtigung des sechsstufigen Antwortschlüssels gilt diese Werteverteilung aber als weniger variabel und spricht auch hier für eine homogene Stichprobe in der Unterhaltung intensiver sozialer Kontakte zu fremdkulturellen Personen. Ergebnisse zu den einzelnen Indikatoren der Auslandserfahrung sind in Tabelle 4 dargestellt.

Tab. 4: Häufigkeitsverteilung der Auslandserfahrung

Auslandserfahrung	Häufigkeit	Prozent
Häufigkeit von Auslandsaufenthalten über 2 Monate seit dem 15. Lebensjahr		
keine Auslandsaufenthalte vorhanden	19	21.4
ein Auslandsaufenthalt	42	47.2
zwei Auslandsaufenthalte	19	21.3
drei Auslandsaufenthalte	9	10.1
Art der Auslandsaufenthalte über 2 Monate seit dem 15. Lebensjahr		
Tourismus	11	12.4
Schul-/Hochschulbesuch	29	32.6
Leben/Arbeiten	30	33.7
Art des prägendsten Auslandsaufenthaltes		
keine Auslandsaufenthalte vorhanden	6	6.7
Tourismus	25	28.1
Schul-/Hochschulbesuch	43	48.3
Leben/Arbeiten	15	16.9

Die Angaben zur Häufigkeit von Auslandsaufenthalten seit dem 15. Lebensjahr geben Hinweise darauf, dass die Probanden mit längerfristigen Auslandserfahrungen die größere Gruppe bilden (insgesamt 78.6%), denn nur 21.4% weisen keine Auslandserfahrungen von über zwei Monaten auf. Die überwiegenden Arten dieser Auslandsaufenthalte waren „Leben bzw. Arbeiten“ vor Ort (33.7%) und der Besuch von „Schulen bzw. Hochschulen“ (32.6%) gegenüber „Tourismus“ (12.4%). Umgekehrt fand die am prägendsten

empfundene Auslandserfahrung nur zu 16.9% im Bereich „Leben und Arbeiten“, aber zu 48% im Bereich „Schul- und Hochschulbesuch“ und zu 28.1% im Bereich des „Tourismus“ statt. Die Dauer dieses Auslandsaufenthaltes belief sich durchschnittlich auf 4.5 Monate ($M = 18.11$ Wochen). Dabei sind Kurzaufenthalte von weniger als einer Woche und Langzeitaufenthalte bis zu einem Jahr zu verzeichnen.

5.2. Überprüfung der Hypothesen

Allgemeine Anmerkungen: Das folgende Kapitel beginnt mit der empirischen Verifizierung der eigenen Skalen. Anschließend werden, je nach Hypothesenart, Testergebnisse eines multivariaten strukturenüberprüfenden Verfahrens in Form von multiplen Regressionsanalysen und Mittelwertvergleiche mit t- bzw. w-Tests berichtet. Die Voraussetzungen für die Anwendung von Regressionsanalysen wurden mit den von SPSS vorgesehenen Tests geprüft (Diehl & Staufenbiel, 2002). Da keine bzw. unwesentliche Prämissenverletzungen vorliegen, werden diese für ausreichend erfüllt angesehen. Zeigen Berechnungen zur Regressionsmodellgüte keine signifikanten Ergebnisse (übliches Signifikanzniveau ist $\alpha = .05$), erübrigen sich die Überprüfungen der einzelnen Regressionskoeffizienten (Backhaus et al., 2000).

Die Testergebnisse der eingesetzten Skalen sind nur dann generalisierbar, wenn keine oder statistisch unbedeutende Tendenzen der sozialen Erwünschtheit im Antwortverhalten vorliegen. Um diese zu berücksichtigen, wurden die Skalen, die in Tabelle 3 aufgelistet sind, mit der SES-17 von Stöber (1999) korreliert. Es ergaben sich keine signifikanten Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten nach Pearson ($p > .05$), weshalb von unverzerrten Testergebnissen ausgegangen werden kann.

H 1.1. Wahrnehmungsfähigkeit von Kulturunterschieden und Kulturverständnis sind geeignete Indikatoren zur Erfassung der interkulturellen Sensibilität.

Faktorenanalyse: Es liegen insgesamt 26 zu untersuchende Items vor, unter denen 14 Items zur „Wahrnehmungsfähigkeit von Kulturunterschieden“ und zwölf Items zum „Kulturverständnis“ formuliert wurden. Insgesamt zeichnen sich nach der Hauptkomponentenanalyse (PCA-Methode) 17 Komponenten ab, die Eigenwerte unter .1 aufweisen und nach dem Kaiser-Guttman-Kriterium ausgeschlossen werden (vgl. Bortz,

1999). Von den restlichen neun Komponenten zeigen fünf einen deutlich höheren Eigenwert als .1 und werden daher genauer untersucht.

Tab. 5: Eigenwerte der Komponenten zur interkulturellen Sensibilität

Komponente	Anfänglicher Eigenwert		
	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %
1	4.4	16.9	16.9
2	2.5	9.5	26.4
3	2.1	8.0	34.4
4	1.8	6.9	41.3
5	1.6	6.1	47.4

Anmerkung: Extraktion nach PCA-Methode

Wie die kumulierten Werte in Tabelle 5 zeigen, beträgt der Anteil der ersten fünf Komponenten an der erklärten Gesamtvarianz bereits fast 50%. Der Zugewinn der Eigenwerte und damit die Zunahme an der Varianzaufklärung nimmt bei den letzten beiden Komponenten ab. Um die Anzahl der Hauptkomponenten für weitere Berechnungen festzulegen, wird eine Parallelanalyse mit den Testverfahren nach Horn (1965) und Cattell (1966) vorgenommen.

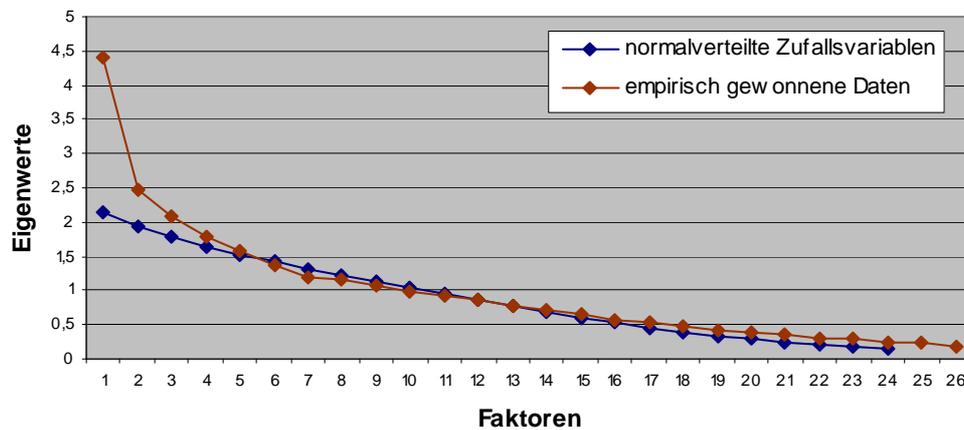


Abb. 3: Eigenwertdiagramm der Parallelanalyse mit den Testverfahren nach Horn (1965) und Cattell (1966)

In Abbildung 3 wird erkennbar, dass sich nur die ersten beiden Komponenten in ihren Eigenwerten des Scree-Tests nach Hauptkomponentenanalyse klar von den ihnen zugeordneten normalverteilten Zufallsvariablen abheben. Dabei liegt ein sehr hoher Zugewinn des Eigenwerts der ersten Komponente vor. Danach lassen sich empirisch zwei Hauptkomponenten ermitteln, die mit der postulierten zwei-Faktoren Struktur des

Konstruktes der interkulturellen Sensibilität korrespondieren. Um die Verteilung der Items auf die beiden Faktoren kenntlich zu machen, wurde ein zweifaktorielles Ladungsdiagramm nach PCA-Methode und Varimaxrotation mit Kaiser-Normalisierung erstellt.

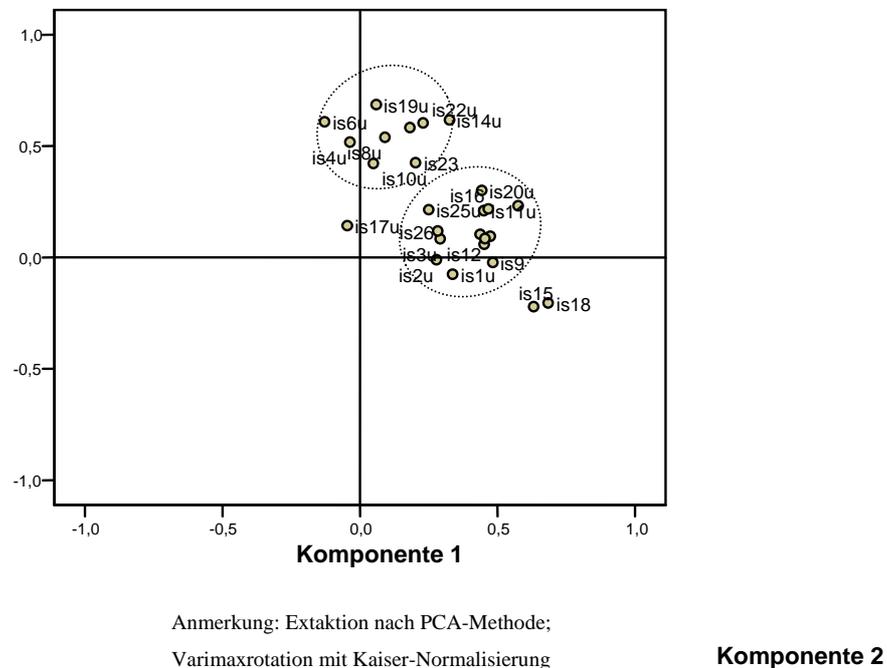


Abb. 4: Rotiertes Ladungsdiagramm zum Konstrukt der interkulturelle Sensibilität

Dem Ladungsdiagramm in Abbildung 4 ist zu entnehmen, dass einige Items sich nicht klar auf die Komponentenachsen verteilen. Sie können daher keinem der beiden Faktoren eindeutig zugeordnet werden. Dennoch sind zwei Gruppierungen ersichtlich, die durch Kreise markiert sind. Eine Gruppierung verteilt sich um die y-Achse, deren Items augenscheinlich dem zweiten Faktor angehören. Die andere Gruppierung lagert sich an die x-Achse und ist daher eher dem ersten Faktor zu zuordnen. Die rotierte Komponententmatrix in Tabelle 6 zeigt die Verteilung aller Items der Skalen zur interkulturellen Sensibilität auf die beiden Faktoren aufgrund ihrer Itemladungen, was durch die Trennung in zwei Subtabellen veranschaulicht wird.

Tab. 6: Itemladungen der Skalen zur interkulturellen Sensibilität

Item	Itemladung		Item	Itemladung	
	Faktor1	Faktor2		Faktor1	Faktor2
Is18	.684		Is19u		.686
Is15	.632		Is14u		.617
Is13u	.575		Is06u		.609
Is09	.483		Is22u		.604
Is24u	.474		Is21u		.583
Is16	.467		Is08u		.539
Is12	.454		Is04u		.518
Is07u	.452		Is23		.425
Is11u	.450		Is10u		.422
<i>Is20u</i>	.443	.301	<i>Is17u</i>		<.4
Is5	.437				
<i>Is01u</i>	<.4				
<i>Is03u</i>	<.4				
<i>Is26</i>	<.4				
<i>Is02u</i>	<.4				
<i>Is25u</i>	<.4				

Anmerkung: Extraktion nach PCA-Methode, Varimaxrotation mit Kaiser-Normalisierung. Die linke Subtabelle beschreibt Items des ersten Faktors, die rechte Subtabelle weist auf Items des zweiten Faktors hin. Kursiv gedruckte Items werden aufgrund ihrer Ladungen <.4 oder Doppelladungen ausgeschlossen. „u“ markiert umgepolte Items.

Als Ausschlußkriterien für weitere Analysen gelten Itemladungen <.4 und Doppelladungen (Bortz, 1999). Diese betreffen im ersten Faktor die Items is20u, is1u, is3u, is26, is2u und is25u. Im zweiten Faktor muss diesbezüglich nur das Item is17u herausgenommen werden. Die linke Subtabelle zeigt, dass sich die Items der theoretisch postulierten Dimension „Wahrnehmungsfähigkeit von Kulturunterschieden“ im ersten Faktor gruppieren. Der rechten Subtabelle zufolge korrelieren diejenigen Variablen mit dem zweiten Faktor, die zur Messung der Dimension „Kulturverständnis“ konzipiert wurden. Ausnahmen stellen lediglich die Items is16, is12 und is22u durch Unterschiede in der theoretischen und empirischen Dimensions- bzw. Faktoreuzuordnung dar. Insgesamt bilden vorläufig zehn Items die Skala (1) „Wahrnehmungsfähigkeit von Kulturunterschieden“ und neun Items die Skala (2) „Kulturverständnis“.

Itemanalyse: Entscheidend für die Aufnahme in die endgültigen Skalen sind über die Faktorenladungen auch Ergebnisse in der Itemschwierigkeit, -trennschärfe und -homogenität. Berechnungen ergeben, dass alle Items Schwierigkeitsindizes im Intervall zwischen .2 und .8 und Trennschärfekoeffizienten über dem kritischen Wert von .3 aufweisen. Das

bedeutet, dass die Items mittelmäßige Schwierigkeit aufweisen und ein differenziertes Antwortverhalten hervorrufen sowie die Merkmale der Skalen gut vorhersagen (vgl. Bortz & Döring, 2002). Aus diesen Gründen können die Items vollständig in die Berechnung der Testhomogenität eingehen.

Tab. 7: Item- und Testhomogenität der Skala (1)

	Is 18	Is 15	Is 13u	Is 9	Is 24u	Is 16	Is 12	Is 7u	Is 11u	Is 5	
Item-homogenität	.24	.22	.25	.22	.20	.19	.20	.17	.17	.18	Test-homogenität .20

Tabelle 7 zeigt die Itemhomogenitäten zur Berechnung der Testhomogenität für die Skala (1) „Wahrnehmungsfähigkeit von Kulturunterschieden“. Sie lassen keine Ausreißerwerte erkennen ($.17 \leq r \leq .25$), daher können alle Items in die Berechnung der Testhomogenität eingehen (vgl. Briggs & Cheek, 1986). Der Wert von .2 liegt zwar am unteren Ende des Akzeptanzintervalls, bedeutet aber dennoch ein gutes Testergebnis. Daher kann man davon ausgehen, dass die Items der Skala (1) ähnliche Informationen erfassen.

Tab. 8: Item- und Testhomogenität der Skala (2)

	Is 19u	Is 14u	Is 6u	Is 22u	Is 21u	Is 8u	Is 4u	Is 23	Is 10u	
Item-homogenität	.28	.30	.26	.27	.27	.25	.21	.22	.20	Test-homogenität .25

Die Itemhomogenitäten der Skala (2) „Kulturverständnis“, dargestellt in Tabelle 8, weisen ebenfalls keine stark abweichenden Werte auf ($.20 \leq r \leq .30$). Das spricht für ein Beibehalten aller Items in der Berechnung der Testhomogenität, die hier einen Wert von .25 annimmt. Auch bei Skala (2) spricht das gute Testergebnis für eine homogene Informationserfassung der Items.

Reliabilität und Validität: Zur Bestimmung der Reliabilität wird die interne Konsistenz beider Skalen berechnet, quantifiziert durch Cronbachs α . Für Skala (1) ergibt sich ein Alpha von .708 und für Skala (2) ein etwas höheres Alpha von .748. Diese Reliabilitäten bedeuten zufrieden stellende Testergebnisse in der Genauigkeit und Zuverlässigkeit der Merkmalmessungen durch die Skalen. Beide Cronbachs α beinhalten die durch die Faktorenanalyse selektierten Items, da keines einen Alpha schwächenden Koeffizienten aufwies. Die Bestimmung der Inhaltsvalidität einer Skala nach Cook und Campbell (1979) sieht Itemrankings durch Experten vor, welche getrennt nach Skalen in den Abbildungen 5 und 6 veranschaulicht werden. Bei der Interpretation der Diagramme ist zu berücksichtigen, dass eine niedrige Rangpunktevergabe für eine gute und eine hohe Punktevergabe für eine schlechte Skalenrepräsentativität durch das Item spricht. Die Experten sollten ein Itemranking bei der Skala „Wahrnehmungsfähigkeit von Kulturunterschieden“ von eins bis zehn und bei der Skala „Kulturverständnis“ von eins bis neun vornehmen.

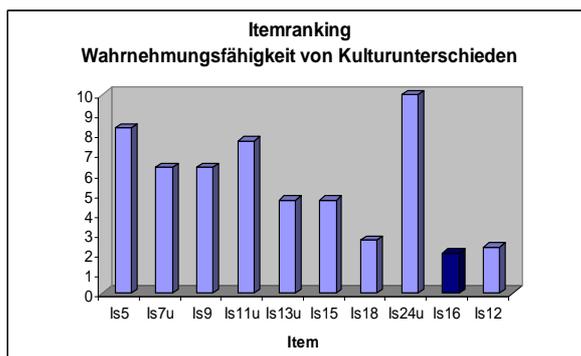


Abb. 5: Durchschnittliche Rangvergabe der Items der Skala „Wahrnehmungsfähigkeit von Kulturunterschieden“

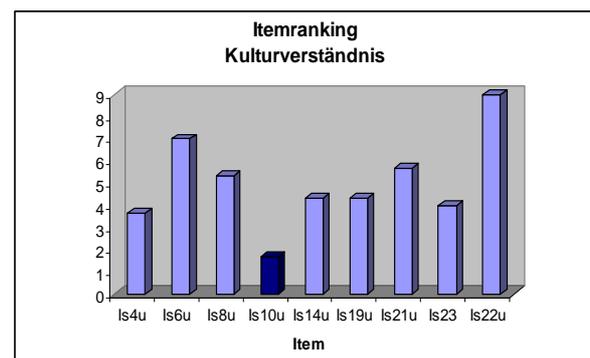


Abb. 6: Durchschnittliche Rangvergabe der Items der Skala „Kulturverständnis“

Für die Skala (1) „Wahrnehmungsfähigkeit von Kulturunterschieden“ wurde ein positiv formuliertes Item als repräsentativ für die Skala ausgewählt (is16: „Selbst wenn man Normen und Werte einer fremden Kultur kennt, bleibt der Umgang mit Personen aus dem betroffenen Land ein schwieriges Unterfangen“). Die Items is12 und is18 wurden ebenfalls gering bewertet. Bei Skala (2) „Kulturverständnis“ entschieden sich die Experten für ein negativ formuliertes Item als das eindeutig Repräsentativste (is10u: „Mit Hilfe geeigneter Literatur kann man ausreichend lernen, wie man mit Personen aus einem fremden Land umgeht“). Aufgrund fehlender Außenkriterien und eines Koeffizienten zur Quantifizierung der Konstruktvalidität bleibt die Frage offen, ob die Skalen das messen, was sie zu messen

vorgeben. Es fällt auf, dass einige Items nicht auf denjenigen Faktor laden, für den sie ursprünglich konzipiert wurden (vgl. Abbildung 4 und Ausführungen zu Tabelle 6). Dem Antwortverhalten der Stichprobe nach zu urteilen, haben drei Aussagen der endgültigen Skalenfassung eine andere inhaltliche Bedeutung als beabsichtigt. Entsprechend der Aussagen der qualifizierten Items und der repräsentativen Items is16 und is10u sind die latenten Skalenmerkmale neu zu definieren. Eine adäquatere Merkmalsbeschreibung für Skala (1) ist „Kulturbewusstsein“. Hierbei geht es um die ethnorelative Einstellung, dass der kulturelle Hintergrund von Personen eine wesentliche Rolle in interkulturellen Begegnungen spielt. Eine solche Erkenntnis befähigt zu einer differenzierten Wahrnehmung von kulturellen Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen der Fremd- und Eigenkultur (Kealey, 1996). Fehlt die Einsicht über den kulturellen Einfluss in multikulturellen Interaktionen, werden kulturbezogene Unterschiede zwischen Kommunikationspartnern aus verschiedenen Kulturkreisen nicht erkannt. In diesem Fall hat interkulturelles Lernen noch nicht stattgefunden (Bennett, 1993; Stadler, 1994). Den Betroffenen ist nicht bewusst, dass die Sozialisation in einer Kultur das Denken und Handeln einer Person maßgeblich prägt (Thomas, 1995a) und können daher keine wertfreien, ethnographischen Kulturbeobachtungen vornehmen (Hanson, 2000). Eine Neuformulierung des Skalentitels erfolgt gemäß der Merkmalsbeschreibung, wobei hohe Ausprägungen für eine Wertschätzung der kulturellen Bedeutung in multikulturellen Begegnungen und für ethnorelative, interkulturell sensible Sichtweisen sprechen und niedrigen Ausprägungen für eine Geringschätzung des Kulturfaktors.

Hinsichtlich Skala (2) besteht nach faktorenanalytischen Untersuchungen ein Ungleichgewicht in der Itemanzahl bzgl. der Facetten „kulturspezifisches Wissen“ und „kulturallgemeines Verständnis“. Das kulturallgemeine Verständnis wird auf Basis eines einzigen Items erfasst (is23). Ansonsten misst die Skala das kulturübergreifende Verständnis anhand niedriger Ausprägungen im kulturspezifischen Wissen. Auch in diesem Fall ist die Definition des Skalenmerkmals den Aussagen der qualifizierten Items entsprechend anzupassen. Hier wird die Einstellung zur Bedeutung des kulturspezifischen Wissens für eine erfolgreiche interkulturelle Kommunikation gemessen. Ein korrekter Skalentitel ist „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“. Niedrige Ausprägungen stehen für die Einstellung, dass kulturspezifische Kenntnisse für eine erfolgreiche interkulturelle Kommunikation ausreichen. Hohe Ausprägungen bedeuten, dass objektives, faktenorientiertes Wissen über eine Fremdkultur für einen effektiven interkulturellen Aus-

tausch nicht als ausreichend empfunden wird. In diesem Fall wird vermutet, dass Personen allgemeine Kenntnisse in interkulturellen Kommunikationsabläufen für notwendig erachten, was mit einem phänomenologischen, kulturallgemeinen Verständnis und interkultureller Sensibilität gleichgesetzt wird (Lustig & Koester, 2003; Pusch, 1981; Thomas, 2003).

Fazit: Beide Skalen weisen ausreichend erfüllte Testgütekriterien auf, um die interkulturelle Sensibilität in den Dimensionen „Kulturbewusstsein“ und „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“ zu erfassen. Da die neuen Skalenmerkmale keine vollständig neue Bedeutung implizieren als die ursprünglich Konzipierten, wird die Nullhypothese verworfen. Es erscheint angemessen für weitere Hypothesenprüfungen und deren Diskussion die neuen Merkmalsformulierungen zu verwenden, die den Items der endgültigen Skalen angepasst sind. Tabelle 9 bietet einen Überblick über alle Items, die zum dem Konstrukt interkulturelle Sensibilität entwickelt wurden.

Tab. 9: Empirisch überprüfte Skalen zur interkulturellen Sensibilität

Skala (1) „Kulturbewusstsein“	Skala (2) „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“
Man kann nicht davon ausgehen, nach einem mehrjährigen Auslandsaufenthalt in einem fremden Land integriert zu sein. [is5]	Mit Kenntnissen in Geschichte, Politik und Geographie über ein fremdes Land weiß man auf Einheimische einzugehen. [is4u]
Aus meiner Art mich zu verhalten, ist mein Herkunftsland nicht abzuleiten. [is7u]	Personen mit Grundwissen in Landeskunde werden den Kontakt zu Personen aus fremden Kulturen erfolgreich gestalten. [is6u]
Selbst wenn man sich lange in einem fremden Land aufhält, wird man nicht wie ein Einheimischer angesehen. [is9]	Gute Fremdsprachenkenntnisse reichen aus, um im Ausland intensive Kontakte zu Einheimischen aufbauen zu können. [is8u]
Man braucht nur längere Zeit in einem fremden Land leben, um integriert zu werden. [is11u]	Mit Hilfe geeigneter Literatur kann man ausreichend lernen, wie man mit Personen aus einem fremden Land umgeht. [is10u]
Selbst wenn man Gebräuche und Sitten eines fremden Volkes kennt und achtet, ist ein Zusammentreffen nicht immer reibungslos. [is12]	Personen, die über sehr gute Fremdsprachenkenntnisse verfügen, werden im Ausland keine Schwierigkeiten im Zusammentreffen mit Einheimischen haben. [is14u]
Der Kontakt zu Personen einer fremden Kultur ist in unserem Land so alltäglich geworden, dass auch im Ausland kaum Probleme im Umgang mit Einheimischen auftreten. [is13u]	Personen mit guten Fremdsprachenkenntnissen werden den Umgang mit Personen fremder Kulturen erfolgreich meistern können. [is19u]
Mein Denken und Handeln ist stark durch die Kultur meines Herkunftslandes geprägt. [is15]	Wenn ich mich mit Personen eines fremden Landes unterhalte, die fließend Deutsch sprechen, gehe ich davon aus, dass es keine Verständnisprobleme gibt. [is21u]
Selbst wenn man Normen und Werte einer fremden Kultur kennt, bleibt der Umgang mit Personen aus dem betroffenen Land ein schwieriges Unterfangen. [is16]	Personen, die ihr Leben bisher erfolgreich in ihrem Heimatland gemeistert haben, werden das auch im Ausland schaffen. [is22u]
Meiner Art zu denken und zu handeln ist der kulturelle Einfluss durch mein Herkunftsland anzumerken. [is18]	Fremdsprachenkenntnisse und Grundwissen in Landeskunde sind keine Garantie dafür, wie gut sich Personen im Ausland zurechtfinden. [is23]
Ich könnte überall leben. [is24u]	<i>Zur besseren Völkerverständigung sollte man sich in der internationalen Zusammenarbeit auf kulturelle Gemeinsamkeiten konzentrieren.</i> [is17]
<i>Es ist nur eine Frage der Zeit, die man im Ausland lebt, um zu denken und zu handeln wie Einheimische.</i> [is20u]	
<i>Nach einer gewissen Zeit im Ausland, verläuft der Kontakt zu Einheimischen vor Ort reibungslos.</i> [is1u]	
<i>Schon nach kurzer Zeit im Ausland, kann ich mich an das neue soziale Umfeld anpassen.</i> [is3u]	
<i>Es gibt kein Patentrezept für einen problemlosen Umgang mit Personen aus einem fremden Kulturkreis.</i> [is26]	<p>Anmerkungen: Kursivdruck bedeutet ausgeschlossene Items. Die anderen Items gehen in die endgültigen Skalen ein. „u“ markiert umgepolte Items. Die Items der Skala „Kulturbewusstsein“ is12, is16, is26 und is2u wurden ursprünglich für Skala „Kulturverständnis“ entwickelt. Die Items der Skala „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“ is22u und is17 wurden ursprünglich für Skala „Wahrnehmungsfähigkeit von Kulturunterschieden“ formuliert.</p>
<i>Um sich in einem fremden Land integrieren zu können, braucht man nur zu wissen, wie man sich dort üblicherweise verhält.</i> [is2u]	
<i>Meinem Verhalten ist nicht anzusehen, aus welchem Land ich stamme.</i> [is25u]	

H 1.2. Offenheit für Erfahrungen, Extraversion und Auslandserfahrungen sind Prädiktoren, welche das Kulturbewusstsein und die Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens in Form von positiven Zusammenhängen vorhersagen.

Die regressionsanalytischen Berechnungen wurden mit den interkulturellen Sensibilitätsvariablen als Regressanden und der „Extraversion“, „Offenheit für Erfahrungen“ (Offenheit f.E.) und „Auslandserfahrungen“ als Regressoren durchgeführt. Der letzte Prädiktor beinhaltet die Intensität der Auslandserfahrungen. Er stellt eine binäre Variable mit den Ausprägungen 0 = „keine intensiven Auslandserfahrungen vorhanden“ und 1 = „intensive Auslandserfahrungen vorhanden“ dar. Diese Einteilung erfolgte auf Basis der angegebenen Arten von Auslandsaufenthalten von mindestens zwei Monaten seit dem 15. Lebensjahr, wobei „kein Auslandsaufenthalt“ und „Tourismus“ zu nicht-intensiven Auslandserfahrungen und „Schul-/Hochschulbesuch“ und „Leben/Arbeiten“ zu den intensiven Auslandserfahrungen zählen. Da Mehrfachnennungen möglich waren, wurde immer die kontaktintensivste Ausreiseart gezählt. Die über den Einschlussmodus gewählten Blöcke ergeben zwei Modelle in beiden multiplen Regressionsanalysen. Das erste Modell setzt sich jeweils aus den Persönlichkeitsvariablen zusammen, das zweite umfasst zusätzlich die Variable „Auslandserfahrungen“. Die empirischen Ergebnisse sind Tabelle 10 zu entnehmen.

Tab. 10: Modellgüte der multiplen Regressionsanalysen mit den Kriterien „Kulturbewusstsein“ und „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“ und den Prädiktoren „Extraversion“, „Offenheit für Erfahrungen“ und „Auslandserfahrungen“

		Modellgüte		
<i>Kulturbewusstsein</i>		R	F-Wert _(5%)	Signifikanz
1. Modell	Extraversion Offenheit f.E.	.180	1.418 _(2;87)	p > .05
2. Modell	Extraversion Offenheit f.E. Auslandserfahrungen	.208	1.267 _(3;86)	p > .05
<i>Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens</i>		R	F-Wert _(5%)	Signifikanz
1. Modell	Extraversion Offenheit f.E.	.059	.149 _(2;85)	p > .05
2. Modell	Extraversion Offenheit f.E. Auslandserfahrungen	.061	.104 _(3;84)	p > .05

Anmerkung: Regressionsanalysen mit Einschlussmodus

Kulturbewusstsein: Die Regressionsanalyse, mit der Wertschätzung des kulturellen Einflusses in multikulturellen Begegnungen als Kriterium, ergibt einen mittel hohen multiplen Korrelationskoeffizienten im ersten Modell ($R = .108$). Dass dieser nicht signifikant von Null abweicht, zeigt das nicht erreichte Signifikanzniveau der F-Statistik ($p > .05$). Obwohl das Maß des Zusammenhangs zwischen der abhängigen Variable und den unabhängigen Variablen zum zweiten Modell hin steigt ($R = .208$), bleibt es statistisch unbedeutend ($p > .05$). Bei differenzierter Betrachtung wird der Gesamtzusammenhang zum größeren Teil durch die Persönlichkeitsvariablen bestimmt. Die „Auslandserfahrungen“ tragen darüber hinaus zur Aufklärung des Kriteriums nur geringfügig mehr bei. Beide Modelle zeigen nicht signifikante F-Werte, wobei mit Aufnahme der „Auslandserfahrungen“ der F-Wert sinkt (1. Modell: $F_{[2;87]} = 1.418, p > .05$; 2. Modell: $F_{[3;86]} = 1.267, p > .05$). Demnach wird von keinem linearen Zusammenhang zwischen den Regressoren und dem Regressand ausgegangen.

Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens: Eine ähnliche Schlussfolgerung resultiert aus den Ergebnissen der zweiten Regressionsanalyse mit der Einstellung zum kulturspezifischen Wissen als aufzuklärende Variable. Die multiplen Korrelationskoeffizienten sind modellübergreifend niedrig und verzeichnen keine erhebliche Steigerung zum zweiten Modell hin (1. Modell: $R = .059$; 2. Modell: $R = .061$). Das spricht für wenig Zusammenhang zwischen den unabhängigen Variablen und der abhängigen Variable. Dies bestätigt die F-Statistik der beiden Modelle. Zudem kann ihr zufolge nicht auf einen linearen Zusammenhang zwischen Regressoren und Regressand geschlossen werden (1. Modell: $F_{[2;85]} = .149, p > .05$; 2. Modell: $F_{[3;84]} = .104, p > .05$).

Fazit: Die Nullhypothese, welche der H 1.2. zugrunde liegt, kann bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5% nicht verworfen werden.

H 1.3. Das Kulturbewusstsein und die Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens sind bei einem Messzeitpunkt von später als einem Jahr nach der Rückkehr von einem prägenden Auslandsaufenthalt stärker ausgeprägt als bei einem Messzeitpunkt innerhalb eines Jahres nach der Rückkehr ins Heimatland.

Zur Überprüfung dieser Hypothese wurden die Probanden in zwei Teilstichproben eingeteilt. Ausschlaggebendes Kriterium war der Messzeitpunkt der interkulturellen Sensibilität. Es entstand eine Gruppe mit Personen, deren interkulturelle Sensibilität innerhalb eines Jahres nach der Rückkehr vom prägendsten Auslandsaufenthalt ($n_{(\leq 1J.)} = 43$) und eine zweite Gruppe mit Personen, deren interkulturelle Sensibilität nach einem Jahr seit der Rückkehr gemessen wurde ($n_{(> 1J.)} = 40$). Tabelle 11 stellt die Ergebnisse der Gruppenmittelwertvergleiche zwischen den Teilstichproben für beide interkulturellen Sensibilitätsvariablen dar.

Tab. 11: Mittelwertvergleiche und t-Tests mit den abhängigen Variablen „Kulturbewusstsein“ und „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“ und der unabhängigen Variable „Messzeitpunkt“ nach der Rückkehr von dem prägendsten Auslandsaufenthalt

Kulturbewusstsein	Messzeitpunkt 0 bis 1 Jahr ($\leq 1J.$)	Messzeitpunkt später als 1 Jahr ($> 1J.$)
M (SD)	1.82 (.366)	1.99 (.428)
t-Wert _[81; 5%] (Signifikanz)	1.936 (.056)	
Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens	Messzeitpunkt 0 bis 1 Jahr ($\leq 1J.$)	Messzeitpunkt später als 1 Jahr ($> 1J.$)
M (SD)	1.62 (.415)	1.70 (.390)
t-Wert _[81; 5%] (Signifikanz)	.696 ($p > .05$)	

Dieser ergibt eine mittlere Differenz von .017 bei dem Kulturbewusstsein“ ($M_{(\leq 1J.)} = 1.82$; $M_{(> 1J.)} = 1.99$) und von .006 bei der „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“ ($M_{(\leq 1J.)} = 1.62$, $M_{(> 1J.)} = 1.70$). Die Streuungen um die Mittelwerte sind in beiden Modellen etwa gleich verteilt („Kulturbewusstsein: $SD_{(\leq 1J.)} = .366$, $SD_{(> 1J.)} = .428$; „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“: $SD_{(\leq 1J.)} = .415$, $SD_{(> 1J.)} = .390$). Aus dem Levene-Test zur Prüfung der Fehlervarianzhomogenität resultieren in beiden Fällen F-Werte, die das Signifikanzniveau von $\alpha = .05$ nicht erreichen („Kulturbewusstsein“: $F_{[1;81]} = .353$, $p > .05$; „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“: $F_{[1;81]} = .079$, $p > .05$). Die Varianzhomogenität verlangt den t-Test (Diehl & Staufenbiel, 2002). Dieser ergibt bei dem „Kulturbewusstsein“ ein marginal signifikantes

Ergebnis ($t_{[81]} = 1.936, p = .056$). In diesem Fall liefert einseitiges Testen einen zusätzlichen Klärungsbeitrag zur Signifikanzbedeutung. Dieser zeigt einen theoretischen kritischen t-Wert bei $t_{[81]} = 1.664$ und einem α von .05. Ein Vergleich mit dem empirisch gewonnen Wert lässt auf ein signifikantes Ergebnis schließen. Aus Berechnungen mit der „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“ als abhängige Variable resultiert ein Ergebnis, welches das 5% Signifikanzniveau bei weitem nicht erreicht ($t_{[81]} = .696, p > .05$). Somit kann bei der ersten abhängigen Variable auf einen signifikanten Mittelwertsunterschied geschlossen werden, bei der zweiten nicht.

Fazit: Die Nullhypothese, die bei der H 1.3. getestet wird, kann bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5% bei der Variable „Kulturbewusstsein“ verworfen werden, bei der Variable „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“ ist dies nicht möglich.

H 1.4. Die Häufigkeit von Auslandsaufenthalten und deren Art sind Prädiktoren, welche das Kulturbewusstsein in Form von positiven Zusammenhängen vorhersagen.

Die folgende multiple Regressionsanalyse wurde mit dem Regressanden „Kulturbewusstsein“ und den Regressoren „Häufigkeit von Auslandsaufenthalten“ (Häufigkeit) und „Art von Auslandsaufenthalten“ (Art) berechnet. Die blockweise Eingabe mit Einschussmodus der unabhängigen Variablen ergab zwei Modelle, deren Ergebnisse Tabelle 12 visualisiert. Die Prädiktoren beziehen sich auf Auslandsaufenthalte über zwei Monate seit dem 15. Lebensjahr. Der zweite Prädiktor ist eine nominale Variable und wurde zur Aufnahme in die Regressionsgleichung dummymodiert, mit der Verteilung von 0 = „keine Auslandsaufenthalte“, 1 = „Tourismus“, 10 = „Schule/Hochschule“ und 100 = „Leben/Arbeiten“. In der Kodierung ist eine Steigerung in der Förderung interpersonaler Kontakte mit Personen aus fremden Kulturen durch die Ausreiseart zu erkennen. Da mehrfach geantwortet werden konnte, liegen Kodierungskombinationen vor, wobei nach dem Prinzip der Guttman-Skalierung immer der kontaktförderlichste Auslandsaufenthalt gezählt wurde (Bortz & Döring, 2002).

Tab. 12: Modellgüte und Regressionskoeffizienten der multiplen Regressionsanalyse mit dem Kriterium „Kulturbewusstsein“ und den Prädiktoren „Häufigkeit“ und „Art“ von Auslandsaufenthalten

		Modellgüte			Regressionskoeffizienten		
<i>Kulturbewusstsein</i>		R	F-Wert _(5%)	Signifikanz	β	t-Wert _(5%)	Signifikanz
1. Modell	Häufigkeit	.123	1.329 _(1;87)	p > .05	-.123	-1.153	p > .05
2. Modell	Häufigkeit	.264	3.222 _(2;86)	.045	-.403	-2.482	.015
	Art				.365	2.248	.027

Anmerkung: Regressionsanalyse mit Einschlussmodus

Die Testergebnisse in der Modellgüte bringen statistisch bedeutsame Werte zum Ausdruck, weshalb auf die Regressionskoeffizienten näher eingegangen wird. Der multiple Korrelationskoeffizient ist niedrig bis mittel hoch (1. Modell: $R = .123$; 2. Modell: $R = .264$). Im Gegensatz zum ersten Modell weicht der Koeffizient im zweiten Modell signifikant von Null ab, wie die F-Signifikanz bestätigt. Aus dessen statistisch bedeutsamen F-Wert ($F_{[2;86]} = 3.222, p = .045$) wird über die starke Vorhersagekraft der Prädiktoren auch eine Linearität des Zusammenhangs mit der Kriteriumsvariable ersichtlich. Die Regressionskoeffizienten des zweiten Modells zeigen hohe Beta-Werte ($\beta = -.403$; $\beta = .365$). Die Beta-Gewichte der „Häufigkeit“ weisen negative Wirkungsrichtungen auf und das Beta nimmt im zweiten Modell deutlich zu (1. Modell: $\beta = -.123$; 2. Modell: $\beta = -.403$). Dies weist auf eine Einflussnahme der „Art“ in der Wirkungsweise der „Häufigkeit“ hin. Die Aufklärung des „Kulturbewusstseins“ findet signifikant durch die „Häufigkeit“ ($t = -2.482, p = .015$) und darüber hinaus durch die „Art“ ($t = 2.248, p = .027$) statt. Diese Bedeutung besitzt die „Häufigkeit von Auslandsaufenthalten“ als alleiniger Prädiktor nicht ($t = -1.153, p > .05$). Dass sie in Bezug auf das Kriterium eine wesentliche Rolle spielt, wird neben der t-Statistik auch aus der Partialkorrelation ersichtlich. Partialisiert man die „Art von Auslandsaufenthalten“ aus dem Zusammenhang zwischen der „Häufigkeit“ und dem „Kulturbewusstsein“ heraus, verdoppelt sich der Koeffizient ($r = -.123$; $pr = -.259$). Entfernt man die „Häufigkeit“ aus dem Verhältnis zwischen „Art der Auslandsaufenthalte“ und dem „Kulturbewusstsein“, vervierfacht sich der Korrelationskoeffizient ($r = .056$; $pr = .236$).

Fazit: Die zugrunde liegende Nullhypothese der H 1.4. kann bei einer Vertrauenswahrscheinlichkeit von 95% nur mit der Prädiktorvariable „Art von Auslandsaufenthalten“ verworfen werden. Die Vorhersage des „Kulturbewusstseins“ durch die „Häufigkeit von Auslandsaufenthalten“ ist z.T. zwar signifikant, der Zusammenhang ist aber negativer Art.

H 1.5. Die Art des prägendsten Auslandsaufenthaltes, dessen Dauer sowie die Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen sind Prädiktoren, welche die Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens in Form von positiven Zusammenhängen vorhersagen.

Die multiple regressionsanalytische Berechnung wurde auf Basis der unabhängigen Variablen „Art des prägendsten Auslandsaufenthaltes“ (Art), „Dauer des prägendsten Auslandsaufenthaltes“ (Dauer) und „Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen“ (Intensität s.K.) und der abhängigen Variable „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“ ausgeführt, deren Ergebnisse in Tabelle 13 veranschaulicht sind. Die ersten beiden Prädiktoren beziehen sich auf den als am prägendsten empfundenen Auslandsaufenthalt. Die nominalskallierte Variable „Art“ wurde mit den Dummykodierungen 0 = „keine Auslandserfahrungen vorhanden“, 1 = „Tourismus“, 10 = „Schul-/Hochschulbesuch“ und 100 = „Leben/Arbeiten“ versehen. Die vierstufige Kodierung wurde nach zunehmender Intensität der Förderung interpersoneller Kontakte durch die Ausreiseform vorgenommen.

Tab. 13: Modellgüte und Regressionskoeffizienten der multiplen Regressionsanalyse mit dem Kriterium „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“ und den Prädiktoren „Art“ und „Dauer“ des prägendsten Auslandsaufenthalts sowie „Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen“

		Modellgüte		
Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens		R	F- Wert _(5%)	Signifikanz
1. Modell	Art	.159	2.111 _(1;81)	p > .05
2. Modell	Art Dauer	.161	1.069 _(2;80)	p > .05
3. Modell	Art Dauer Intensität s.K.	.166	.743 _(3;79)	p > .05

Anmerkung: Regressionsanalyse mit Einschlussmodus

Den Modellgütwerten ist abzulesen, dass die vorliegenden Zusammenhänge und Vorhersagen statistisch unbedeutsam sind. Ein Vergleich der niedrigen multiplen Korrelationskoeffizienten weist auf eine nur marginale Wertezunahme hin (1. Modell: $R = .159$; 2. Modell: $R = .161$; 3. Modell: $R = .166$). Mit Aufnahme der Prädiktoren „Dauer“ und „Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen“ nimmt die Vorhersagekraft der „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“ ab (1. Modell: $F_{[1;81]} = 2.111$, $p > .05$; 2. Modell $F_{[2;80]} = 1.069$, $p > .05$; 3. Modell: $F_{[3;79]} = .743$, $p > .05$). Aufgrund des nicht erreichten Signifikanzniveaus kann auf keine linearen Zusammenhänge zwischen den einzelnen unabhängigen Variablen und der abhängigen Variable geschlossen werden.

Fazit: Die Nullhypothese, die bei der H 1.5. mit einer Vertrauenswahrscheinlichkeit von 95% getestet wird, kann nicht verworfen werden.

H 1.6. Die Offenheit für Erfahrungen sagt das Kulturbewusstsein und die Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens in Form eines positiven Zusammenhangs vermittelnd über die Art von Auslandsaufenthalten vorher.

Um die vermutete Mediatorwirkung der „Offenheit für Erfahrungen“ zu testen, werden multiple Regressionsanalysen mit Einschlussmodus durchgeführt, in die blockweise die Variablen „Art von Auslandsaufenthalten“ (Art), „Offenheit für Erfahrungen“ (Offenheit f.E.) und deren „Interaktionsterm“ (Art*Offenheit f.E.) eingegeben werden. Tabelle 14 stellt die Ergebnisse der drei Modelle für beide Analysen dar. Die Variable „Art von Auslandsaufenthalten“ hat in den beiden Regressionsgleichungen unterschiedliche Bedeutung. In Zusammenhang mit dem „Kulturbewusstsein“ als Kriterium wird die „Art“ wie unter H 1.4 definiert. Mit der „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“ als Kriterium beinhaltet die „Art“ diejenige Variable, wie sie unter H 1.5 beschrieben ist. Damit sind adäquate Interpretationen der Ergebnisse gewährleistet.

Tab. 14: Modellgüte der multiplen Regressionsanalysen mit den Kriterien „Kulturbewusstsein“ und „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“ und den Prädiktoren „Art von Auslandsaufenthalten“, „Offenheit für Erfahrungen“ und deren „Interaktionsterm“

		Modellgüte		
	<i>Kulturbewusstsein</i>	R	F- Wert_(5%)	Signifikanz
1. Modell	Art	.065	.360 _(1;86)	p > .05
2. Modell	Art Offenheit f.E.	.080	.274 _(2;85)	p > .05
3. Modell	Art Offenheit f.E. Interaktionsterm	.119	.403 _(3;84)	p > .05
		R	F- Wert_(5%)	Signifikanz
	<i>Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens</i>			
1. Modell	Art	.147	1.898 _(1;81)	p > .05
2. Modell	Art Offenheit f.E.	.151	.994 _(2;80)	p > .05
3. Modell	Art Offenheit f.E. Interaktionsterm	.183	.965 _(3;79)	p > .05

Anmerkung: Regressionsanalyse mit Einschussmodus

Kulturbewusstsein: Die entsprechende Regressionsanalyse ergibt einen schwachen Zusammenhang zwischen der „Art von Auslandsaufenthalten“ und dem Kriterium (1. Modell: $R = .065$), der bei Integration der „Offenheit für Erfahrungen“ nicht wesentlich steigt (2. Modell: $R = .080$). Das Produkt dieser Regressoren bewirkt hingegen einen deutlichen Anstieg des multiplen Korrelationskoeffizienten (3. Modell: $R = .119$). Dass der Zusammenhang der drei unabhängigen Variablen mit der abhängigen Variable dennoch statistisch unbedeutend ist, lässt die Signifikanz der F-Statistik des dritten Modells erkennen. Sie lässt für alle Modelle auf nicht lineare Zusammenhänge mit dem Kriterium schließen (1. Modell: $F_{[1;86]} = .360, p > .05$; 2. Modell: $F_{[2;85]} = .274, p > .05$; 3. Modell: $F_{[3;84]} = .403, p > .05$).

Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens: Die multiplen Korrelationskoeffizienten der zweiten Regressionsanalyse zeigen schwache Zusammenhänge und nehmen im Modellvergleich nur marginal zu (1. Modell: $R = .147$; 2. Modell: $R = .151$; 3. Modell: $R = .183$). Diese Wertesteigerung ist allein auf die Integration zusätzlicher Variablen zurückzuführen. Eine ausbleibende interagierende Wirkung der Einzelprädiktoren über die Haupteffekte hinaus zeigt der geringe zusätzliche Klärungsbeitrag des Interaktionsterms. Mit zunehmender Anzahl aufgenommener Variablen in das Re-

gressionsmodell, sinkt die Tendenz zur Linearität der Zusammenhänge zwischen den unabhängigen Variablen und der abhängigen Variable (1. Modell; $F_{[1;81]} = 1.898, p > .05$; 2. Modell; $F_{[2;80]} = .994, p > .05$; 3. Modell; $F_{[3;79]} = .965, p > .05$).

Fazit: Die der H 1.6. zugrunde liegende Nullhypothese kann bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5% nicht verworfen werden.

H 1.7. Die Extraversion sagt das Kulturbewusstsein und die Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens in Form eines positiven Zusammenhangs vermittelnd über die Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen vorher.

Eine eventuelle indirekte Wirkung der „Extraversion“ als Mediatorvariable über die „Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen“ (Intensität s.K.) auf das „Kulturbewusstsein“ und die „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“ wird mittels multipler Regressionsanalysen mit blockweisem Einschluss der Einzelprädiktoren und deren Interaktionsterm (Extraversion*Intensität s.K.) geprüft. Die Ergebnisse sind, getrennt nach den Kriterien, den Tabellen 15 und 16 zu entnehmen.

Kulturbewusstsein:

Tab. 15: Modellgüte und Regressionskoeffizienten der multiplen Regressionsanalyse mit dem Kriterium „Kulturbewusstsein“ und den Prädiktoren „Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen“, „Extraversion“ und deren „Interaktionsterm“

		Modellgüte			Regressionskoeffizienten		
	<i>Kulturbewusstsein</i>	R	F- Wert (5%)	Signifikanz	β	t-Wert (5%)	Signifikanz
1. Modell	Intensität s.K	.260	5.866 _(1;81)	.018	-.260	-2.422	.018
2. Modell	Intensität s.K.	.264	2.991 _(2;80)	p > .05	-.238	-1.982	p > .05
	Extraversion				-.050	-.419	p > .05
3. Modell	Intensität s.K.	.308	2.764 _(3;79)	.047	-.256	-2.137	.036
	Extraversion				-.048	-.405	p > .05
	Interaktions- term				.160	1.489	p > .05

Anmerkung: Regressionsanalyse mit Einschlussmodus

Die vorliegende Regressionsanalyse mit der Kriteriumsvariable „Kulturbewusstsein“ zeigt signifikante Ergebnisse in der Modellgüte, weshalb die Regressionskoeffizienten differenziert untersucht werden. Die Zusammenhänge der unabhängigen Variablen mit der abhängigen Variable sind, bis auf die des zweiten Modells, statistisch bedeutsam. Der mittel hohe multiple Korrelationskoeffizient steigt mit Aufnahme der Variable „Extraversion“ nur unwesentlich, zusätzlich mit dem Interaktionsterm aber deutlich (1. Modell: $R = .260$; 2. Modell: $R = .264$; 3. Modell: $R = .308$). Die Zusammenhänge sind linear mit Ausnahme des zweiten Modells. Die Vorhersagekraft des Prädiktors „Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen“ ist statistisch am größten, die der „Extraversion“ am kleinsten, weshalb der Klärungsbeitrag vom ersten zum zweiten Modell deutlich sinkt und zum dritten Modell hin wieder ansteigt (1. Modell: $F_{[1;81]} = 5.866$, $p = .018$; 2. Modell: $F_{[2;80]} = 2.991$, $p > .05$; 3. Modell $F_{[3;79]} = 2.764$, $p = .047$). Erstaunliche Erkenntnisse sind aus den Ergebnissen der Beta-Berechnung zu ziehen. Die Beta-Werte der „Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen“ liegen deutlich über denen der „Extraversion“. Das Beta des ersten Modells sinkt mit Aufnahme des zweiten Prädiktors. Die Beta-Werte weisen bei beiden Variablen auf einen negativen Zusammenhang mit dem Kriterium hin („Intensität s.K.“: $\beta = -.260/-.238/-.256$; „Extraversion“: $\beta = -.050/-.048$). Dies steht im Gegensatz zum Beta-Wert des Interaktionsterms, welcher ein positives Vorzeichen aufweist (Interaktionsterm: $\beta = .160$). Dieses Ergebnis spricht für eine Wechselwirkung der Einzelprädiktoren. Die „Extraversion“ weist im Produkt mit der „Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen“ eine andere Zusammenhangsrichtung mit dem Kriterium auf als als Einzelprädiktor. Über die Haupteffekte hinaus kann aber nicht auf einen Mediatoreffekt der „Extraversion“ geschlossen werden, da die Vorhersage des Kriteriums z.T. nur bei der „Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen“ signifikant ist, nicht aber bei „Extraversion“ und dem „Interaktionsterm“ („Intensität s.K.“: $t = -2.422$, $p = .018$ / $t = -1.982$, $p > .05$ / $t = -2.137$, $p = .036$; „Extraversion“: $t = -.419$, $p > .05$ / $t = -.405$, $p > .05$; „Interaktionsterm“: $t = 1.489$, $p > .05$).

Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens:

Tab. 16: Modellgüte der multiplen Regressionsanalyse mit dem Kriterium „Kulturbewusstsein“ und den Prädiktoren „Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen“, „Extraversion“ und deren „Interaktionsterm“

		Modellgüte		
	<i>Kulturbewusstsein</i>	R	F- Wert _(5%)	Signifikanz
1. Modell	Intensität s.K	.039	.122 _(1;81)	p > .05
2. Modell	Intensität s.K. Extraversion	.042	.072 _(2;80)	p > .05
3. Modell	Intensität s.K. Extraversion Interaktionsterm	.107	.306 _(3;79)	p > .05

Anmerkung: Regressionsanalyse mit Einschussmodus

Die multiplen Korrelationskoeffizienten zeigen modellübergreifend schwache Gesamtzusammenhänge mit dem Kriterium. Es ist einzig ein deutlicher Zugewinn des Koeffizienten im dritten Modell auffällig, was für die Bedeutung des Interaktionsterms im Gesamtzusammenhang zwischen unabhängigen und abhängigen Variablen spricht (1. Modell: $R = .039$; 2. Modell: $R = .042$; 3. Modell: $R = .107$). Die Zusammenhänge sind nicht linearer Art und die Vorhersage des Kriteriums durch die Prädiktoren ist bei modellübergreifenden p-Werten der F-Statistik von $> .05$ nicht signifikant (1. Modell: $F_{[1;81]} = .122, p > .05$; 2. Modell: $F_{[2;80]} = .072, p > .05$; 3. Modell: $F_{[3;79]} = .306, p > .05$). Trotz der statistisch unbedeutenden Ergebnisse der F-Statistik ist ein Ansteigen des F-Wertes mit Aufnahme des Interaktionsterms ersichtlich, was für eine gewisse Bedeutung im Klärungsbeitrag der Kriteriumsvariable durch das Produkt aus „Extraversion“ und „Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen“ spricht.

Fazit: Die Nullhypothese, die bei H 1.7. getestet wird, kann bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5% nicht verworfen werden.

H 1.8. Die Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen im In- und Ausland ist bei der Art von Auslandsaufenthalten, die einen interkulturellen Austausch fördern, stärker ausgeprägt als bei interkulturell kontaktarmen Auslandsaufenthalten.

Der Mittelwertvergleich zwischen Personen „ohne kontaktreiche Auslandserfahrungen“ (kkA) und denjenigen „mit kontaktreichen Auslandserfahrungen“ (kA) hinsichtlich der „Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen im In- und Ausland“ ist in Tabelle 17 veranschaulicht. Die Art der Auslandserfahrung bezieht sich auf den für am prägendsten empfundenen Auslandsaufenthalt. Diese binäre Variable zeigt die Ausprägungen 0 = „keine kontaktreichen Auslandserfahrungen vorhanden“ und 1 = „kontaktreiche Auslandserfahrungen vorhanden“ dar. Als kontaktarm gelten die Kodierungen „kein Auslandsaufenthalt“ und „Tourismus“, zu kontaktarm zählen „Schul-/Hochschulbesuch“ und „Leben/Arbeiten“.

Tab. 17: Mittelwertvergleich und t- / w-Tests mit der „Art des prägendsten Auslandsaufenthaltes“ als unabhängige und der „Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen in In- und Ausland“ als abhängige Variablen

Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen im Ausland	keine kontaktreichen Auslandserfahrungen (kkA)	kontaktreiche Auslandserfahrungen (kA)
M (SD)	2.31 (.887)	3.03 (.818)
t-Wert _(81; 5%) / Signifikanz	3.626 / .001	
Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen im Inland	keine kontaktreichen Auslandserfahrungen (kkA)	kontaktreiche Auslandserfahrungen (kA)
M (SD)	1.44 (.712)	1.62 (1.215)
w-Wert _(76; 5%) / Signifikanz	.841 / p > .05	

Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen im Ausland: Die Teilstichproben ($n_{kkA} = 25$; $n_{kA} = 58$) zeigen eine mittlere Differenz von .728 hinsichtlich der Intensität fremdkultureller Beziehungen im Ausland ($M_{kkA} = 2.13$; $M_{kA} = 3.03$). Die Dispersion der Werteverteilung ist in beiden Gruppen etwa gleich hoch ($SD_{kkA} = .887$; $SD_{kA} = .818$). Der Levene-Test zur Untersuchung der Gleichheit der Fehlervarianz ergibt ein signifikantes Ergebnis ($F_{[1,81]} = 1.86$, $p > .05$); daher ist von Varianzhomogenität auszugehen. Der t-Test zeigt bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5% ein hoch signifikantes Ergebnis ($t_{[81]} = 3.626$, $p = .000$) und damit einen statistisch bedeutsamen Unterschied der Gruppenmittelwerte.

Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen im Inland: In diesem Fall zeigen die Teilstichproben ($n_{kkA} = 26$; $n_{kA} = 58$) eine mittlere Differenz von .178 ($M_{kkA} = 1.44$; $M_{kA} = 1.62$). Die Streuung um die Mittelwerte zeigt Unterschiede ($SD_{kkA} = .712$; $SD_{kA} = 1.215$). Der Levene-Test ergibt einen F-Wert von $F_{(1; 82)} = 9.809$ bei $p = .002$. Der auf die Heterogenität der Fehlervarianz folgende Welch-Test zeigt ein nicht signifikantes Ergebnis ($w_{[76]} = .841$, $p > .05$). Bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5% kann hier nicht auf eine signifikante Differenz der Mittelwerte beider Gruppen geschlossen werden.

Fazit: Die zugrunde liegende Nullhypothese der H 1.8. kann bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5% hinsichtlich der „Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen im Ausland“ verworfen werden, hinsichtlich der „Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen im Inland“ ist dies nicht möglich.

6. DISKUSSION

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Hypothesenprüfungen nacheinander im Kontext des Forschungsfeldes interpretiert und das empirische Vorgehen reflektiert. Die Ausführungen werden durch persönliche Reflexionen erweitert. Eine anschließende zusammenfassende Darstellung der signifikanten Analyseergebnisse ermöglicht eine Übersicht für die Formulierung offen gebliebener Fragen, welche mit dem Ausblick einen inhaltlichen und methodischen Leitfaden für künftige Forschungsperspektiven bieten. In der Schlussbemerkung wird der wissenschaftliche und praktische Nutzen der vorliegenden Studie erörtert.

6.1. Diskussion der Ergebnisse

H 1.1. Der postulierte bidimensionale Konstruktaufbau der interkulturellen Sensibilität hat sich empirisch bestätigt. Aus den Eigenwertangaben und dem Diagramm der Parallelanalyse wird ein wesentlicher Zugewinn des Eigenwertes der ersten beiden Hauptkomponenten ersichtlich (siehe Tabelle 5 und Abbildung 3). Weitere Analysen ergaben, dass die interkulturelle Sensibilität nicht durch die angenommenen Dimensionen „Wahrnehmungsfähigkeit von Kulturunterschieden“ und „Kulturverständnis“ erfasst wird. Indizien dafür bieten das rotierte Ladungsdiagramm und die zweifaktorielle Komponentenmatrix (siehe Abbildung 4 und Tabelle 6). Sie veranschaulichen, dass einige

Items nicht auf denjenigen Faktor laden, für den sie ursprünglich formuliert wurden. Dieser Sachverhalt deutet auf eine Abweichung in der Interpretation der Items von ihrer intendierten Bedeutung hin. Grund dafür könnten die umfangreichen Definitionen der Skalenmerkmale „Wahrnehmungsfähigkeit von Kulturunterschieden“ und „Kulturverständnis“ sein. Ihre inhaltliche Vielschichtigkeit erschwert eine präzise und eindeutige Interpretation. Aufgrund des wissenschaftlichen Anspruchs dieser Studie wurde die Faktorenformation beibehalten wie sie empirische Berechnungen vorsehen. Die Definition der Skalenmerkmale wurde entsprechend überarbeitet und dem gemeinsamen inhaltlichen Bedeutungsgehalt der faktorenanalytisch geprüften Items angepasst. Das Ergebnis dieses Arbeitsschrittes sind die Skalen (1) „Kulturbewusstsein“ und (2) „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“, die als endgültige Versionen für die Hypothesenprüfungen verwendet wurden. Einen Hinweis darauf, dass die spätere Skala (1) sich gegenüber der Skala (2) als die robustere herausstellt gibt bereits der Scree-Test. Er zeigt, dass die zweite Hauptkomponente im Vergleich zur Ersten einen deutlich geringeren Zugewinn im Eigenwert verzeichnet. Hinzu kommt, dass Regressionsanalysen und Mittelwertvergleiche mit der „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“ als Kriterium bei keiner Hypothesenprüfung signifikante Ergebnisse ergaben. Neben Ursachen auf Seiten der Prädiktoren kann auch das Kriterium für ausbleibende Effekte verantwortlich sein. Die Frage, ob die Skalen tatsächlich die Merkmale messen, die sie vorgeben zu messen, wird nur annähernd beantwortet. Dies weist auf ein Defizit in der Gütebestimmung des Erhebungsinstrumentes hin. Aufgrund fehlender Außenkriterien musste zur Validitätsbestimmung der Skalen auf die qualitative Inhaltsvalidität zurückgegriffen werden. Hier ist bei Skala (2) „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“ anzumerken, dass die Experten ein Item als repräsentativ für die Skala wählten, das eine interkulturell unsensible Haltung ausdrückt. Diese Entscheidung lässt sich damit begründen, dass nur ein Item von neun eine positiv formulierte Aussage enthält und ausgeprägte interkulturelle Sensibilität wiedergibt. Dieses kann daher nicht stellvertretend für alle anderen Items stehen. Die Inhaltsvalidität gilt grundsätzlich zwar als nützlich; der Erkenntniszuwachs dieser Technik ist aber wenig konkret, da das Ergebnis nicht quantifizierbar ist. Zu Gunsten eines validen Instrumentes sprechen hingegen die weitgehend übereinstimmenden und in sich schlüssigen Befunde der Hypothesenprüfungen. Zudem liefern die „Think-aloud“ Methode der Vorstudie und die Berechnungen der Testhomogenität und Trennschärfe weitere Indizien über latente Skalenmerkmale. Die vorausgehende Verifizierung der Itemformulierung ermöglichte erste Klarheiten über den

Informationsgehalt der Aussagen in qualitativer Form zu schaffen. Numerische Angaben liefern die Indizes der Testhomogenität und Trennschärfe, aus denen eine homogene Informationserfassung der Skalen und repräsentative Items hinsichtlich der Skalenmerkmale abgeleitet werden konnten. Testergebnisse in der Itemschwierigkeit und Reliabilität zeigten, dass das Erhebungsinstrument eine differenzierte Antwortvergabe ermöglicht und eine hohe Messgenauigkeit und -zuverlässigkeit verzeichnet. Insgesamt wurden nur sieben von 26 Items im Laufe der Faktoren- und Itemanalysen aus weiteren Berechnungen ausgeschlossen. Deshalb ist grundsätzlich davon auszugehen, dass die endgültigen Fassungen der Skalen die jeweiligen Merkmale ausreichend erfassen können. Auf Basis dieser Analyseergebnisse ist das Messinstrument grundsätzlich für die Erhebung des „Kulturbewusstseins“ und der „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“ geeignet. Das Erhebungsinstrumentarium impliziert kein Antwortverhalten der sozialen Erwünschtheit. Abschließend ist bezüglich des kulturalgemeinen Verständnisses anzumerken, dass es inhaltlich keine eigene Facette darstellt sondern nur als Gegenpol zum kulturspezifischen Wissen besteht. Dieses Verhältnis ist mit dem vergleichbar, das zwischen Ethnozentrismus und Ethnorelativität besteht (vgl. Bennett, 1993).

H 1.2. Es konnte nicht nachgewiesen werden, dass das „Kulturbewusstsein“ und die „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“ durch „Extraversion“, „Offenheit für Erfahrungen“ und „Auslandserfahrungen“ vorhergesagt werden. Dieses Ergebnis korrespondiert mit den schwachen Korrelationen zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und dem interkulturellen Handlungserfolg (vgl. Hammer et al., 1996; Parker & McEvoy, 1993; Stahl, 1995) und widerspricht Aussagen zu den Eigenschaften „Extraversion“ und „Offenheit für Erfahrungen“ (vgl. Borkenau & Ostendorf, 1993; Carlson et al., 1990; Mak & Tran, 2001). Es spiegelt zum einen die unklare Bedeutung der personalen und situativen Faktoren in der Entwicklung interkultureller Sensibilität wieder, die bis heute in der Austauschforschung vorherrscht (vgl. Loboda, 2003). Grundsätzlich spricht das Beibehalten einer Nullhypothese nicht automatisch für deren Existenz. Es wird daher vermutet, dass die „*Extraversion*“, für die Entwicklung interkultureller Sensibilität zwar eine Rolle spielt, aber unter allen möglichen Einflussfaktoren eine eher unwesentliche. Daher kann es sein, dass sie als alleiniger Prädiktor bzw. in Zusammenhang mit den gewählten keinen Effekt zeigt. Ob anstelle eines Haupteffektes die „Extraversion“ indirekt als Mediator in Beziehung mit der interkulturellen Sensibilität steht, ist Diskussionsthema der H 1.7. Insgesamt

gibt die Fachliteratur nur wenig Aufschluss über Wirkungsweise der „Extraversion“ hinsichtlich der interkulturellen Sensibilität oder Handlungskompetenz. Aufgrund uneindeutiger Ergebnisse bezeichnen Dinges und Baldwin (1996, S. 134) die Variable auch als eine „slippery personality variable“ in der Vorhersage interkultureller Sensibilität oder Handlungskompetenz.

Die „*Offenheit für Erfahrungen*“, nennen die beiden Autoren hingegen als ein ausschlaggebendes Persönlichkeitsmerkmal für die Entwicklung interkultureller Sensibilität, obwohl die wenig einheitlichen Ergebnisse in der Austauschforschung eher auf einen umstrittenen Prädiktor hinweisen. Die signifikanten Befunde über die Relevanz sozialer Offenheit für einen effektiven Umgang mit fremdkulturellen Personen von Thomas et al. (2003a) konnten hier nicht bestätigt werden. Die vorliegenden empirischen Ergebnisse stimmen eher mit denen von Van den Broucke et al. (1989) überein, die auf keinen Zusammenhang zwischen sozialer Offenheit und der effektiven Gestaltung von Auslandsaufenthalten, welche eine interkulturelle Sensibilität fordert, hinweisen. Ein Grund für den ausbleibenden Effekt könnte an der Erhebung der Persönlichkeitsvariable mittels des NEO-FFI von Borkenau und Ostendorf (1993) liegen. Obwohl es sich um ein bewährtes Inventar handelt, erscheint es in Zusammenhang mit der Erfassung interkultureller Sensibilität unpassend. Die Items der Skala „Offenheit für Erfahrungen“ beinhalten keine Aussagen über Verhaltensweisen oder Einstellungen in Bezug auf soziale Interaktionen. Diese sind aber Grundlage für eine Offenheitsbewertung hinsichtlich interkultureller Kontakte.

Die vorliegenden Daten zeigen, dass die Erfassung der „*Auslandserfahrung*“ anhand einer binären Variable wenig aussagekräftig ist. Bei der Diagnose interkultureller Sensibilität geht es demnach weniger um die Frage, ob intensive Auslandserfahrungen vorliegen oder nicht. Da Auslandserfahrungen vielschichtig sind, sollte die Variable differenzierter gemessen werden, indem Einzelheiten über personenspezifische Daten der Ausreisenden und über Rahmenbedingungen der Auslandsaufenthalte berücksichtigt werden. Zudem erscheint der kritische Wert von zwei Monaten zur Erhebung intensiver Auslandserfahrungen als zu niedrig gewählt. Die Befürchtung einer sonst zu hohen Itemschwierigkeit war in diesem Fall eher hinderlich. Verschiedene Wissenschaftler gehen von Jahres-Zeiteinheiten aus, um die nachhaltige Wirkung von Auslandsaufenthalten auf die interkulturelle Sensibilität zu messen (z.B. zwei Jahre bei Bennett, 1986). Die Einteilung nach intensiven

und nicht intensiven Auslandserfahrungen hat ungleiche Gruppengrößen erzeugt (30 ohne intensive Auslandserfahrungen [davon 12.4% Tourismus]; 59 mit intensiven Auslandserfahrungen [davon 32.6% Schul-/Hochschulbesuch, 33.7% Leben/Arbeiten]). Diese Stichprobenverteilung gilt als wenig repräsentativ verglichen mit derjenigen der anerkannten SAEP-Studie (50% Tourismus, 26% Schul-/Hochschulbesuch, 20.8% Leben/Arbeiten).

Gründe für die statistisch unbedeutsamen Zusammenhänge zwischen Prädiktoren und Kriterien könnten auch an den *Sensibilitätsvariablen* liegen. Es ist möglich, dass an dieser Stelle der „Shoebox-Effekt“ von La Brack (1993) greift. Wenn die Probanden multikulturelle Erfahrungen nicht aktiv nach ihrem Auslandsaufenthalt in ihren weiteren Lebensweg integrieren, verlieren diese ihre nachhaltige Wirkung auf die erworbene interkulturelle Sensibilität. Hansel (1993) fügt an, dass interkulturell erfahrene Personen oft eine überdurchschnittlich kritische Bewertung ihrer Auslandserfahrungen vornehmen. Das könnte mit einer geringen Einschätzung ihrer interkulturell sensiblen Fähigkeiten einhergehen. Hansels Studie zufolge waren sich Personen mit wenig tiefgründigen multikulturellen Erfahrungen sicher in ihrem Kulturverständnis, da sie in oberflächlichen Kontakten ihre kulturellen Stereotype bestätigt sahen. Ähnliches berichtet Martin (1987). Er stellt fest, dass Personen mit wenig Auslandserfahrungen sich in ihrem Kulturbewusstsein höher einschätzen als auslandserfahrene Personen. Interkulturelles Lernen scheint demnach mit einer reflektierten persönlichen Haltung einherzugehen. Das könnte sich in einem unspontanen und unsicheren Antwortverhalten hinsichtlich der Bearbeitung der Items zur interkulturellen Sensibilität ausdrücken. An dieser Stelle ist auch die Interpretation von Schroll-Machl (2003) hinzuzunehmen. Sie geht davon aus, dass Erfahrungen mit fremden Kulturen nicht mit einem steten Anwachsen von Einsichten einhergehen. Vielmehr werden Erkenntnisse, die man vor intensiven Begegnungen mit fremdkulturellen Personen hatte, in Frage stellt. Zudem können intensive Kontakte mit Gastlandpersonen eher Schwierigkeiten und Probleme im gegenseitigen Verständnis hervorrufen als oberflächliche Kontakte. Dies könnte sich in negative interkulturelle Erfahrungen niederschlagen und sich unvorteilhaft auf die Entwicklung interkultureller Sensibilität auswirken (Romano, 1988; Wiseman et al., 1989). Ein abschließender Aspekt für ausbleibende Effekte zwischen den Regressoren und den interkulturellen Sensibilitätsvariablen ist die Trennungsproblematik der Facetten. Wiseman et al. (1989) zeigen, wie stark kulturspezifisches Wissen, ethnozentrische Sichtweisen und kulturallgemeines Verständnis zusammenhängen. In ihren Studien sagte

der Ethnozentrismus, als theoretisches Teilelement des „Kulturbewusstseins“ in interkulturellen Interaktionen, die Wertschätzung des kulturspezifischen Wissens am stärksten voraus. Zudem gingen hohe Ausprägungen in Ethnozentrismus mit einem geringen kulturallgemeinen Verständnis einher. Die Zentriertheit der eigenen Sichtweise determiniert demnach die Wissensbereitschaft über fremde Kulturen und das Verständnis für alternative Lebensweisen. Des Weiteren standen das kulturspezifische Wissen mit dem kulturallgemeinen Verständnis in einem positiven Zusammenhang. Je mehr eine Person über landeskundliche Informationen hinsichtlich einer Fremdkultur verfügt desto größer ist ihr Verständnis für allgemeine interkulturelle Kommunikationsprozesse.

H 1.3. Laut der vorliegenden Ergebnisse ist der „Messzeitpunkt“ nach einem prägenden Auslandsaufenthalt nur in Zusammenhang mit dem „Kulturbewusstsein“ relevant, nicht aber mit der „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“. Nach einem Jahr zeigen die Probanden eine ausgeprägtere Anerkennung des Kultureinflusses in multikulturellen Interaktionen als innerhalb eines Jahres nach der Rückkehr. Dies wird auf die Theorie des Rückkehrer-Kulturschocks zurückgeführt (vgl. Kühlmann & Stahl, 1995; Stadler, 1994). Weshalb diese bei der „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“ nicht bestätigt wird, könnte an den Einflussfaktoren des „reverse-culture shock“ liegen. Die Art und Intensität des Kulturschockerlebens ist individuell verschieden (Martin, 1986; Weaver, 1987). Systematische Zusammenhänge zwischen dem Messzeitpunkt und den verschiedenen Dimensionen der interkulturellen Sensibilität müssen daher nicht zwingend folgen. Des Weiteren ist es denkbar, dass beide Einstellungen der interkultureller Sensibilität sich unabhängig voneinander entwickeln. Eine Person kann zwar die Relevanz der kulturellen Herkunft für ein Gelingen interkultureller Interaktionen erkennen, die Wertschätzung des Kulturaspektes muss aber nicht zwangsläufig mit einem kulturallgemeinen Verständnis einhergehen. Es ist denkbar, dass diese Person einen landeskundlich orientierten Kenntnisstand für ausreichend hält, um mit fremdkulturellen Kommunikationspartnern adäquat umgehen zu können. Eine solche resistente Haltung entspricht der häufig zitierten fehlenden Akzeptanz für die berechtigte und notwendige Vermittlung kulturübergreifender Kommunikationsstrategien, wie es einige Teilnehmer zu Beginn interkultureller Trainings zeigen (Bittner, 1996; Brislin, 1981; Paige & Martin, 1983; Schroll-Machl, 2003; Thomas, 1995a). Des Weiteren könnte sich die Einstellung, dass kulturspezifisches Wissen nicht genügt, um multikulturelle Begegnungen relativ

konfliktfrei gestalten zu können, in einem zeitlichen Prozess entwickeln. Die Fähigkeit allgemeine interkulturelle Kommunikationsstrategien wertzuschätzen, könnte intensive, langfristige Kontaktphasen mit fremdkulturellen Personen voraussetzen, weshalb sich ein kulturallgemeines Verständnis erst lange nach der Orientierung am kulturspezifischen Wissen herausbildete. Langfristige Auseinandersetzungen mit Fremdkulturen werden durch Langzeitaufenthalte im Ausland ermöglicht. Die Häufigkeitsverteilung der Stichprobe aber zeigt einen durchschnittlichen Auslandsaufenthalt von 4.5 Monaten. Verglichen mit der repräsentativen SAEP-Studie ($M = 6$ Monate) und den Annahmen von Bennett (1986) und Bhawuk und Brislin (1992) hatten die Probanden tendenziell kurzfristige Kontakte mit Fremdkulturen und wenig Zeit für die Entwicklung eines kulturallgemeinen Verständnisses.

H 1.4. Das „Kulturbewusstsein“ wird in Form eines negativen Zusammenhangs von der „Häufigkeit von Auslandsaufenthalten“ und eines positiven Zusammenhangs von deren „Art“ vorhergesagt. Die „Häufigkeit“ von Auslandserfahrungen ist in ihrer Wirkung auf die interkulturelle Sensibilität umstritten. So haben Bhawuk und Brislin (1992) keinen Zusammenhang zwischen häufigen interkulturellen Kontakten und interkultureller Sensibilität finden können. Straffon (2003) hingegen konstatiert eine positive Beziehung zwischen der Dauer eines internationalen Schulbesuchs, welcher mit häufigen interkulturellen Interaktionen einhergeht, und einer interkulturell sensiblen Haltung. Ähnliches sagen Ansätze über die Wirkung häufiger Kulturwechsel auf die interkulturelle Handlungskompetenz aus (Paige, 1993; Thomas et al., 2003a). Auch die Schematheorie suggeriert eine quantitative Entwicklung des flexiblen Denkens, die für eine kulturelle Perspektivenerweiterung steht (Endicott et al., 2003). Ebenso sieht Bennett (1993) in seinem Sensibilitätsmodell die häufige Auseinandersetzung mit kultureller Diversität als determinierend an. Die vorliegende Untersuchung konnte keine dieser Befunde und Annahmen bestätigen. Die Schlussfolgerung aus den vorliegenden Berechnungen lautet: Je häufiger eine Person im Ausland reist oder lebt, desto weniger schreibt sie dem Einfluss der Kultur in multikulturellen Interaktionen Bedeutung zu. Diese Beziehung könnte mit den Charakteristika von häufigen Auslandsaufenthalten begründet werden. Diese finden meist in Form von Kurzzeitbesuchen der Zielländer statt. Gemäß der Theorie zum Kulturschock von Kohls (1984) werden innerhalb dieser Zeit überwiegend kulturelle Ähnlichkeiten zwischen Heimat- und Gastkultur entdeckt. Da im Ausland Bezugspunkte aus der eigenen Kultur für den

Handlungsrahmen fehlen, kann ein Gefühl der Orientierungslosigkeit entstehen (Paige, 1993). Aus diesem Grund könnten sich Ausgereiste mit Hilfe einer selektiven Wahrnehmung von Gemeinsamkeiten zwischen der Eigen- und Fremdkultur künstlich Orientierung verschaffen. Ein differenzierter Kulturvergleich und eine Anerkennung des kulturellen Einflusses für interpersonelle Unterschiede finden daher nicht statt. Zum anderen könnte eine Art Kulturangleichung stattfinden, indem für übernehmenswert empfundene fremdkulturelle Gewohnheiten (wie z.B. Essen mit Stäbchen) in den persönlichen Lebensstil integriert werden. Das könnte sich für ein Bewusstwerden der eigenkulturellen Prägung als hinderlich erweisen.

Das vorliegende Ergebnis unterstützt die Annahme, dass die „Ausreiseart“ interkulturelles Lernen maßgeblich determiniert (vgl. Stadler, 1994). Die Überlegung, dass kontaktfördernde Auslandsaufenthalte Interaktionssituationen schaffen, die intensives interkulturelles Lernen ermöglichen, bestätigt sich (vgl. Burn, 1985). Demnach trägt der Kontakt mit Fremdkulturen als Tourist weniger zur Wertschätzung des kulturellen Einflusses auf die Gestaltung interkultureller Interaktionen bei als Auslandsaufenthalte im Rahmen von internationalen Austauschprogrammen, Arbeitseinsätzen und Auslandsstudien. Die letzteren Aufenthaltsprojekte im Ausland versprechen ein Mindestmaß an Integration in die Gastkultur. Die aktive Teilnahme am Alltagsleben ermöglicht eine intensive Auseinandersetzung mit interkulturellen Überschneidungssituationen und die persönliche Weiterentwicklung in interkultureller Sensibilität.

H 1.5. Auf Grundlage der vorliegenden Daten konnte nicht nachgewiesen werden, dass die „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens,“ für erfolgreiche interkulturelle Begegnungen durch die „Art eines prägenden Auslandsaufenthaltes“, dessen „Dauer“ und durch die „Intensität sozialer Kontakte zu fremdkulturellen Personen vorhergesagt“ wird. In diesem Fall wird interkulturelles Lernen nicht durch die Ausreiseart determiniert, wie es Stadler (1994) suggeriert. Es ist denkbar, dass multikulturelle Erfahrungen einen Auslandsaufenthalt als prägend in die persönliche Lebensgeschichte eingehen lassen – unabhängig von dessen Art. Befragungen in der SAEP-Studie decken beispielsweise auf, dass Teilnehmer an Austausch- und Auslandsstudienprogrammen mit einer Vielzahl von Landsleuten ausreisen und daher automatisch einem monokulturellen Netzwerk im Ausland angehören (Carlson et al., 1990; Opper et al., 1990), welches Distanz zur Fremdkultur

aufbaut und wenig Chancen für interkulturelles Lernen bietet (Hagemann, 1986). Des Weiteren ist es wahrscheinlich, dass die Auseinandersetzung mit der Fremdkultur nicht nur maßgeblich durch die Aufenthaltsform bestimmt wird. Kontaktfördernde Aufenthalte (z.B. internationale Austausch-, Auslandsstudien- und Arbeitsprogramme) bieten zwar ein Forum für interkulturellen Austausch; das Nutzen dieser Austauschsituationen hängt aber noch von personenspezifischen Faktoren sowie weiteren Rahmenbedingungen der Ausreiseprogramme ab (siehe Kapitel 6.4.).

Hinsichtlich der „*Länge von Auslandsaufenthalten*“ ist der optimale Zeitraum für die Entwicklung interkultureller Sensibilität noch nicht gefunden worden. In verschiedenen Studien stehen unterschiedliche Zeiteinheiten zur Diskussion. Martins (1987) als relevant bezeichnete Aufenthaltsdauer beträgt zwischen drei und zwölf Monate. Koester (1985) differenziert darüber hinaus die Wirkung von Auslandsaufenthalten ab zwölf Monaten Verweildauer im Gastland. Hansel (1993) spricht von interkulturell effektiven Langzeitaufenthalten ab einer Dauer von drei Monaten. Bennett (1986) hält diejenigen Personen für interkulturell erfahren, die mindestens zwei Jahre im Ausland verbracht haben, Bhawuk und Brislin (1992) sehen die kritische Grenze bei drei Jahren Auslandserfahrung. Während Martin (1987), Bhawuk und Brislin (1992) sowie Endicott et al. (2003) einen linearen Zusammenhang zwischen der Dauer von Auslandserfahrungen bzw. multikulturellen Kontakten und interkultureller Sensibilität sehen, kommen Hansel (1993) und Koester (1985) auf nicht lineare Ergebnisse. Bei Hansel zeigen Personen, die für kurze Zeit ausgereist waren (acht bis zwölf Wochen) höhere Ausprägungen hinsichtlich des Kulturverständnisses als diejenigen mit Langzeitaufenthalten im Ausland. Koesters dritte Gruppe zeigt keine weiteren Fortschritte in interkultureller Sensibilität. Der Schematheorie nach sollten Langzeitaufenthalte im Ausland zwar mit der qualitativen Entwicklung des flexiblen Denkens einhergehen (Endicott et al., 2003). Auch dem Modell von Lustig und Koester (2003) und den Aussagen von Thomas (2003) und Pusch (1981) zufolge sind langfristige interkulturelle Kontakte entscheidend für die Entstehung eines kulturalgemeinen Verständnisses. Der Einfluss der Zeitvariable von Auslandsaufenthalten scheint aber nicht systematisch linearer Art zu sein, weshalb zu ihrer Erforschung von linearen Analysetechniken, wie sie in der vorliegenden Studie vorkommen, abgeraten wird.

Dass die „*Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen*“ keinen statistisch bedeutsamen Zusammenhang mit der Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen

Wissens zeigt, widerspricht Aussagen verschiedener Wissenschaftler (vgl. Paige, 1993; Sellitz & Cook, 1962; Stahl, 1998; Westwood & Barker, 1990). Ein ausbleibender signifikanter Effekt könnte an den Eigenschaften der Stichprobe liegen. Sie weist tendenziell wenig Erfahrung mit intensiven Kontakten zu fremdkulturellen Personen auf (siehe Kapitel 5.1.).

Das Ergebnis könnte auch temporale Ursachen haben. Es wurde postuliert, dass sich das allgemeine Kulturverständnis im Laufe langfristiger Auslandsaufenthalte herausbildet. Der Aufbau interkultureller Kontakte ist aber gerade bei Langzeitaufenthalten einer Dynamik ausgesetzt. So kann ein Ausgereister Mitglied verschiedener sozialer Netzwerke sein und diese in verschiedenen Ausreisephasen unterschiedlich stark aufsuchen. Zu Beginn eines Aufenthaltes werden entweder verstärkt monokulturelle oder bikulturelle Beziehungen unterhalten (Hagemann, 1986; Thomas, 2003). Die ersten dienen der sozialen Unterstützung und Orientierung durch vertraute Umgangsformen und werden i.d.R. im Laufe der Zeit durch fremdkulturelle Kontakte ersetzt. Die zweiten bieten Orientierung durch Anreicherung kulturspezifischen Wissens, indem Gastbewohner Informationen zu typischen Verhaltensregeln geben können. Diese Art bikultureller Kontakte kann für ein kulturallgemeines Verständnis kontraproduktiv sein, da sie eine Scheinsicherheit im Umgang mit fremdkulturellen Personen vermittelt (Thomas & Hagemann, 1992). Demnach könnten die Motive bi- oder multikulturelle Netzwerke aufzusuchen ausschlaggebender für die Entwicklung eines kulturallgemeinen Verständnisses sein als die Zugehörigkeit zu den Netzwerken. Es ist daher kein linearer Zusammenhang zwischen dem kulturallgemeinen Verständnis und der Intensität des Kontaktes zu fremdkulturellen Personen zu erwarten, weshalb auch in diesem Fall keine linearen strukturenüberprüfenden Verfahren angewendet werden sollten.

Ein weiteres Defizit auf methodischer Ebene erschwert die Bewertung der Variable „Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen“. Diese konnte nicht auf Reliabilität und Validität geprüft werden, da sie auf Basis einzelner, voneinander unabhängiger Items erfasst wurde. Zudem basiert die Bearbeitung der Items auf Selbsteinschätzungen. Was die einen als einen intensiven Kontakt bezeichnen, könnte für andere einen eher oberflächlichen Charakter haben. Darüber hinaus könnte der unpräzise Begriff der „Intensität“ ein Problem für das Itemverständnis hervorrufen. Es fehlen

Kriterien, anhand derer die Intensität der fremdkulturellen Beziehungen eingeschätzt werden können.

H 1.6. Aus den Daten kann nicht auf eine Mediatorwirkung der „Offenheit für Erfahrungen“ über die „Art des Auslandsaufenthaltes“ auf das „Kulturbewusstsein“ und die „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“ geschlossen werden. Die „Art des Auslandsaufenthaltes“ hat auch unter Berücksichtigung der „*Erfahrungsoffenheit*“ keine statistisch bedeutsame Vorhersagekraft auf die beiden Facetten der interkulturellen Sensibilität. Die Vermutung, dass gemäß der Beschreibungen des NEO-FFI, das Interesse am Unbekannten und Unvorhersehbaren in Beziehung mit der Wahl der Ausreiseform stünde (Borkenau & Ostendorf, 1993; Costa & McCrae, 1985, 1992), haben sich nicht bestätigt. Personen, die sich durch eine Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Erlebnissen auszeichnen, suchen nicht automatisch intensive Kontakte mit fremdkulturellen Personen, indem sie sich für kontaktfördernde Ausreisearten entscheiden. Die Persönlichkeitskomponente scheint daher für die Integration ins Gastland wenig relevant zu sein. Es ist denkbar, dass neben der Persönlichkeit weitere wesentliche Faktoren die Ausreiseform determinieren. Die zeitliche Verfügbarkeit etwa bestimmt im Wesentlichen die Länge eines Auslandsaufenthaltes. Personen, die nur für kurze Zeit das Heimatland verlassen können, werden sich eher für touristische Reisen interessieren als für mehrmonatige Studienaufenthalte im Ausland oder internationale Arbeitsprojekte. Des Weiteren spielt das finanzielle Budget des/der Ausreisenden eine wichtige Rolle. Je länger der Auslandsaufenthalt ist, desto höher ist i.d.R. der finanzielle Aufwand. Zu Langzeitaufenthalten zählen meist Auslandsaufenthalte mit Tätigkeiten vor Ort. Diese können zwar in Form von Stipendien für akademische Aufenthalte oder einer ausreichender Entlohnung für Arbeitsprojekte Unterstützung bieten. Wuttig (2003) merkt diesbezüglich an, dass der Mobilitätzuschuss eine unverzichtbare Entscheidungshilfe für einen ERASMUS-Auslandsaufenthalt darstellt. Stipendiaten stellen aber eine selektive Gruppe dar, da zur Teilnahme an den Förderprojekten meist strenge Voraussetzungen und Bedingungen erfüllt sein müssen.

H 1.7. Es ist keine signifikante Mediatorwirkung der „Extraversion“ über die „Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen“ auf das „Kulturbewusstsein“ und die „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“ sichtbar. Der Interaktionsterm verzeichnet hingegen eine andere Wirkungsrichtung (positives Beta-Gewicht) als die Einzelprädiktoren (negative Beta-Gewichte) in der Vorhersage des ersten Kriteriums. Dies deutet auf eine tendenzielle Wechselwirkung zwischen der „*Extraversion*“ und der „Intensität multikultureller Kontakte“ hin, wie sie Eder (1996) feststellt. Es ist weiterhin wahrscheinlich, dass das Bedürfnis nach sozialem Austausch, die Geselligkeit und Gesprächsbereitschaft einer Person das Aufsuchen und Halten von interkulturellen Kontakten nicht unwesentlich determinieren (Borkenau & Ostendorf, 1993; Costa & McCrae, 1985, 1992). Aufgrund des nicht signifikanten Ergebnisses aber scheinen weitere bedeutende Faktoren verantwortlich für die Intensität interkultureller Beziehungen zu sein. Diese könnten auf personenspezifische Faktoren und Rahmenbedingungen des Aufenthaltes zurückzuführen sein (siehe Kapitel 6.4.).

Transkulturelle Studien betonen, dass Normen im sozialen Umgang kulturspezifisch sind und sich im Kulturvergleich unterscheiden (Thomas, 1993b). Dieser Fakt ist hinsichtlich der Kommunikationsbereitschaft der Gastlandpersonen und der „Extraversion“ zu beachten. In westlichen Kulturen stellt Extravertiertheit eine Norm dar und ist sozial eher geschätzt als Introvertiertheit (Sunder Das, 1972). Im Kontakt mit asiatischen Kulturen beispielsweise, die Introversion sozial hoch bewerten, könnten extravertierte Personen aus dem westlichen Kulturkreis auf Ablehnung oder Reserviertheit stoßen. Folge wären ein bestenfalls oberflächlicher interkultureller Austausch und geringe Integrationsmöglichkeiten in die Gastkultur. Das als kontaktförderlich vermutete Persönlichkeitsmerkmal stellt sich hier als kontraeffektiv heraus. Des weiteren könnten Eigenschaften einer introvertierten Person effizienter sein, wenn es um die Reflexionsbereitschaft multikultureller Erlebnisse geht. Es ist möglich, dass Ernsthaftigkeit und Zurückhaltung eine bewusste Auseinandersetzung mit interkulturellen Erfahrungen erleichtern, welche Voraussetzung für die Entwicklung einer interkulturell sensiblen Haltung ist. Weiterhin verlangt der Umgang mit Personen in einem fremdkulturellen Handlungsrahmen ohne die Bezugspunkte aus der eigenen Kultur zu agieren. Das Vertrauen zu besitzen, selbständig komplexe soziale Situationen erfolgreich gestalten zu können, lässt sich gut mit einem der Hauptcharakteristika der Introversion vereinen, nämlich das Alleinsein nicht zu scheuen (vgl. Borkenau & Ostendorf, 1993; Costa & McCrae, 1985, 1992). Diese Annahme bestätigen auch personale Dispositionen

einer interkulturell kompetenten Person, wie sie Kealey und Ruben definieren: „[...] *he or she tends to be self-confident [and] is calm in situations [...] of ambiguity*“ (1979, S.165 zitiert nach Thomas, 2003; siehe Kapitel 2.1.2.).

Obwohl der Interaktionseffekt im Fokus dieser Hypothesenprüfung steht, ist ein weiterer Befund von Interesse. Die „*Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen*“ steht in signifikantem Zusammenhang mit dem „Kulturbewusstsein“. Dem zufolge scheinen das Kriterien- und Selbsteinschätzungsproblem dieser unabhängigen Variable weniger Bedeutung einzunehmen als vermutet (siehe Ausführungen zu H 1.5.). Der Zusammenhang zwischen den Variablen ist negativer Art, ein Indiz für die selektive Wahrnehmung von kulturellen Ähnlichkeiten als Orientierungshilfe in intensiven Beziehungen mit fremdkulturellen Personen. Dass enge interkulturelle Kontakte ethnozentrische Sichtweisen verstärken, könnte an dem hohen Potential für kulturbedingte Missverständnisse und Kommunikationsprobleme liegen, welche negative interkulturelle Erfahrungen hervorrufen können und dadurch die Entwicklung ethnorelativer Perspektiven erschweren (vgl. Romano, 1988; Wiseman et al., 1989; siehe Ausführungen zu H 1.2. und H 1.4.).

H 1.8. Es liegen widersprüchliche Ergebnisse über die Wirkung der „Art von Auslandserfahrungen“ auf die individuelle Ausprägung in interkultureller Sensibilität vor (vgl. H 1.4. und H 1.5.). Eindeutige Schlüsse darüber, dass Auslandsaufenthalte, die einen intensiven Kontakt mit der Fremdkultur vorsehen (internationale Austauschprogramme bzw. Arbeitsprojekte und Auslandsstudien) die Entwicklung interkultureller Sensibilität stärker fördern als kontaktärmere Aufenthalte im Ausland (Tourismus), können nicht gezogen werden. Demnach stellt sich die Frage, ob internationale Programme und Projekte halten, was sie versprechen und ausreichendes multikulturelles Interaktionspotential schaffen. Berechnungen zu dieser Hypothese belegen, dass Probanden, die Tätigkeiten während ihres Auslandsaufenthaltes nachgingen, intensivere Beziehungen zu fremdkulturellen Personen unterhielten als Probanden mit touristischen Auslandsaufenthalten, wie es Stadler (1994) vermutete. Daraus ist abzuleiten, dass Schul- oder Hochschulbesuche bzw. Arbeitseinsätze im Ausland gegenüber touristischem Reisen tatsächlich eine intensivere Auseinandersetzung mit fremdkulturellen Personen ermöglichen.

An diese Erkenntnisse knüpft die weitere Forschungsfrage, die bereits in der SAEP-Studie auftauchte. Es ist möglich, dass diejenigen Personen, die im Ausland tiefgründige fremdkulturelle Beziehungen unterhielten, diese bereits im Heimatland aufgesucht hatten. Die intensiven sozialen Kontakte sind dann keine Folge der Austauschförderung durch die Programme sondern Folge personenspezifischer Merkmale (vgl. Carlson et al., 1990; Opper et al., 1990). Daher war an dieser Stelle zu ergründen, ob diejenigen Personen mit intensiven Auslandserfahrungen eine selektive Gruppe darstellen und bereits vor der Ausreise interkulturell interessiert und orientiert waren. Aus den Daten ergab sich kein statistisch signifikanter Unterschied im Kontakt zu ausländischen Personen im Heimatland zwischen den Teilnehmern an Austauschförderprogrammen und den touristisch Reisenden. Die aus der SAEP-Studie gezogenen Schlüsse konnten hiermit nicht bestätigt werden. Wahrscheinlich ist daher, dass das Aufsuchen multikultureller Kontakte weniger auf personale Merkmale als auf Charakteristika internationaler Austauschprogramme zurückzuführen ist.

6.2. Zusammenfassende Bemerkungen

Der folgende Artikel soll einen Überblick über die Erkenntnisse aus den hypothesenkonformen und -abweichenden Analyseergebnissen verschaffen, indem die signifikanten Befunde zusammengefasst dargestellt werden.

Das Erhebungsinstrument ermöglicht die interkulturelle Sensibilität durch das „Kulturbewusstsein“ und die „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“ in multikulturellen Begegnungen zu messen. Es bleiben aber Unsicherheiten hinsichtlich der Konstruktvalidität. Die Einstellung zum Kultureinfluss in interkulturellen Interaktionen unterliegt der Wirkung des Rückkehrer-Kulturschocks, welcher ethnorelative Einstellungen verdecken kann. Häufige, kurzfristige Aufenthalte im Ausland begünstigen die Wahrnehmung kultureller Ähnlichkeiten zwischen Gast- und Heimatkultur und wirken sich negativ auf die Wertschätzung des Kulturfaktors in interkulturellen Interaktionssituationen aus. Dieser Befund widerspricht den Aussagen der Schematheorie über die quantitative Entwicklung der Flexibilität im Denken durch häufige, kurzweilige Auslandsaufenthalte (Endicott et al., 2003). Intensive Kontakte zu fremdkulturellen Personen im Ausland gehen ebenfalls mit einer Fokussierung auf kulturelle Gemeinsamkeiten einher und versperren die Einsicht, dass der kulturelle Hintergrund einer Person in der

Gestaltung von multikulturellen Begegnungen bedeutsam ist. Auslandsaufenthalte, die als kontaktfördernd gelten und im Rahmen internationaler Austausch- und Auslandsstudienprogramme bzw. Arbeitsprojekte stattfinden, fördern ethnorelative Perspektiven. Sie gelten als interkulturell kontaktfördernd und bieten ein ausreichendes Forum für den Aufbau intensiver interkultureller Beziehungen. Zudem fördern sie das Kulturbewusstsein in multikulturellen Begegnungen. Auslandsaufenthalte im Tourismusbereich gelten als interkulturell kontaktarm und beinhalten keine intensiven Interaktionen mit fremdkulturellen Personen.

6.3. Offene Fragen

Aus den Ergebnissen der vorliegenden Studie ergeben sich folgende Fragestellungen, die eine Grundlage für weitere wissenschaftliche Untersuchungen bieten.

1. Ist das vorliegende Erhebungsinstrument zur interkulturellen Sensibilität mit den Dimensionen „Kulturbewusstsein“ und „Bedeutungszuschreibung des kulturspezifischen Wissens“ konstruktvalide?
2. Welche Bedeutung haben personen- und situationsspezifische Faktoren in der Ausprägung interkultureller Sensibilität?
3. Hat der Rückkehrer-Kulturschock eine Wirkung auf das kulturallgemeine Verständnis?
4. Stehen die Art von Auslandsaufenthalten und die Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen auch in Beziehung mit dem kulturallgemeinen Verständnis?
5. Welche Form des Zusammenhangs besteht zwischen der Dauer von Auslandserfahrungen bzw. der Intensität sozialer Kontakte mit fremdkulturellen Personen und der interkulturellen Sensibilität?
6. Ist die Offenheit für Erfahrungen relevant bei der Wahl der Ausreiseart ins Ausland?
7. Determiniert die Extraversion oder Introversion einer Person die Aufnahme von Kontakten zu fremdkulturellen Personen?
8. Welche weiteren personalen Faktoren und Rahmenbedingungen spielen bei der nachhaltigen Wirkung von Auslandsaufenthalten auf die interkulturelle Sensibilität eine signifikante Rolle? (siehe Ausführungen im folgenden Kapitel 6.4.)

6.4. Ausblick

Aus den Untersuchungen der vorliegenden Forschungsfragen wurde deutlich, dass der Prozess des interkulturellen Lernens sehr komplex und schwierig zu messen ist. Interkulturelle Sensibilität scheint nicht automatisch aus einer Auseinandersetzung mit kultureller Vielfalt hervorzugehen bzw. systematisch Folge von Auslandsaufenthalten zu sein, wie Aussagen von Perry (1970), Bennett (1993) und Thomas (1995a) vermuten lassen. Es wurden zahlreiche Störgrößen ausfindig gemacht, die die Entwicklung interkultureller Sensibilität mit beeinflussen können. Aufgrund des Umfangs einer Diplomarbeit konnten diese in der vorliegende Arbeit nicht vollständig berücksichtigt werden. Dafür werden im Folgenden die relevantesten Variablen angeführt, die in künftigen Studien kontrolliert werden sollten. Zudem werden Anregungen zur methodischen Optimierung formuliert.

Die Wirkung von Auslandsaufenthalten wird nicht unerheblich durch das persönliche Interesse an interkulturellen Austauschsituationen bestimmt. Der Nutzen interkultureller Begegnungen im Ausland ist u.a. von den *Ausreisemotiven* abhängig. Hierbei stellt sich zum ersten die Frage, ob es den Ausreisenden bei der Erforschung des Unbekannten um das Entdecken von Landschaften bzw. kulturellen Gegenständen (z.B. Monumenten) geht oder vielmehr um den interkulturellen Austausch mit den Gastlandbewohnern (Orlovius et al., 1989). Zum zweiten vermutet Hall (1973), dass ein wesentlicher Ausreisegrund das Kennenlernen der eigenen Person in der Fremde ist und daher eher die Selbstreflexion als der interkulturelle Austausch im Mittelpunkt steht. Zum dritten nennen Orlovius et al. (1989) die Flucht aus Alltagszwängen und die Erlangung von Prestige in der eigenen Kultur als mögliche ausschlaggebende Ausreisemotive.

Das *persönliche Engagement in der Ausreiseplanung* determiniert ebenfalls die individuelle Entwicklung interkultureller Sensibilität. Eine Untersuchung von Klineberg (1970) deutet darauf hin, dass die Ausreiseinitiative der Studierenden eine wichtige Rolle in der Gestaltung ihres Auslandsaufenthalts spielt. Dabei weist beispielsweise das ERASMUS-Programm einen wesentlichen Nachteil auf. Aufgrund der bereits existierenden Organisationsstrukturen benötigen ERASMUS-Teilnehmer relativ wenig Eigeninitiative in der Planung und Durchführung des Auslandsstudiums. Laut Klineberg zeigen diejenigen Studierenden, die aus eigenem Antrieb für die Organisation ihrer Ausreise und die finanziellen Mittel sorgen, mehr Motivation für einen interkulturell intensiven Auslandsaufenthaltes als Programmteilnehmer.

Eder (1996) stellt die These auf, dass der Nutzen des interkulturellen Handlungsfeldes abhängig ist von der in der Heimatkultur erworbenen *allgemeinen sozialen Kompetenz*. Seinen Untersuchungen zufolge verstanden vor allem Studierende das Auslandsstudium als Anregungs- und Lernfeld, die mittlere bis hohe soziale Fertigkeiten vorwiesen. Auch die Intelligenz und Fremdsprachenkompetenz einer Person sind für die Lernwirkung von Auslandsaufenthalten ausschlaggebend (Bhawuk & Brislin, 1992; Thomas et al., 2003a). Neben Faktoren, die den Ausreisenden betreffen, sind auch Rahmenbedingungen des Auslandsaufenthaltes wesentlich für den Nutzen multikultureller Begegnungen. Sellitz et al. (1963) zeigten diesbezüglich, dass die *Gegebenheiten im Ausland* Einfluss auf das Interaktionspotential von Studierenden haben, wie die örtliche und institutionelle Umgebung. So tauschten sich Studierende an kleineren Universitäten in kleineren Städten mehr untereinander aus als StudentInnen an größeren Hochschulen in größeren Städten. Auch die Wohnverhältnisse zeigten einen Effekt. Der Interaktionsindex war am höchsten, sobald einheimische mit ausländischen Studierenden zusammenwohnten, wie in einer Wohngemeinschaft oder in einem Studentenwohnheim. Dabei ist auch das *Interaktionsinteresse der Gastlandbewohner* für Integrationspotential der Ausgereisten in die fremde Kultur verantwortlich. An dieser Stelle ist auch die Anzahl mitausreisender Landsleute zu berücksichtigen. Die Zugehörigkeit zu monokulturellen Netzwerken hemmt die Aufnahme von Beziehungen mit fremdkulturellen Personen und die Integrationsbereitschaft der Gastlandbewohner und kann dadurch ein ernstzunehmendes Problem darstellen. In Befragungen äußern ERASMUS-Programtteilnehmer Unzufriedenheit hinsichtlich ihres Auslandsaufenthaltes. Ein wesentlicher Kritikpunkt waren die zu zahlreichen Kontakte zu Personen aus dem eigenen Land im Ausland (Teichler, 1997).

Bhawuk und Brislin (1992) schlagen vor, *soziographische Daten* berücksichtigen, um die Wirkung von Auslandsaufenthalten differenzierter bewerten zu können (Anzahl der besuchten Länder, der gesprochenen Sprachen, der verschiedenen ethnischen Hintergründe von Freunden, Bekannten und Verwandten; allgemeines Interesse an fremdkulturellen Personen, etc.). Angaben zu den Gastländern sind von Bedeutung, um die bereisten Kulturkreise herauszufinden. Müller-Jacquier (1993) postuliert, dass die *Kulturdistanz* zwischen der Heimat- und Gastkultur Einfluss auf das Kulturbewusstsein in interkulturellen Interaktionen nimmt. Ihm zufolge verstellt die oberflächliche Internationalisierung der Alltagskultur durch den Import ausländischer Güter, Lebensstile, etc. gerade innerhalb Europas den Blick auf kulturelle Divergenzen (vgl. Stahl, 1998).

Obwohl die interkulturelle Sensibilität eine nicht direkt beobachtbare Kompetenz darstellt, fehlen empirische Belege für ihre Entstehung und Entwicklung, weshalb weiterhin für psychometrische Erhebungsmethoden plädiert wird. Für zukünftige Untersuchungen sollten die angeführten Kontrollvariablen mit erhoben werden, um bereinigte Haupteffekte der einzelnen Variablen zur Auslandserfahrung und Persönlichkeit zu erhalten. Damit Kausalzusammenhänge zwischen den latenten Merkmalen der Persönlichkeits- und Sensibilitätsvariablen erklärt werden können, sind komplexere multivariate Verfahren zu bevorzugen, wie Strukturgleichungsmodelle oder Pfadanalysen (Bortz & Döring, 2002). Dazu sind größere Stichprobenumfänge notwendig. Hinsichtlich der Erfassung der Offenheit für Erfahrungen sollte ein Persönlichkeitsinventar gewählt werden, das die Aufgeschlossenheit in sozialen Interaktionssituationen berücksichtigt (siehe Ausführungen zu H 1.2.). Für reliablere und objektivere Ergebnisse wird eine multimethodale Vorgehensweise empfohlen, indem Selbsteinschätzungen durch Fremdevaluationen ergänzt werden. Bergemann und Sourisseaux (1992) gehen von einer Verzerrung in der Kompetenzbewertung der Befragten aus, wenn die Datenerhebung nur auf Selbstevaluierungen basiert. Ein erheblicher Mehrwert an neuen Erkenntnissen durch diese Operationalisierung ist laut Demorgon et al. (2001) allerdings nicht zu erwarten. Um die Wirkung von Auslandsaufenthalten eindeutiger fixieren und den Entwicklungsverlauf interkultureller Sensibilität dokumentieren zu können, ist eine Begleitforschung mit Untersuchungsplänen für Veränderungsmessungen empfehlenswert. In Langzeitstudien können, anhand von Messwiederholungen mit Pre- und Posttests in Bezug auf den Auslandsaufenthalt, die Ausprägungen der Probanden in interkultureller Sensibilität verglichen werden.

Abschließend ist anzumerken, dass die Stichprobe einer kleinen Universität entstammt, die sich nicht als Volluniversität bezeichnet. Das Studienangebot der Universität Koblenz-Landau* umfasst kultur-naturwissenschaftliche Studienfächer im Lehramtbereich, sozial-erziehungswissenschaftliche Diplomstudiengänge und nicht gängige Studienfächer wie Umweltwissenschaften, Computervisualistik, Informationsmanagement. Dieses Angebot erzeugt ein Ungleichgewicht in der Geschlechterverteilung der Studierenden, das sich in der Stichprobe abzeichnet (67% Frauen, 33% Männer). Beides sind universitätsspezifische Charakteristika, die kein reales Abbild der Population darstellen und die externe Validität

* Einsicht in das Studienangebot der Universität Koblenz-Landau unter:
<http://www.uni-koblenz-landau.de/studium/studiengaenge.html>

einschränken. Die repräsentative SAEP-Studie verzeichnet beispielsweise einen Frauenanteil von 32,5% und damit ein umgekehrtes Geschlechterverhältnis unter Studierenden.

6.5. Schlussbemerkungen

Die vorliegende Studie liefert einen wissenschaftlichen Beitrag in der Erforschung interkultureller Sensibilität. Sie zählt zu den ersten Versuchen in der interkulturellen Psychologie im deutschsprachigen Raum, die interkulturelle Sensibilität inhaltlich zu konkretisieren und zu operationalisieren. Die Modelle von Bennett (1993) sowie Lustig und Koester (2003) erwiesen sich dabei als nützlich. Zudem bietet sie empirische Belege für eine Existenz des Rückkehrer-Kulturschocks, dessen Ausführungen bislang ausschließlich theoretischer Art waren und widerlegt Postulate der Schematheorie von Endicott et al. (2003). In der Austausch- und Begleitforschung sind überwiegend soziologische Untersuchungen zur Wirkung von Auslandserfahrungen vertreten. Eine Betrachtungsweise in Verbindung mit der Persönlichkeitskomponente bietet eine integrative, psychologische Perspektive. Die vorliegende Studie hat nicht zuletzt auch einen praktischen Nutzen für Institutionen, die Auslandsaufenthalte zu interkulturellen Lernzwecken anbieten und die Wirksamkeit der Aufenthalte maximieren möchten, da sie zahlreiche Anhaltspunkte für eine Optimierung in der Gestaltung von Auslandsaufenthalten liefert. Angesprochen sind v.a. Organisationen mit internationalen Austausch- und Auslandsstudienprogramme bzw. weltweiten Arbeitsprojekten. Wuttig (2003) betont, dass 90% deutscher Studierender immer noch ihr gesamtes Studium in Deutschland absolvieren (vgl. Light, 1993). Das stellt gerade für eine Industrie- und Exportnation wie Deutschland und im Zeitalter der weltweiten Zusammenarbeit in Wissenschaft, Wirtschaft und Politik ein wenig zufrieden stellendes Ergebnis dar. Es gilt demnach die Studierendenmobilität zu steigern und die Studierenden durch geeignete Angebote und Maßnahmen für den internationalen Austausch stärker zu begeistern.

7. LITERATURVERZEICHNIS

- Abé, H. & Wiseman, R.L.** (1983). A cross-cultural confirmation of the dimensions of intercultural effectiveness. *International Journal of Intercultural Relations*, 7, 53-67.
- Adelmann, M.B.** (1988). Cross-cultural adjustment. A theoretical perspective on social support. *International Journal of Intercultural Relations*, 12, 183-204.
- Adorno, T.W., Frenkel-Brunswick, E., Levinson, D. & Stanford, R.** (1950). *The authoritarian personality*. New York: Harper.
- Asendorpf, J.B.** (1999). *Psychologie der Persönlichkeit* (2. Aufl.). Heidelberg: Springer.
- Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W. & Weiber, R.** (2000). *Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung* (9. Aufl.). Berlin: Springer.
- Bennett, J.M. & Bennett, M.J.** (2004). Developing Intercultural Sensitivity. An Integrative Approach to Global and Domestic Diversity. In D. Landis, J.M. Bennett & M.J. Bennett (Eds.), *Handbook of Intercultural Training* (3rd ed., pp. 147-165). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Bennett, M.J.** (1986). A developmental approach to training for intercultural sensitivity. *International Journal of intercultural relations*, 7, 179-196.
- Bennett, M.J.** (1988). Intercultural Communication. In J.M. Reid (Ed.), *Building the Professional Dimension of Educational Exchange* (pp. 5-25). Yarmouth, Maine: Intercultural Press, Inc.
- Bennet, M. J.** (1993). A Developmental Model of Intercultural Sensitivity. In R.M. Paige (Ed.), *Education for the Intercultural Experience* (pp. 21-72). Yarmouth, Maine: Intercultural Press, Inc.
- Bennett, M. J.** (1998). Intercultural Communication: A Current Perspective. In M.J. Bennett (Ed.), *Basic concepts of intercultural communication* (pp. 1-34). Yarmouth, Maine: Intercultural Press, Inc.
- Bennett, M.J. & Castiglioni, I.** (2004). Embodies ethnocentrism and the feeling of culture: A key to training for intercultural competence. In D. Landis, J.M. Bennett & M.J. Bennett (Eds.), *Handbook of intercultural training* (3rd ed., pp. 249-265). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Benson, P.G.** (1978). Measuring cross-cultural adjustment: The problem of criteria. *International Journal of Intercultural Relations*, 12, 21-37.

- Bergemann, B. & Bergemann, N.** (2003). Ausbildung interkultureller Managementkompetenz an deutschen Hochschulen - Anforderungen und Status quo. In N. Bergemann & A.L.J. Sourisseaux (Hrsg.), *Interkulturelles Management* (3. Aufl., S. 309-333). Berlin: Springer.
- Bergemann, N. & Sourisseaux, A.L.J.** (1992). Internationale Personalauswahl. In N. Bergemann & A.L.J. Sourisseaux (Hrsg.), *Interkulturelles Management* (S.141-171). Heidelberg: Physica.
- Bergemann, N. & Sourisseaux, A.L.J.** (2003). Internationale Personalauswahl. In N. Bergemann & A.L.J. Sourisseaux (Hrsg.), *Interkulturelles Management* (3. Aufl., S.181-230). Berlin: Springer.
- Bhawuk, D. & Brislin, R.W.** (1992). The measurement of intercultural sensitivity using the concepts of individualism and collectivism. *International Journal of Intercultural Relations*, 16 (4), 413-437.
- Bittner, A.** (1996). Psychologische Aspekte der Vorbereitung und des Trainings von Fach- und Führungskräften auf einen Auslandseinsatz. In A. Thomas (Hrsg.), *Psychologie interkulturellen Handelns* (S. 317-339). Göttingen: Hogrefe.
- Bochner, S., McLeod, B.M. & Lin, A.** (1977). Friendship patterns of overseas students: a functional model. *International Journal of Psychology*, 12, 277-297.
- Borkenau, P. & Ostendorf, F.** (1993). *Neo-Fünf-Faktoren Inventar (NEO-FFI)*. Göttingen: Hogrefe.
- Bortz, J.** (1999). *Statistik für Sozialwissenschaftler* (5. Aufl.). Heidelberg: Springer.
- Bortz, J. & Döring, N.** (2002). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler* (3. Aufl.). Heidelberg: Springer.
- Briggs, S.R. & Cheek, J.M.** (1986). The Role of Factor Analysis in the Development and Evaluation of Personality Scales. *Journal of Personality and Social Psychology*, 54 (1), 106-148.
- Brislin, R.W.** (1981). *Cross-cultural encounters: Face-to-face interaction*. New York: Pergamon.
- Brislin, R.W.** (1993). *Understanding culture's influence on behavior*. Orlando: Harcourt Brace & Company.
- Brunschede, S.** (2005). *Lebensziele als Prädiktoren des subjektiven Wohlbefindens im Kulturvergleich. Der Lebenszielansatz im Zusammenhang mit dem Umgang mit der Zeit*. Unveröffentl. Diplomarbeit, Universität Koblenz-Landau.

- Burn, B.B.** (1985). Research in Progress: Does Study Abroad make a Difference? *Change, March/April*, 48-49.
- Carlson, J.S., Burn, B.B., Useem, J. & Yachimowicz, D.** (1990). *Study Abroad: The Experience of American Undergraduates*. Westport, Connecticut: Greenwood Press.
- Cattell, R. B.** (1966). The scree-test for the number of factors. *Multivariate Behavior Research, 1*, 245-276.
- Chen, G.-M. & Starosta, W.J.** (1996). Intercultural communication competence: A synthesis. *Communication Yearbook, 19*, 353-383.
- Church, A. T.** (1982). Sojourner adjustment. *Psychological Bulletin, 91* (3), 540-572.
- Cohen, J., Cohen, P., West, S.G. & Aiken, L.S.** (2003). *Applied multiple regression/correlation analysis for the behavioral science* (3rd ed.). London: Lawrence Erlbaum Associates.
- Cook, T.D. & Campbell, D.T.** (1979). *Quasi-experimentation: design & analysis for field setting*. Boston: Houghton Mifflin.
- Costa, P.T. & McCrae, R.R.** (1976). Age differences in personality structure: A cluster analytic approach. *Journal of Gerontology, 31*, 564-570.
- Costa, P.T. & McCrae, R.R.** (1985). *The Neo Personality Inventory Manual*. San Diego: Psychological Assessment Resources.
- Costa, P.T. & McCrae, R.R.** (1992). *Revised NEO Personality Inventory (NEO PI-RTM) and NEO Five-Factor Inventory (NEO-FFI) professional manual*. Odessa, FL: Psychological Assessment Resources.
- Crowne, D.P. & Marlowe, D.** (1960). A new scale of social desirability independent of psychopathology. *Journal of Consulting Psychology, 24*, 349-354.
- Cushner, K. & Karim, A.U.** (2004). Study Abroad at the University Level. In D. Landis, J.M. Bennett & M.J. Bennett (Eds.), *Handbook of Intercultural Training* (3rd ed., pp. 289-308). California: Sage Publications Inc.
- Dadder, R.** (1987). *Interkulturelle Orientierung - Analyse ausgewählter interkultureller Trainingsprogramme*. Saarbrücken: Breitenbach.
- Dean, O. & Popp, G.E.** (1990). Intercultural Communication Effectiveness as Perceived by American Managers in Saudi Arabia and French Managers in the U.S. *International Journal of Intercultural Relations, 14*, 405-424.
- Delkeskamp, J.** (1991). Die Simulation als Medium zum interkulturellen Lernen. In R. Nestvogel (Hrsg.), *Interkulturelles Lernen oder verdeckte Dominanz* (S.139-151). Frankfurt/Main: Verlag Interkulturelle Kommunikation.

- Demorgon, J., Lipiansky, E.-M., Müller, B.K. & Nicklas, H.** (2001). *Europakompetenz lernen. Interkulturelle Ausbildung und Evaluation* (Bd. 7). Frankfurt/Main: Campus Verlag.
- De Raad, B. & Perugini, M.** (2002). *Big Five Assessment*. Göttingen: Hogrefe & Huber.
- Detweiler, R.A., Brislin, R.W. & McCormack, W.** (1983). Situational Analysis. In D. Landis & R.W. Brislin (Eds.), *Handbook of intercultural training: Issues in training methodology* (2nd ed., pp. 100-123). New York: Pergamon.
- Diehl, J.M. & Arbinger, R.** (1992). *Einführung in die Inferenzstatistik* (2. Aufl.). Eschborn: Dietmar Klotz.
- Diehl, J.M. & Staufenbiel, T.** (2002). *Statistik mit SPSS Version 10 + 11*. Eschborn: Dietmar Klotz.
- Dinges, N.** (1983). Intercultural competence. In D. Landis & R.W. Brislin (eds.), *Handbook of intercultural training* (Vol. 1, pp.176-203). New York: Pergamon.
- Dinges, N. & Baldwin, K.** (1996). Intercultural competence: A research perspective. In D. Landis & R. Bhagat (Eds.), *Handbook of intercultural training* (pp. 106-123). Thousand Oaks, CA: Sage Publications.
- Eder, G.** (1996). „Soziale Handlungskompetenz“ als Bedingung und Wirkung interkultureller Begegnung. In A. Thomas (Hrsg.), *Psychologie interkulturellen Handelns* (S. 411-421). Göttingen: Hogrefe.
- Endicott, L., Bock, T. & Narvaez, D.** (2003). Moral reasoning, intercultural development and multicultural experiences: Relations and cognitive underpinnings. *International Journal of Intercultural Relations*, 27 (4), 403-419.
- Fry, G.W.** (1984). The Economic and Political Impact of Study Abroad. In E.G. Barber, P.G. Altbach & R.G. Myers (Eds.), *Bridges to Knowledge: Foreign Students in Comparative Perspective* (pp.55-72). Chicago: The University of Chicago Press.
- Furnham, A. & Bochner, S.** (1986). *Culture shock. Psychological reactions to unfamiliar environments*. London: Methuen.
- Gabriel-Ramm, E.** (1996). Soziale Unterstützung und interkulturelles Lernen. In A. Thomas (Hrsg.), *Psychologie interkulturellen Handelns* (S. 423-430). Göttingen: Hogrefe.
- Geisinger, K.F.** (1994). Cross-cultural Normative Assessment: Translation and Adaptation Issues Influencing the Normative Interpretation of Assessment Instruments. *Psychological Assessments*, 6 (4), 304-312.

- Goldberg, R.** (1991). Gophers or Pros: The Role of Internships in Foreign Study Programs. In D. Hill (Ed.), *Global Education and the Study Abroad Programm* (pp. 29-39). Ohio: Renaissance Publ.
- Hagemann, K.** (1986). *Die Bedeutung sozialer Beziehungen im Prozeß des interkulturellen Handelns. Untersucht am Beispiel eines Auslandsstudiums*. Unveröffentl. Diplomarbeit, Universität Regensburg.
- Hall, E.T.** (1973). The Silent Language. In D.L. Hill (Ed.), *Innovative Approaches to Curriculum Design in the Study Abroad Programm* (p.4). Columbus, Ohio: Renaissance Publications.
- Hammer, M.R.** (1989). Intercultural communication competence. In M.K. Asante & W.B. Gudykunst (Eds.), *Handbook of international and intercultural communication* (pp. 247-260). Newbury Park, CA: Sage Publications.
- Hammer, M.R. & Bennett, M.J.** (1998). *The Intercultural Development Inventory (IDI) manual*. Portland, OR: Intercultural Communication Institute.
- Hammer, M.R. & Bennett, M.J.** (2001). *The Intercultural Development Inventory: Manual*. Portland, OR: Intercultural Communication Institute.
- Hammer, M.R., Bennett, M.J. & Wiseman, R.L.** (2003). Measuring intercultural sensitivity: The intercultural development inventory. *International Journal of Intercultural Relations*, 27, 421-443.
- Hammer, M.R., Gudykunst, W. & Wiseman, R.L.** (1978). Dimensions of intercultural effectiveness: An exploratory study. *International Journal of Intercultural Relations*, 2, 382-393.
- Hammer, M.R., Nishida, H. & Wiseman, R.L.** (1996). The influence of situational prototypes on dimensions of intercultural communication competence. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 27, 267-282.
- Hannigan, T.P.** (1990). Traits, attitudes and skills that are related to intercultural effectiveness and their implications for cross-cultural training: a review of the literature. *International Journal of Intercultural Relations*, 14, 89-111.
- Hansel, B.** (1993). *The Exchange Student Survival Kit*. Yarmouth, Maine: Intercultural Press, Inc.
- Hanson, P.G.** (2000). The self as an instrument for change. *Organization-Development Journal*, 18 (1), 95-104.
- Hardy, M.A.** (1993). *Regression with Dummy Variables. Quantitative Applications in the Social Science*. London: Sage Publications.

- Hinz-Rommel, W.** (1994). *Interkulturelle Kompetenz. Ein neues Anforderungsprofil für die soziale Arbeit.* Münster: Waxmann.
- Hirsch, K.** (1992). Die Reintegration von Auslandsmitarbeitern. In N. Bergemann & A.L.J. Sourisseaux (Hrsg.), *Interkulturelles Management* (S.285-298). Heidelberg: Physica.
- Hofstede, G.** (1980). *Culture's consequence: International differences in work related values.* Beverly Hills, CA: Sage Publications.
- Horn, J. L.** (1965). A rationale test for the number of factors in factor analysis. *Psychometrika*, 30, 179-185.
- Imahori, T.T. & Lanigan, M.L.** (1989). Relational model of intercultural communication competence. *International Journal of Intercultural Relations*, 13, 241-268.
- Jackson, D.N.** (1967). Acquiescence Response Styles: Problems of Identification and Control. In I.A. Berg (Ed.), *Response Set in Personality Assessment* (pp. 35-52). Chicago: Aldine Publishing Company.
- John, O.P.** (1990). The "big five" factor taxonomy: dimensions of personality in the natural language and in questionnaire. In L.A. Pervin (Ed.), *Handbook of Personality and Research* (pp. 66-97). New York: Guilford.
- Kealey, D.J.** (1989). A study of cross-cultural effectiveness: Theoretical issues, practical applications. *International Journal of Intercultural Relations*, 13 (3), 387-428.
- Kealey, D.J.** (1996). The Challenge of International and Personnel Selection. In D. Landis & R.S. Bhagat (Eds.), *Handbook Of Intercultural Training* (2nd ed., pp. 84-105). London: Sage.
- Kealey, D.J. & Ruben, B.D.** (1979). Behavioural Assessment of Communication Competency and the Prediction of Cross-Cultural Adaptation. *International Journal of Intercultural Relations*, 3, 15-47.
- Kealey, D.J. & Ruben, B.D.** (1983). Cross-cultural Personnel Collection, Criteria, Issues and Methods. In D. Landis & R.W. Brislin (Eds.), *Handbook of intercultural training. Issues in theory and design* (Vol.1, pp. 155-175). New York: Pergamon.
- Kinast, E.-U.** (1998). *Evaluation interkultureller Trainings.* Lengerich: Pabst Science.
- Klark, T. & Martin, P.** (2003). Do university-sponsored international cultural events help students to appreciate "difference"? *International Journal of Intercultural Relations*, 27 (4), 445-465.

- Klineberg, O.** (1970). Psychological Aspects of Student Exchange. In I. Eide (Ed.), *Students as links between cultures. A cross cultural survey based on Unesco studies* (pp. 32–48). Oslo: Universitetsforlaget.
- Koester, J.** (1985). *A profile of the U.S. student abroad*. New York: Council on International Educational Exchange.
- Kohls, R.L.** (1996). *Survival Kit for Overseas Living* (3rd ed.). Yarmouth, Maine: Intercultural Press, Inc.
- Kohls, R.L.** (1984). *Survival Kit for Overseas Living - For Americans planning to live and work abroad*. Yarmouth, Maine: Intercultural Press, Inc.
- Kühlmann, T.M. & Stahl, G.K.** (1995). Die Wiedereingliederung von Mitarbeitern nach einem Auslandseinsatz: Wissenschaftliche Grundlagen. In T.M. Kühlmann (Hrsg.), *Mitarbeiterentsendung ins Ausland. Auswahl, Vorbereitung, Betreuung und Wiedereingliederung* (S.177-215). Göttingen: Verlag für Angewandte Psychologie.
- La Brack, B.** (1985). *State of the Art Research on Re-Entry: An Essay on Directions for the Future*. Stockton, California: University of the Pacific.
- La Brack, B.** (1986). *The Rediscovery of America: Cultural and Psychological Factors in U.S. College Students Reentry*. Stockton, California: University of the Pacific.
- La Brack, B.** (1993). The Missing Link: The Process of Integrating Orientation and Re-entry. In R.M. Paige (Ed.), *Education for the Intercultural Experience* (pp. 25-43). Yarmouth, Maine: Intercultural Press Inc.
- Landis, D. & Bhagat, R.S.** (1996). *Handbook Of Intercultural Training* (2nd ed.). London: Sage.
- Layes, G.** (2003). Kulturdimensionen. In A. Thomas, E.U. Kinast & S. Schroll-Machl (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation* (Bd.1, S. 60-73). Göttingen: Vanenhoeck & Ruprecht.
- Lieberman, M.D., & Rosenthal, R.** (2001). Why introverts can't always tell who likes them: Multitasking and nonverbal decoding. *Journal of Personality and Social Psychology*, 80, 94-310.
- Light, T.** (1993). Passing Permitted. Two-way Traffic in Migration for Education. *International Educator Magazine*, 3 (1), 28-30.
- Loboda, J.** (2003). *Entwicklung eines Tests zur Erfassung interkultureller Handlungskompetenz (TIHK)*. Unveröffentl. Diplomarbeit, Universität Regensburg.

- Loo, R. & Shiomi, K.** (1999). A Structural and Cross-Cultural Evaluation of the Inventory of Cross-Cultural Sensitivity. *Journal of Social Behaviour and Personality*, 14 (2), 267-278.
- Lück, H.E. & Timaeus, E.** (1969). Skalen zur Messung Manifester Angst (MAS) und sozialer Wünschbarkeit (SDS-E und SDS-CM). *Diagnostika*, 15, 134-141.
- Lustig, M.W. & Koester, J.** (2003). *Intercultural competence: interpersonal communication across cultures* (4th ed.). München: Allyn and Bacon.
- Mak, A.S., & Tran, C.** (2001). Big Five personality and cultural relocation factors in Vietnamese Australian students' intercultural social self-efficacy. *International Journal of Intercultural Relations*, 25, 181-201.
- Maletzke, G.** (1996). *Interkulturelle Kommunikation. Zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Martin, J.N.** (1986). Orientation for the Reentry Experience: Conceptual Overview and Implications for Researchers and Practitioners. In M.R. Paige (Ed.), *Cross-Cultural Orientation: New Conceptualizations and Applications* (pp. 10-25). Lanham, MD: University Press of America.
- Martin, J.N.** (1987). The relationship between student sojourner perceptions of intercultural competencies and previous sojourn experience. *International Journal of Intercultural Relations*, 11, 337-355.
- Martin, J.N.** (1989). Special issue on Intercultural communication competence. *International Journal of Intercultural Relations*, 13, 227-428.
- Müller-Jacquier, B.** (1993). *Interkulturelle Wirtschaftskommunikation* (2. Aufl.). München: iudicium.
- Opper, S., Teichler, U. & Carlson, J.** (1990). *Impacts of Study Abroad Programmes on Students and Graduates* (Vol. 2). London: Jessica Kingsley Publishers.
- Orlovius, A., Wetzels, U. & Beek, U.** (1989). *Fern-Reisen: Über die (Un)Möglichkeit interkultureller Begegnung auf Reisen*. Unveröffentl. Manuskript, Studienkreis für Tourismus Starnberg.
- Paige, R.M.** (1993). On the Nature of Intercultural Experiences and Intercultural Education. In R.M. Paige (Ed.), *Education for the intercultural experience* (pp.1-20). Yarmouth, Maine: Intercultural Press.
- Paige, R. M.** (2004). Instrumentation in Intercultural Training. In D. Landis, J.M. Bennett & M.J. Bennett (Eds.), *Handbook of Intercultural Training* (3rd ed., pp. 85-128). London: Sage Publications.

- Paige, R.M., Jacobs-Cassuto, M., Yershova, Y.A. & DeJaeghere, J.** (2003). Assessing intercultural sensitivity: an empirical analysis of the Hammer and Bennett Intercultural Development Inventory. *International Journal of Intercultural Relations*, 27 (4), 467-486.
- Paige, R. M. & Martin, J.N.** (1986). Ethical issues and ethics in cross-cultural training. In D. Landis & R.W. Brislin (Eds.), *Handbook of Intercultural Training, 1*, 36-60. New York: Pergamon Press.
- Parker, B. & McEvoy, G.M.** (1993). Initial examination of a model of intercultural adjustment. *International Journal of Intercultural Relations*, 13, 229-230.
- Perry, W.** (1970). *Forms of Intellectual and Ethical Development in the College Years: A Scheme*. New York: Holt, Rinehart and Wiston.
- Pervin, L.A.** (1996). *The Science of Personality*. New York: John Wiley & Sons, Inc.
- Prueger, V.J. & Rogers, T.B.** (1993). Brief report: Development of a Scale to measure Cross-Cultural Sensitivity in the Canadian Context. *Canadian Journal of Behavioural Science*, 25 (4), 615-621.
- Pusch, Margaret.** (1981). *Multicultural Education: A cross-cultural training approach*. Chicago: Intercultural Press Inc.
- Rau, J.** (2002). *Ohne Angst und ohne Träumereien: Gemeinsam leben in Deutschland*. Berliner Rede 12. Mai 2002, Berlin.
- Roetz, H.** (1998). *Konfuzius*. München: Beck.
- Romano, D.** (1988). *Intercultural marriage: Promises and pitfalls*. Yarmouth, Maine: Intercultural Press.
- Ruben, B.D.** (1989). The study of cross-cultural competence: Traditions and Contemporary Issues. *International Journal of Intercultural Relations*, 13, 229-240.
- Schroll-Machl, S.** (2003). *Die Deutschen - Wir Deutsche. Fremdwahrnehmung und Selbstsicht im Berufsleben* (2. Aufl.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schwarz, N.** (1999). Self-Reports. How the Questions Shape the Answer. *American Psychologist*. 54 (2), 93-105.
- Searle, W. & Ward, C.** (1990). The prediction of psychological and sociocultural adjustment during cross-cultural transition. *International Journal of Intercultural Relations*, 14, 449-464.
- Sell, D.K.** (1983). Research on attitude change in U.S. students who participate in foreign study experience: Past findings and suggestions for future research. *International Journal of Intercultural Relations*, 7, 131-148.

- Sellitz, C., Christ, J.R., Havel, J. & Cook, S.W.** (1963). *Attitudes and Social Relations of Foreign Students in the United States*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Sellitz, C. & Cook, S.W.** (1962). Factors influencing attitudes of foreign students towards the host country. *Journal of Social Issues*, 18 (1), 7-23.
- Sperber, A.D., Devellis, R.F. & Boehlecke, B.** (1994). Cross-Cultural Translation: Methodology and Validation. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 25 (4), 501-524.
- Spitzberg, B.H.** (1989). Issues in the development of a theory of interpersonal competence in the intercultural context. *International Journal of Intercultural Relations*, 13, 241-268.
- Spitzberg, B.H.** (1997). A model of intercultural communication competence: In L.A. Samovar & R.E. Porter (Eds.), *Intercultural Communication: A Reader* (9th ed., pp. 379-391). Belmont: Wadsworth.
- Spitzberg, B.H. & Cupach, W.R.** (1984). *Interpersonal communication competence*. Beverly Hills: Sage.
- Spitzberg, B.H. & Cupach, W.R.** (1989). *Handbook of interpersonal competence research*. Heidelberg: Springer.
- Stadler, P.** (1994). *Globales und interkulturelles Lernen in Verbindung mit Auslandsaufenthalten*. Saarbrücken: Breitenbach.
- Stahl, G.K.** (1995). Die Auswahl von Mitarbeitern für den Auslandseinsatz: Wissenschaftliche Grundlagen. In T.M. Kühlmann (Hrsg.), *Mitarbeiterentsendung ins Ausland. Auswahl, Vorbereitung, Betreuung und Wiedereingliederung* (S.31-72). Göttingen: Verlag für Angewandte Psychologie.
- Stahl, G.K.** (1998). *Internationaler Einsatz von Führungskräften*. München: Oldenbourg.
- Stening, B.W.** (1979). Problems in cross-cultural contact: A literature review. *International Journal of Intercultural Relations*, 3, 269-313.
- Stöber, J.** (1999). Die Soziale-Erwünschtheits-Skala-17 (SES-17): Entwicklung und erste Befunde zu Reliabilität und Validität. *Diagnostica - Zeitschrift für Psychologische Diagnostik und Differentielle Psychologie*, 45 (1), 173-177.
- Straffon, D.A.** (2003). Assessing the intercultural sensitivity of high school students attending an international school. *International Journal of Intercultural Relations*, 27 (4), 487-501.
- Sunder Das, S.** (1972). The psychological problems of the Eastern student. In S. Bochner & P. Wicks (Eds.), *Overseas students in Australia* (pp. 62-75). Sydney: New South Wales University Press.

- Teichler, U.** (1997). Ergebnisse der Begleitforschung zu ERASMUS. In Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hrsg.), *Studieren in Europa mit ERASMUS. Zehn Jahre Bildungsprogramm der Europäischen Union 1987-1997* (S.97-105). Bad Honnef: Gesellschaft für Druckabwicklung GmbH.
- Thomas, A.** (1993a). Psychologie interkulturellen Lernens und Handelns. In A. Thomas (Hrsg.), *Kulturvergleichende Psychologie - Eine Einführung* (S. 377-420). Göttingen: Hogrefe.
- Thomas, A.** (1993b) *Kulturvergleichende Psychologie - Eine Einführung*. Göttingen: Hogrefe.
- Thomas, A.** (1995a). Die Vorbereitung von Mitarbeitern für den Auslandseinsatz: Wissenschaftliche Grundlagen. In T. Kühlmann (Hrsg.), *Mitarbeiterentsendung ins Ausland* (S. 85-115). Göttingen: Verlag für Angewandte Psychologie.
- Thomas, A.** (1995b). Psychologische Aspekte interkulturellen Handelns. In A. Thomas (Hrsg.), *Erforschung interkultureller Beziehungen: Forschungsansätze und Perspektiven* (SSIP-Bulletin Nr. 51, S. 33-42). Saarbrücken: Breitenbach.
- Thomas, A.** (1996). Analyse der Handlungswirksamkeit von Kulturstandards. In A. Thomas (Hrsg.), *Psychologie interkulturellen Handelns* (S.107-135). Göttingen: Hogrefe.
- Thomas, A.** (2003). Interkulturelle Kompetenz: Grundlagen, Probleme und Konzepte. In F. Benseler, B. Blauck, R. Keil-Slawik & W. Loh, *Erwägen-Wissen-Ethik*, 14(1), 137-150.
- Thomas, A. & Hagemann, K.** (1992). Training interkultureller Kompetenz. In N. Bergemann & A.L.J. Sourisseaux (Hrsg.), *Interkulturelles Management* (S.173-199). Heidelberg: Physica Verlag.
- Thomas, A., Hagemann, K. & Stumpf, S.** (2003a). Training interkultureller Kompetenz. In N. Bergemann & A.L.J. Sourisseaux (Hrsg.), *Interkulturelles Management* (S.237-270). Berlin: Springer.
- Thomas, A., Kammhuber, S. & Schroll-Machl, S.** (2003b). *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation* (Bd.2). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Torbiörn, I.** (1982). *Living abroad: Personal adjustment and personnel policy in the overseas setting*. New York: Wiley.
- Triandis, H.C.** (1989). Intercultural education and training. In P. Funke (Ed.), *Understanding the USA: A cross-cultural perspective* (pp. 305-322). Tübingen: Narr.

- Tucker, M.** (1974). *Screening and selection for overseas assignment: assessment and recommendations to U.S. Navy*. Denver, Colorado: Centre for Research and Education.
- Van den Broucke, S., de Soete, G. & Böhler, A.** (1989). Free-response self-description as a predictor of success and failure in adolescent exchange students. *International Journal of Intercultural Relations*, 13 (1), 73-93.
- Weaver, G.** (1987). The Process of Reentry. *The Advising Quarterly*, 2, 2-7.
- Weldon, D.E., Carston, C.E., Rissman, A.K., Slobodin, L. & Triandis, H.C.** (1975). A Laboratory Test of Effects of Culture Assimilator Training. *Journal of Personality and Social Psychology*, 32, 300-310.
- West, S.G. & Aiken, L.S.** (1991). *Multiple Regression: Testing and Interpreting Interactions*. London: Sage.
- Westwood, M.J. & Barker, M.** (1990). Academic achievement and social adaptation among international students: A comparison groups study of the peer-pairing process. *International Journal of Intercultural Relations*, 14 (2), 251-263.
- Westwood, M.J., Lawrance, S. & McBlane, R.** (1986) In R.M. Paige (Ed.), *Cross cultural orientation: New conceptualizations and applications* (pp. 269-282). Lanham, MD: Univeristy Press of America.
- Wiseman, R.L., Hammer, M.R. & Nishida, H.** (1989). Predictors of intercultural communication competence. *International Journal of Intercultural Relations*, 13, 349-370.
- Wuttig, S.** (2003). Die Entwicklung von ERASMUS in Deutschland unter dem SOKRATES-Hochschulvertrag (1997-2002). In Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hrsg.), *Das SOKRATES/ERASMUS-Programm der EU 1997-2002. Erfahrungen und Erwartungen* (S.28-34). Bonn: Moeker Merkur Druck GmbH.
- Zeutschel, U.** (1996). Umsetzung von Jugendaustauscherfahrungen: „Ripple Effects“ oder „Stille Wasser“? In A. Thomas (Hrsg.), *Psychologie und multikulturelle Gesellschaft* (S. 311-320). Göttingen: Hogrefe.

8. ANHANG

Im folgenden werden das Anschreiben und die selbst entworfenen Items des eingesetzten Fragebogens aufgeführt. Abschließend ist eine eidesstattliche Erklärung zu dieser Arbeit zu finden.



U N I V E R S I T Ä T
K O B L E N Z · L A N D A U

FACHBEREICH 8: PSYCHOLOGIE
Psychologie des Arbeits- und
Sozialverhaltens

Prof. Dr. Günter F. Müller
Cand. Psych. Katrin Schneider

Campus Landau, 22.11.2005

Telefon (06341) 280-232
Telefax (06341) 280-483
e-mail: fmueLLer@uni-landau.de
<http://www.uni-landau.de/~fb8/abo.htm>

Universität, Im Fort 7, D-76829 Landau

**Liebe Teilnehmerin,
lieber Teilnehmer,**



Sie unterstützen mich sehr bei meiner Diplomarbeit, wenn Sie folgendes Fragebogenheft ausfüllen. Der Fragebogen untersucht Aspekte und Bedingungen zum Thema des interkulturellen Verständnisses. Dabei geht es um Einstellungen und persönliche Erfahrungen. Darüber hinaus interessieren alle Arten von Auslandserfahrungen. Sie brauchen dennoch kein „Vielgereister“ zu sein, um die Fragen beantworten zu können. Bei der Beantwortung der Fragen gibt es keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten. Die Befragung kann nur dann erfolgreich verlaufen, wenn Sie die Fragen so wahrheitsgemäß wie möglich beantworten. Sie erfolgt anonym und alle Ihre Angaben werden vertraulich behandelt. Das Ausfüllen des Fragebogens beansprucht in etwa 15 Minuten.

Bitte lesen Sie jede Frage sorgfältig durch und kreuzen Sie die Antwortmöglichkeit an, die Ihnen als erstes in den Sinn kommt. Achten Sie bitte dabei auf die verschiedenen Antwortkategorien. Kreuzen Sie bitte immer nur eine Antwortmöglichkeit an. Möchten Sie Ihre Meinung einmal ändern, streichen Sie Ihre erste Antwort einfach durch. Einige Fragen ähneln sich sehr, bitte beantworten Sie dennoch jede Frage.

Herzlichen Dank für Ihre Teilnahme!
Katrin Schneider
bei Fragen oder Anmerkungen: katrin.schn@web.de



Bei den folgenden 24 Aussagen geht es um Ihre <i>Einstellung im Kontakt zu Personen aus fremden Ländern / Kulturen</i> . Zur Bewertung jeder Aussage stehen Ihnen Antwortmöglichkeiten von ❶ (stimmt überhaupt nicht) bis ❹ (stimmt genau) zu Verfügung.				
	stimmt überhaupt nicht	stimmt überwiegend nicht	stimmt überwiegend	stimmt genau
1. Nach einer gewissen Zeit im Ausland, verläuft der Kontakt zu Einheimischen vor Ort reibungslos.	❶	❷	❸	❹
2. Um sich in einem fremden Land integrieren zu können, braucht man nur zu wissen, wie man sich dort üblicherweise verhält.	❶	❷	❸	❹
3. Schon nach kurzer Zeit im Ausland, kann man sich an das neue soziale Umfeld anpassen.	❶	❷	❸	❹
4. Mit Kenntnissen in Geschichte, Politik und Geographie über ein fremdes Land weiß man auf die Einheimischen dort einzugehen.	❶	❷	❸	❹
5. Man kann nicht davon ausgehen, nach einem mehrjährigen Auslandsaufenthalt in einem fremden Land integriert zu sein.	❶	❷	❸	❹
6. Personen mit Grundwissen in Landeskunde über ein bestimmtes Land werden den Kontakt zu den Einheimischen dort erfolgreich gestalten.	❶	❷	❸	❹
7. Aus der Art und Weise, wie ich mich verhalte, ist mein Herkunftsland nicht abzuleiten.	❶	❷	❸	❹
8. Gute Fremdsprachenkenntnisse reichen aus, um im Ausland intensive Kontakte zu Einheimischen aufbauen zu können.	❶	❷	❸	❹
9. Selbst wenn man sich lange in einem fremden Land aufhält, wird man nicht wie ein Einheimischer angesehen.	❶	❷	❸	❹
10. Mit Hilfe geeigneter Literatur kann man ausreichend lernen, wie man mit Personen aus einem fremden Land umgeht.	❶	❷	❸	❹
11. Man braucht nur längere Zeit in einem fremden Land leben, um integriert zu werden.	❶	❷	❸	❹
12. Selbst wenn man Gebräuche und Sitten eines fremden Volkes kennt und achtet, ist ein Zusammentreffen nicht immer reibungslos.	❶	❷	❸	❹

auf der Rückseite geht es weiter...

	stimmt über- haupt nicht	stimmt über- wiegend nicht	stimmt über- wiegend	stimmt genau
13. Der Kontakt zu Personen einer fremden Kultur ist in unserem Land so alltäglich geworden, dass auch im Ausland kaum Probleme im Umgang mit den Einheimischen dort auftreten.	1	2	3	4
14. Personen, die über sehr gute Fremdsprachenkenntnisse verfügen, werden im Ausland keine Schwierigkeiten im Zusammentreffen mit Einheimischen haben.	1	2	3	4
15. Mein eigenes Denken und Handeln ist stark durch die Kultur meines Herkunftslandes geprägt.	1	2	3	4
16. Selbst wenn man Normen und Werte einer fremden Kultur kennt, bleibt der Umgang mit Personen aus dem betroffenen Land ein schwieriges Unterfangen.	1	2	3	4
17. Zur besseren Völkerverständigung sollte man sich in der internationalen Zusammenarbeit auf kulturelle Gemeinsamkeiten konzentrieren.	1	2	3	4
18. Meiner Art zu denken und zu handeln, ist der kulturelle Einfluss durch mein Herkunftsland anzumerken.	1	2	3	4
19. Personen mit guten Fremdsprachenkenntnissen werden den Umgang mit Personen fremder Kulturen erfolgreich meistern können.	1	2	3	4
20. Es ist nur eine Frage der Zeit, die man im Ausland lebt, um zu denken und zu handeln wie die Einheimischen dort.	1	2	3	4
21. Wenn ich mich mit Personen eines fremden Landes unterhalte, die fließend deutsch sprechen, gehe ich davon aus, dass es keine Verständnisprobleme gibt.	1	2	3	4
22. Personen, die ihr Leben bisher erfolgreich in ihrem Heimatland gemeistert haben, werden das auch im Ausland schaffen.	1	2	3	4
23. Fremdsprachenkenntnisse und Grundwissen in Landeskunde sind keine Garantie dafür, wie gut sich Personen im entsprechenden Ausland zurechtfinden.	1	2	3	4
24. Ich könnte überall leben.	1	2	3	4
25. Meinem Verhalten ist nicht anzusehen, aus welchem Land ich stamme.	1	2	3	4
26. Es gibt kein Patentrezept für einen problemlosen Umgang mit Personen aus einem fremden Kulturkreis.	1	2	3	4

1. Nun bitte ich Sie eine Frage zu Ihren bisherigen Auslandsaufenthalten zu beantworten.

1.a. Welche Art von Auslandsaufenthalten mit einer Dauer von mindestens 2 Monaten haben Sie seit Ihrem 15. Lebensjahr gemacht? (mehrfaches Ankreuzen möglich)

- Tourismus Leben / Arbeiten Schul - / Hochschulbesuch
 Sonstiges _____

2. Für die Bearbeitung der folgenden Fragen rufen Sie sich bitte den Auslandsaufenthalt vor Augen, der Ihnen die *intensivsten Einblicke in eine fremde Kultur* ermöglicht hat. Dieser Aufenthalt soll seit dem 15. Lebensjahr gemacht worden sein. Bitte bewerten Sie nur diesen Auslandsaufenthalt.

2.a. Um welche Art von Auslandsaufenthalt hat es sich hierbei gehandelt? (nur ein Kreuz möglich)

- Tourismus Praktikum Au-pair / Freiwilligen Dienste
 Schul - / Hochschulbesuch Berufstätigkeit Sonstiges _____

2.b. Wie lang ist dieser Auslandsaufenthalt gewesen? _____ Woche(n) _____ Monat(e)

2.c. Wie intensiv waren Ihre sozialen Kontakte zu folgenden Personengruppen im Gastland?

Kontakte zu Personen des Gastlandes	<i>gar nicht intensiv</i>	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	<i>sehr intensiv</i>
Kontakte zu Personen aus anderen Ländern	<i>gar nicht intensiv</i>	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	<i>sehr intensiv</i>
Kontakte zu eigenen Landsleuten	<i>gar nicht intensiv</i>	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	<i>sehr intensiv</i>

2.d. Wie haben Sie im Gastland gewohnt?

- Hotel / Jugendherberge Wohngemeinschaft Sonstiges _____
 eigene Wohnung / eigenes Zimmer Wohnen in einer Familie

2.e. Wie intensiv waren Ihre sozialen Kontakte zu folgenden Personengruppen vor Ihrem Auslandsaufenthalt?

Kontakte zu Personen des Gastlandes	<i>gar nicht intensiv</i>	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	<i>sehr intensiv</i>
Kontakte zu Personen aus anderen Ländern	<i>gar nicht intensiv</i>	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	<i>sehr intensiv</i>

Zum Schluss möchte ich Sie bitten, noch einige *allgemeine Angaben zu Ihrer Person* zu machen.

Geschlecht	<input type="checkbox"/> weiblich	<input type="checkbox"/> männlich
Alter während des Auslandsaufenthalts, [den Sie unter Punkt 2. (a.-e.) bewertet haben]	_____ Jahre	
Aktuelles Alter	_____ Jahre	
Nationalität	<input type="checkbox"/> deutsch	<input type="checkbox"/> andere Nationalität / deutsch und andere Nationalität Seit dem wievielten Lebensjahr leben Sie bereits in Deutschland? Seit dem _____ Lebensjahr.
Studienfach		

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!



Erklärung

Hiermit versichere ich, Katrin Schneider, dass ich diese Arbeit gemäß §18 Abs. 8 der Diplomprüfungsordnung Psychologie der Universität Koblenz-Landau selbständig, ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen der Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken entnommen wurden, sind unter Angabe der Quellen der Entlehnung kenntlich gemacht.

Landau, den 22.Mai 2005

Katrin Schneider